



Kostenloses Lese-Exemplar



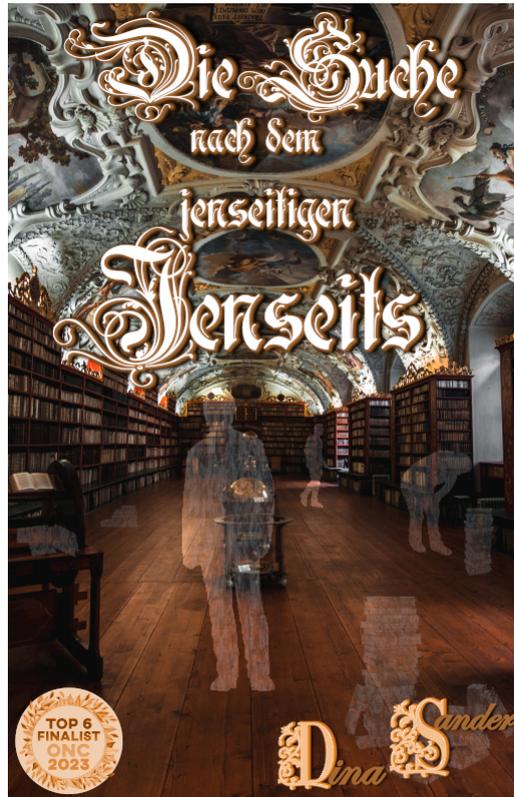
# DIE SUCHE NACH DEM JENSEITIGEN JENSEITS

**Eine urbane Fantasy  
von  
Dina Sander**



Kostenloses Lese-Exemplar





\*\*\*

Tausend Jahre sind vergangen. Tausend quälend lange Jahre, die auch an einem Geist nicht spurlos vorübergehen. Aristides hat an seinem tausendsten Geburtstag ... Entschuldigung, Todestag beschlossen, dass er es wohl endlich verdient hat, die ewige Ruhe zu finden. So macht er sich auf die Suche nach seiner Erlösung. Doch die sieht ganz anders aus, als er es erwartet.

\*\*\*

## Kapitel 1

*Die Sonne schien warm vom Himmel herunter. Liebliches Vogelgezwitscher erfüllte die Luft und die ersten zarten Frühlingsbo...*

„Was soll der Mist?“, schnaubte Aristides empört und warf das Buch in hohem Bogen über seine Schulter.

Polternd fiel es auf den Boden. Oder nein, es polterte nicht. Es gab überhaupt kein Geräusch von sich. Es landete zwar auf dem frisch gebohnerten Parkettboden, doch absolut geräuschlos. Und wenn man sich dieses Buch genauer ansah, bemerkte man schnell, etwas stimmte nicht damit.

„Ich suche keine Liebesschnulze, sondern Zauberbücher!“, schimpfte Aristides ärgerlich.

Nein, das war es nicht, was mit dem Buch nicht stimmte. Oder zumindest nicht nur. Denn das Buch konnte ja nichts dafür, dass es ein romantischer Frühlingsbote für die ersten zarten ... Ähm, gut, der Inhalt des Buches mochte für Aristides von enormer Wichtigkeit sein. Oder in diesem Fall von überhaupt keiner Wichtigkeit. Doch für jeden anderen war nur entscheidend, dass es ...

„Ja gibt es denn hier nur noch Trivilliteratur?“ Schimpfend und stampfend polterte Aristides hin und her. Noch immer hatte er sich nicht beruhigt. Offensichtlich. „Wie soll ich denn da jemals einen passenden Zauber finden?“

Also durch Herumschimpfen fand er garantiert nicht das passende Buch. Wobei da immer noch dieses eine Buch auf dem Boden war. Mit dem etwas nicht stimmte. Mehr als nur ein falscher Inhalt. Der störte ja nur Aristides persönlich. Andere lasen sicherlich gern romantische Liebesgeschichten mit Frühlingsgedanken. Doch was sonst noch mit dem Buch nicht so wirklich normal war ... Es war ein Geisterbuch! Jawohl, ein echtes Geisterbuch! Deshalb hatte es auch nicht gepoltert, als es auf den Boden fiel. Und auch nur deshalb durfte Aristides es überhaupt werfen. Hätte er das mit einem normalen Buch gewagt, hätten ihn die fleißigen Helfer in der Bibliothek ...

Ach nein, hätten sie nicht. Denn mit Aristides stimmte auch etwas nicht. Er war kein normaler Besucher in dieser wunderbaren, altertümlich wirkenden Bibliothek von Anorchena. Nicht nur, dass er sicherlich der älteste Leser war, er war zudem auch wunderbar durchschimmernd, wie es Geister für gewöhnlich waren. Also nicht nur durchschimmernd, sondern sogar richtig unsichtbar. Für Menschen, um genau zu sein. Die konnten sogar durch ihn hindurchgehen, was Geister normalerweise eklig fanden. Nur die Menschen nicht. Die merkten ja nichts davon. Tiere, allen voran Hunde, konnten Geister schon wahrnehmen. Die liefen niemals durch einen Geist hindurch. Doch Hunde kamen nicht in die Bibliothek hinein. Da achteten die Angestellten peinlichst darauf. Nicht einmal Blindenhunde waren erlaubt.

Das machte es für Aristides um einiges angenehmer. Denn er mochte es gar nicht, wenn ihn irgendwelche Tiere anbellten, einen Katzenbuckel machten, fauchten oder laut wiehernd auf die Hinterbeine stiegen.

Es gab eine Zeit, da hatte er es lustig gefunden. Da war er absichtlich in Tierheimen oder bei Pferdestallungen aufgetaucht, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Aber irgendwann machte ihm das keinen Spaß mehr. So hatte er angefangen, seine Memoiren aufzuschreiben. Mit vierhundert Jahren, so fand er, hatte er sich einen Rückblick auf sein Dasein redlich verdient. Natürlich schrieb er nicht an einem Computer oder auf einer Schreibmaschine, sondern mit Geistertinte in ein Geisterbuch. Im Laufe der Zeit kamen so einige Bücher zusammen. Die hatte er in die Bibliothek von Anorchena gestellt.

Das hatte sich schnell im Geisterreich herumgesprochen. Sofort hatten andere Geister ebenfalls Bücher geschrieben. Darunter auch so wertvolle Romane wie: „Ein kleiner Tick – Und der Eiffelturm stand schief“, oder: „Sonnenbrand trotz Geisterhaut“. Die waren sicherlich zum Teil nur erfunden, um sich einen Namen in der Geisterwelt zu machen. Denn welcher Geist konnte einen Sonnenbrand bekommen? Die Sonne schien schließlich einfach durch einen hindurch. Da konnte Glas viel eher einen Sonnenbrand bekommen als ein unsichtbarer Geist!

Jetzt allerdings suchte Aristides nach Büchern, die große Zauberer geschrieben hatten. Es musste ja nicht gleich etwas von Merlin sein, aber er wünschte schon, etwas zu finden, das ein klein wenig seriöser als die Tricks von Houdini war. Er brauchte schließlich einen echten Zauber, keine fingerfertigen Taschenspielertricks. Außerdem musste der Zauber von einem Geist wirksam benutzt werden können. So ein Werk zu finden, war viel schwieriger, als er zu Beginn seiner Suche gedacht hatte.

„Tausend Jahre sitze ich hier schon fest“, rief er zornig und stampfte zum nächsten Regal mit Geisterbüchern. „Tausend Jahre! Und nirgends gibt es ein Rezept für die Reise in die Ewigkeit. Das gibts doch gar nicht!“

Na anscheinend gab es das schon. Also, dass es kein Rezept gab. Es kam ihm auch gar nicht in den Sinn, dass ein Geist, der es geschafft hatte, diese Reise in die Ewigkeit anzutreten, gar nicht mehr da war, um ein Buch zu schreiben. Aber nach tausend Jahren Geisterleben durfte man es Aristides ruhig verzeihen, dass er nicht mehr so richtig logisch dachte. Auf jeden Fall stampfte er – natürlich lautlos! – zum nächsten Regal. So viele gab es nicht, denn die Menschen stellten alles mit ihren eigenen Werken voll. Die nahmen keine Rücksicht auf die Geister-Besucher. Als ob die nicht lesen könnten! Immerzu waren die Menschen der Meinung, was man nicht sehen konnte, das existierte nicht.

Aristides warf einen Blick zu den Büchern, die er überall auf dem Boden verteilt hatte. Zwar konnte kein Lebender darüber stolpern, doch ein Geist schon. Es war sehr unhöflich, mit Büchern durch die Gegend zu werfen und diese danach auch noch liegen zu lassen. Selbst wenn man eintausend Jahre alt war, sollte man sich an die Grundregeln höflichen Zusammenlebens ... ähm, eher Zusammenschwebens halten. Man konnte bei einem Geist irgendwie nicht wirklich von Leben sprechen.

Schließlich gab es keinen Tod, also auch kein Leben. So viel hatte Aristides nämlich bereits gelernt in seinen langen Jahren als Geist: Alles brauchte einen Gegensatz. Hell und dunkel. Weiß und schwarz. Klein und Groß. Jung und alt. Also auch Leben und Tod. Da er als Mensch ein Leben gehabt hatte und danach den Tod gefunden hatte, war er nun ... hm ... Er existierte und hoffte, endlich einen Zauber zu finden, der ihm half, in die Nicht-Existenz zu gelangen.

„Eigentlich sonderbar, dass noch niemand hier ist“, murmelte Aristides, als er zu den verschiedenen Bücherhaufen schwebte. Im Moment hatte er keine Lust auf Stampfen. Hörte sowieso niemand. „Wo sind nur all die Menschen, die nervend herumflüstern, als ob sie dadurch weniger störend sind?“ Er hob ein Buch auf, schwebte zum nächsten und griff danach. „Und meine Bücherkollegen lassen sich auch nicht blicken.“

Er hob noch zwei Bücher auf und brachte sie ins Regal. Danach verlor er auch daran die Lust und machte sich lieber auf den Weg ins untere Stockwerk. Konnte ja sein, dass dort unten irgendetwas Besonderes stattfand. Da wollte er natürlich nicht fehlen! Und die Bücher hier oben? Es war doch sowieso niemand anwesend. Wer also sollte stolpern?

## Kapitel 2

„Laaangweilig.“ Aristides machte keinen Hehl aus seiner Meinung. „Total laaangweilig!“

„Jetzt sei endlich still“, zischte Bathilde ihm zu. Bathilde, die Büchereule, mit der riesengroßen Brille, die früher mal Bibliothekarin war. So vor fünfzig oder hundert Jahren. Ein junges Küken also, die ihm gar nichts zu sagen hatte.

„Boah, gleich schlafe ich ein.“ Er gähnte extra laut und hob demonstrativ die Hand vor den Mund.

„Wäre eine gute Idee“, murmelte Markus, „dann hört man dich wenigstens nicht mehr.“

Aristides funkelte Markus wütend an. Der wurde demnächst irgendwas um achthundert Jahre alt. Außerdem hatte der Tricks drauf, von denen Aristides nie gehört hatte. Einige dieser Tricks waren selbst für einen Geist schmerzhaft. Durch diesen boshaften Markus hatte er auch überhaupt erst gelernt, dass Geister Schmerzen empfinden konnten. Mit dem legte man sich besser nicht an. Es gab nun einmal Geister, mit denen selbst Geister nichts zu tun haben wollten.

Markus reagierte gar nicht auf Aristides' dezent rot glühende Augen. Also stellte dieser das Funkeln wieder ab und blickte erneut auf die Frau, die einer Schar von kleinen Menschen erklärte, was man alles aus alten Büchern herstellen konnte.

An einem Tisch bohrten sie Löcher in die Bücher, um dann einen Blumentopf hineinzustellen. Dabei drehte sich dem Geist der unsichtbare Magen um. Die Papierflieger waren vergleichsweise harmlos. Dennoch schüttelte Aristides den Kopf. Was fanden die anderen nur so besonders daran? Ausgerechnet Markus hier anzutreffen, war bereits unglaublich. Obwohl, vielleicht doch nicht. Hier wurden Kostbarkeiten zerstört. Das passte irgendwie zu dem boshaften Geist.

Bei der ausgehöhlten Buchkassette sah er noch irgendwie einen Nutzen. Doch warum mussten einzelne Seiten herausgerissen und zu Ketten verklebt werden? Wieso gefielen den Menschen die Bücher nicht mehr? Er ließ seinen Blick durch die Bibliothek schweifen und seufzte. Anorchena war gewiss keine besonders große Stadt. Da gab es Städte auf der Welt, in die passte seine Wahlgemeinde viermal oder sogar noch öfters hinein. Und wenn es hier schon so unglaublich viele Bücher gab, wie viele gab es dann woanders?

Woanders ... Ihm kam eine Idee. Und das bemerkte auch Bathilde, die ihre riesige Eulenbrille auf der Nase geraderückte. Denn Aristides fing an zu leuchten. Nur ein klein wenig. Das konnten auch nur Geister, die älter als hundert Jahre waren. Bathilde konnte es nicht. Also war sie doch noch keine hundert. Irgendwas zwischen fünfzig und hundert, aber im Moment interessierte das Aristides nicht. Er hatte nun einmal eine Idee. Da war alles andere unglaublich unwichtig. Sogar die Bücher im

Stockwerk oben drüber, die noch darauf warteten, dass er sie zurück ins Regal räumte.

„Aristides, mein Guter, ich bin mir nicht sicher, ob deine Idee wirklich gut ist.“

„Warum ermahnst du mich, bevor du weißt, um was es geht?“

„Du leuchtest. Das bedeutet bei dir nie etwas Gutes“, erklärte Bathilde mit dünkelfhaftem Tonfall. Wenn sie so sprach, erinnerte sie ihn an einen dozierenden Dominikanermönch.

„Ach was, du bist voller Vorurteile.“

„Denk an den Rathausbrand vor zehn Jahren.“

„Danach war keine Leitung mehr eingefroren.“

„Und an die Überschwemmung in der Kanalisation, bei der das Abwasser in jedes Haus geströmt ist.“

„Papperlapapp, dafür gab es nachher weniger Ratten.“

„Und der Stromausfall, der die Stadt eine Woche lahmlegte?“

„Oh, jetzt sei nicht so kleinlich. Das war etwas ganz anderes!“ Aristides zog einen Schmollmund. „Das war mein missglückter Versuch mit einer großen Energiemenge diese Existenz zu verlassen.“

„Ja, ich erinnere mich“, mischte sich Markus ein und nun leuchtete er auch. Das gefiel Aristides gar nicht. Hatte er etwa vor, so etwas zu wiederholen? „Durch diesen heftigen sphärischen Schock wurde ich angelockt. So etwas wahnsinnig Dämliches hat noch kein Geist zuvor ausprobiert. Und ich verstehe immer noch nicht, wieso das nicht geschmerzt hat.“

„Tu das nicht!“, sagten Aristides und Bathilde im Gleichklang.

Aristides blickte Bathilde aber gleich darauf ärgerlich an. Er mochte es gar nicht, wenn sie denselben Gedanken wie er hatte.

„Ich hab da eine Idee“, murmelte Markus und schwebte einfach so davon. Als ob er nicht gerade in einer Unterhaltung gewesen wäre.

Bathilde rüttelte energisch und überaus nervös an ihrer Brille herum.

„Beruhige dich, er wird allerhöchstens einen kleinen Stromausfall verursachen.“

„Das soll mich beruhigen?“, rief die ehemalige Bibliothekarin mit schriller Stimme.

„Die Menschen werden tagelang nicht hierher kommen. Niemand, der meine wundervollen Bücher liest!“

„Oder zerstört“, fügte Aristides an und warf den zerrissenen, durchlöchernten, geknickten Büchern und Papieren einen schmerzvollen Blick zu. Etwas so Kostbares einfach so zerstören ... Seitdem die Menschen Computer erfunden hatten, wurden sie immer rücksichtsloser. Oder hatte es nicht bereits mit dem Buchdruck angefangen? Gutenberg hatte es gut gemeint. Aber herausgekommen war eine Verschwendung wertvoller Ressourcen.

„Was ist denn deine Idee?“, fragte Bathilde vorsichtig nach. Vielleicht sprach sie so leise, weil sie Angst hatte, noch eine katastrophale Idee hören zu müssen.

„Ich reise nach London!“

„London?“

„Ja, dort gibt es die größte Bibliothek der Welt“, erklärte Aristides mit einem breiten Grinsen. „Da finde ich bestimmt Zauberbücher, die mir bei meinem Problem weiterhelfen.“

„London“, seufzte Bathilde ergeben. „Na schön, dann eben nach London.“

„Habe ich London gehört?“ Wie ein roter Pfeil kam Markus herangeschossen. „Die Stadt von Jack the Ripper? Was für eine grandiose Idee! Besser als meine!“

Aristides blickte verwirrt. „Äh, also, was soll das denn heißen?“

Markus schlug ihm kräftig auf die Schulter. Verflücht, das tat weh. Wie schaffte er das nur? Hatte er irgendeine Spezialfähigkeit, die nur besonders böse Geister bekamen?

„Ich komme natürlich mit. Den Spaß lasse ich mir doch nicht entgehen.“ Er wollte noch einmal auf Aristides' Schulter schlagen, doch dieser wich zurück. „Außerdem bin ich dann hautnah dabei, falls es dir tatsächlich gelingt, zu verpuffen. Ab dann bin ich der älteste Geist.“

Aristides rollte mit den Augen. War ja klar. Natürlich musste Markus ihn überwachen. Was sonst.

„He-rr“, machte Bathilde. Für ein Räuspern klang das aber ganz schön lahm. „Wir.“

„Was wir?“ Markus taxierte die Büchereule fast schon respektlos ab. „Du bist garantiert nicht zusammen mit mir der älteste Geist.“

„Das meinte ich auch nicht“, erwiderte sie gekränkt, „sondern *wir* kommen mit.“ Sie wandte sich an Aristides. „Wie du schon richtig bemerkt hast, ist dort die größte Bibliothek der Welt. Da hätte ich schon längst hinreisen sollen.“

Nun rollten Aristides und Markus mit den Augen. Diese Junggeister taten immer so, als ob sie endlos viel verpasst hatten, wenn sie mal ein oder zwei Jahrzehnte im gleichen Gebäude zugebracht hatten.

„Und wie kommen wir dahin?“

Ja, das war wirklich eine gute Frage. Menschen konnten einfach so von Ort zu Ort reisen. Aber bei Geistern war das schon etwas anders. Sie mussten beim Aufsichtsrat der Geister einen Antrag auf einen zeitlich begrenzten Umzug stellen. Der prüfte und genehmigte oder lehnte ab, je nachdem, wie viele Geister bereits am Wunschort waren. Zu viele Geister bedeuteten nämlich ein Überangebot an sphärischer Energie, was zu abstehenden Haaren führen konnte, aufgeladenen Wollpullovern, explodierenden elektrischen Geräten und im schlimmsten Fall zum Zusammenbrechen des gesamten Stromnetzes.

„Die lassen uns nie nach London“, sagte Aristides mit unheilsschwerer Stimme. Sie klang so düster, dass Bathilde schauerte.

„Mich bestimmt nicht“, gab Markus nachdenklich zu, „sie haben mich für alle größeren Städte gesperrt. Eigentlich soll ich meinen nächsten Urlaub in der Wüste oder im Dschungel machen. Irgendwo dort, wo es keine Stromleitungen gibt.“

„Dann bleibt uns nur eins.“ Bathilde richtete sich hoch auf und rückte ihre Brille zurecht. „Wir fliehen heimlich! Und ich weiß auch schon wie.“

### Kapitel 3

„Trau niemals einem Junggeist“, knurrte Markus.

„Trau niemals einer Büchereule“, grummelte Aristides.

„Ich höre euch“, erklärte Bathilde mit belehrendem Tonfall. „Ihr könntet ruhig ein wenig höflicher und dankbarer sein.“

„Reise niemals ohne Reisegenehmigung“, setzte Aristides nach, presste zornig die Lippen zusammen und verschränkte die Arme. Zumindest so gut er konnte. Denn wirklich gut gelang es ihm nicht. Das lag weniger daran, dass er ein Geist war, sondern vielmehr an der etwas beengten Reisegelegenheit.

„Unter *heimlich Fliehen* hatte ich mir etwas Aufregenderes vorgestellt“, beschwerte sich Markus nachdrücklich.

„Ja genau“, stimmte Aristides zu, „irgendwas Spannendes. Vielleicht ein Flug in einem Fesselballon.“

Für diese Aussage kassierte er sofort hochgezogene Brauen, auch wenn das wenig wirkungsvoll war. Bathilde vergaß immer noch, dass sie einen etwas durchscheinenden Körper hatte und deshalb Details wie Augenbrauen höchstens zu erahnen waren. Und dort, wo sie zurzeit festgequetscht saßen, waren Details im Moment wirklich unwesentlich. Außerdem trug Bathilde eine Eulenbrille, die sowieso alle unwichtigen Details verwischte.

„Vielleicht nicht unbedingt ein Fesselballon“, wandte Markus ein. „Die Winde im Ärmelkanal sind nicht zu verachten. Da werden wir schneller fortgeweht als eine Feder im Wirbelsturm.“

„Und was hätte dir dann vorgeschwebt?“

„Ja, das würde mich auch interessieren“, fügte Bathilde mit hoher Stimmlage hinzu.

Sie war wohl ein wenig eingeschnappt. Dabei war ihre Wahl weder originell noch komfortabel, nicht einmal für einen Geist. Wer reiste schon gern eingequetscht zwischen riesigen Transportboxen im Frachtraum eines Flugzeugs? Es war kalt, es war zugig und vor allem total beengt! Sogar für Geister absolut unwürdig!

„Ein U-Boot“, sagte Markus sofort.

„Genial!“ Aristides' Augen fingen an zu leuchten. „Ja, das ist viel besser als ein Fesselballon.“

„Ach“, entgegnete Bathilde mit spitzem Tonfall. Meine Güte, wie konnte ein Junggeist nur so spitzzüngig reden? „Und hat der liebe Herr Markus zufälligerweise den Reiseplan der U-Boot-AG in der Tasche? Wir können dann ja eins für die Rückfahrt buchen.“

„Hr-mpf.“ Mehr gab Markus nicht von sich. Dafür presste er jetzt auch zornig die Lippen zusammen und verschränkte gleichfalls seine Arme. Dabei stieß er gegen den Ellbogen von Aristides, was diesen aufschreien ließ.

„Au! Wie machst du das?“ Aristides wich zur Seite aus, stieß dabei gegen eine der metallenen Transportboxen und grummelte verärgert. Wenigstens schmerzte dieser Zusammenstoß nicht. „Wieso tut jeder Kontakt mit dir so weh?“

„Hr-mpf.“

Aha, Markus war ernsthaft eingeschnappt. Na, dann war das eben so. Aristides drehte sich so weit um, dass er weder den mürrischen Markus noch die belehrende Bathilde ansehen musste. Er hatte sowieso nicht mit ihnen reisen wollen. Er wollte ganz allein nach London. Die beiden hatten sich einfach an seine Reisepläne drangehängt. Dabei hätte er allein ganz sicher eine Reisegenehmigung erhalten. Absolut sicher. Schließlich hatte er Anorchena seit mindestens fünfzig Jahren nicht verlassen, da stand ihm ein kleiner Urlaub gewiss zu.

Er blendete natürlich aus, dass er in den letzten Jahrzehnten so viel Unfug angestellt hatte, dass er bei der Geisterbehörde auf der Sperrliste für alle größeren Städte stand. London war eine von diesen größeren Städten. Da half es auch gar nicht, dass Markus noch viel heftiger gesperrt war und nur noch in irgendeinem abgelegenen Urwald oder einer Wüste Urlaub machen durfte.

Welcher Geist machte schon gern Urlaub in einer Wüste? Sandkörner zu zählen, war keine besonders geistreiche Entspannungsmethode. Die hatte Aristides selbst vor einigen Jahrhunderten ausprobiert. Da rollten die dummen Körner immer wieder von ihrem Haufen herunter und vermischten sich mit dem umliegenden Sand. Deshalb war es unmöglich, etwas zu zählen. Und Sandschwimmen machte auch nicht wirklich Spaß. Dafür lebten zu viele Skorpione und Schlangen inmitten des Sandes. Wenn da eines der Tiere durch den Geisterkörper flutschte, konnte das schon einen ekligen Widerhall geben. Mal abgesehen von der Tatsache, dass sich manche Tiere tatsächlich in einen Geist hinein fühlen konnten und vor Schock beim Kontakt erstarren oder sogar einen Herzstillstand erlitten. So ein Geistersandbad war also gar nicht mal ungefährlich.

„Wie lange dauert dieser Flug denn noch?“, brummelte Markus mit einem Mal.

Ha, ihm war wohl auch langweilig geworden! Er hatte ja niemanden mehr, mit dem er anstoßen konnte. Vorsichtshalber rückte Aristides noch ein Stückchen weiter ab. Kurz überlegte er, ob er sich halb mit der Kiste neben sich verschmelzen sollte. Doch der Gedanke, mit irgendeiner ekligen Substanz, die vielleicht darin war, in Kontakt zu kommen, hielt ihn davon ab. Schließlich war er tausend Jahre alt, da hatte er schon ein kleines bisschen Würde! Außerdem war er hier der Ältteste. Somit müsste Markus vor ihm Abstand halten und nicht umgekehrt!

„Mir sind die Zeitmesser gerade abhandengekommen“, erklärte Bathilde und klang noch immer reichlich biestig. „Sicherlich sind alle Uhren im U-Boot unten im Ärmelkanal.“

Boah! Das war sogar für einen Junggeist eine extreme Ansage. Sowas von überbiestig! Wo war nur der Respekt vor dem Alter geblieben? Aristides erging sich in einem Schwall von Selbstmitleid. Wie sollte er es nur mit diesen beiden aushalten? Hoffentlich gab es in der Bibliothek so viele Wachposten, dass die beiden nur leise und unauffällig herumschleichen konnten.

Er erstarrte kurz in seinem Denken. Wachposten. Genau. Die hielten Ausschau nach Störenfrieden. In Anorchena gab es keine Wachposten. Sozusagen war dort bis vor kurzem Bathilde der Wachposten gewesen. Sie bemerkte jeden fremden Geist, sobald er sich der Bibliothek auf fünf Metern näherte – egal, von welcher Seite.

Doch in einer so riesigen Bibliothek wie der in London wimmelte es sicher vor Wachposten. Und er hatte ebenso wenig wie Bathilde und Markus eine Aufenthaltsgenehmigung. Wie sollte er da in aller Ruhe die Zauberbücher nach einem geeigneten Zauber durchforsten? Und wie sollte er einen Zauber ausprobieren auf seine Tauglichkeit, wenn er in ganz London an keine Zutaten herankam?

Wenn er schon dabei war, sich Sorgen um seinen Aufenthalt in der Bibliothek zu machen, wie wäre es denn damit, sich jetzt schon Sorgen zu machen, denn ...

„Bathilde!“, rief Aristides bestürzt. „Wie gelangen wir unbehelligt vom Flughafen zur Londoner Bibliothek?“

„Wir können ja das U-Boot vom Markus nehmen.“

Aristides rollte mit den Augen. Geisterfrauen! Die konnten unheimlich nachtragend sein. Dabei hatte er doch gar nichts getan. Oder zumindest fast nichts. Nur ein klein wenig über die beengten Verhältnisse hier gejammert. Er warf der Kiste einen bitterbösen Blick zu und stieß mit dem Ellbogen dagegen. Irgendwie war das nicht wirklich befriedigend, also stieß er erneut zu. Leider wurde es dadurch nicht besser. Weder gab es einen Ton noch konnte er etwas spüren. Na schön, Schmerz wollte er auch nicht spüren. Aber *irgendetwas* wäre doch schon ganz nett. Immerhin hatte er sich so weit stofflich gemacht, dass er nicht in den Kasten eingetaucht war.

Vielleicht sollte er in der Londoner Bibliothek zuerst nach einem Zauber suchen, wie man geräuschvoll gegen Gegenstände schlug und diese auch fühlen konnte. Mit Markus konnte er so etwas nicht besprechen. Der rückte seine Geheimnisse niemals raus. Mal abgesehen davon war Markus auch kein Poltergeist. Er machte keinen Krach. Er konnte nur allen anderen Geistern Schmerzen zufügen.

Aristides verzog leidvoll das Gesicht. Es konnte nicht schaden, wenn er nach einem Zauber suchte, wie man diese Fähigkeit von Markus neutralisieren konnte. Und vielleicht gab es auch einen Zauber, wie man unleidige Geisterfrauen besänftigte. In so einer riesigen Bibliothek gab es bestimmt zu jedem Thema das passende Zauberbuch.

Es dauerte noch ein Weilchen, bis ihm bewusst wurde, dass er seine ursprüngliche Frage fast vergessen hatte.

„Bathilde!“, rief er erneut und drehte sich dieses Mal der Büchereule zu. „Wie kommen wir vom Flughafen zur Bibliothek?“

„Hach, jetzt nerv nicht so, Aristides“, beschwerte sich Bathilde.

Sie zupfte am Ärmel ihrer Rüschenbluse und blickte mal nach rechts, dann nach links und eigentlich überall hin, nur nicht zu Aristides und Markus. Da war doch etwas faul! Ganz bestimmt!

„Ich hab in Anorchena nur gesagt, dass ich weiß, wie wir fliehen“, gestand sie schließlich ein wenig kleinlaut. „Ich habe nie gesagt, dass ich weiß, wie wir vom Flughafen wegkommen.“

Nun drehte sich auch Markus um und starrte mit riesigen Augen auf den Junggeist. Er wollte sich gerade auf diese stürzen, da ging Aristides dazwischen und bekam den heftigen Stromschlag ab.

„Zur Seite!“, brüllte Markus. „Ich bringe sie um! Wegen der werde ich noch von der Flughafengeisterwache in irgendeine einsame, langweilige Gegend verbannt!“

„W... w... wenn d... du da... dann fertig b... bist“, brachte Aristides keuchend hervor und zitterte so heftig, dass sein Geisterkörper wie zerrissener Nebel aussah, „k... kannst du m... mit d... der Str... Stromfolter aufh... hören.“

„Ich sagte doch: Aus dem Weg!“ Markus glühte rot und versuchte, durch Aristides hindurch zu Bathilde zu kommen. Aber es gelang ihm nicht. Wütend brüllte er so schlimme Schimpfwörter, dass Bathilde schneeweiß wurde. Hastig presste sie ihre Hände auf die Ohren und sang nun sehr laut: „Lalala.“

Da wurde es Aristides zu viel. Er litt extreme Geisterschmerzen und musste zusätzlich noch Gebrüll und Gesang aushalten. Das war zu viel! Er war schließlich der Älteste hier und überhaupt der Allerälteste von der gesamten Erde, vielleicht sogar der gesamten Welt!

„Ruhe!“, donnerte er und nahm eine leuchtend grelle Farbe an. Dass er dabei fast um das Doppelte anwuchs, machte das Schauspiel umso grandioser.

Markus und Bathilde starrten ihn verdutzt an und vergaßen, sich gegenseitig zu übertönen. Sie wichen sogar ein klein wenig zurück.

„Ruhe!“, rief Aristides noch einmal zur Bekräftigung, obwohl es ja schon ruhig geworden war. „Hört auf, euch zu streiten. Wir müssen uns jetzt überlegen, wie wir ungesehen aus dem Frachtraum gelangen und ungesehen durch London kommen.“

Zerknirscht sackte Bathilde in sich zusammen. „Darüber habe ich in meinen Abenteuerbüchern nichts gelesen.“

Entgeistert starrten die beiden Alt-Geister zu ihr hin.

„Abenteuerbücher?“, krächzte Aristides und schrumpfte wieder auf Normalgröße. Nur das Leuchten blieb etwas länger an ihm haften.

„Äh, ja. Da fliehen die Helden, indem sie sich im Frachtraum eines Flugzeugs verstecken“, gestand Bathilde. „Am Zielflughafen können sie immer ungesehen davonhuschen. Oder sie werden gefangen genommen. Das kommt ganz darauf an, was sie noch so für Abenteuer erleben sollen.“

Aristides und Markus ließen sich auf den Boden des Frachtraums plumpsen. Abenteuerbücher. Sie hätten es eigentlich wissen müssen. Wer war auch so dumm und ließ sich auf eine spontane Idee eines Junggeistes ein, die noch dazu eine Büchereule war?

## Kapitel 4

So im Nachhinein betrachtet, fand Aristides seine Idee nicht mehr so grandios. Aber wer konnte schon einem tausend Jahre alten Geist einen Vorwurf machen, wenn er unter Zeitdruck in einem unbehaglichen Frachtraum ganz schnell eine Lösung parat haben musste? Niemand natürlich, bis auf Markus und vielleicht auch Bathilde. Obwohl Bathilde wohl doch nicht. Sie war immerhin schuld an dem ganzen Dilemma. Welche Idee Aristides gehabt hatte? Irgendwie war sie Bathildes Idee gar nicht so unähnlich und eigentlich sogar viel wirkungsvoller. Denn niemand suchte illegal reisende Geister in Frachtkisten von Lebenden. Also versteckten sie sich jeder in eine Frachtkiste. Am Ende des Fluges würden diese entladen und in eine Frachthalle gebracht. Bequemer konnte man doch wohl nicht aus dem Flugzeug gelangen, oder? Nun, sicherlich hatten es alle Geister mit Einreisegenehmigung angenehmer. Doch die zählten jetzt ja nicht.

Leider hatte Aristides seine Idee überschätzt und die Geistereinwanderungsbehörde unterschätzt. Die machten doch tatsächlich eine Kontrolle im Frachtraum!

„Es gab da so ein Gerücht, dass ein Geist aus Anorchena sich an Bord von diesem Flugzeug versteckt“, erscholl die Stimme von einem ausgesprochen dominanten Geist. Er sprach sehr laut und sehr deutlich. Sicherlich hoffte er, dass sich die blinden Passagiere freiwillig meldeten.

Aristides erstarrte. Gleich aus mehreren Gründen.

Erstens gab es ein *Gerücht*. Also musste irgendjemand aus Anorchena sie verpiffen haben. Aber wer hätte dazu irgendeinen Grund? Die müssten doch froh sein, wenn sie Markus endlich los waren. Und vielleicht auch, wenn er, Aristides, mal für eine Weile fort war. Den Stromausfall vor ein paar Jahren hatten ihm einige Geister übelgenommen, weil der Markus angelockt hatte. Und Markus, nun, er war eben Markus. Mit ihm wollte niemand nähere Bekanntschaft machen. Das tat nur weh.

Zweitens hatte der Typ von der Geistereinwanderungsbehörde von *einem* Geist aus Anorchena gesprochen. Konnte es sein, dass die Behörde nur wegen eines Geistes aufgehetzt worden war? Da stellte sich natürlich erneut die Frage, weshalb man wegen ihm oder Markus so einen Aufruhr machen sollte.

Und genau in dem Moment, wo Aristides dieser Gedanke durchs Gehirn schoss, hatte er die Erklärung. Bathilde!

Nein, nicht Bathilde hatte sie verraten, um die Flucht spannender zu machen. Sie war verraten worden. Nicht in böser Absicht. Ganz bestimmt nicht. Jedoch aus einem sehr naheliegenden Grund: Sie war die Bibliothekarin! Niemand wollte solch eine wichtige Person verlieren. Da ging in der Bibliothek ja alles drunter und drüber.

Aristides brach ein wenig Geisterschweiß aus. Vielleicht war sogar er selbst der Grund für diese Annahme, dass Bathilde unersetzlich war. Immerhin hatte er seine Bücher im ersten Stock einfach herumliegen lassen. Nachdem er sich entschlossen

hatte, nach London zu reisen, hatte er sich nicht mehr für irgendwelche Bücher in der Anorchenaer Bibliothek interessiert. Und weil Bathilde Feuer und Flamme für die perfekte Flucht gewesen war, hatte sie auch nicht mehr ein Aufräumen angeordnet. So gerade eben konnte Aristides ein leidvolles Seufzen unterdrücken. Zum Glück! Denn nun klopfte jemand an seine Kiste.

Häh? Wieso steckte der Geist nicht seinen Kopf hinein? Warum klopfte der? Klang eine Metallfrachtbox, die mit einem Geist gefüllt war, etwa anders als eine Metallfrachtbox ohne einen Geist?

Es dauerte einen Moment, ehe es in Aristides Gehirn vordrang – immerhin war es bereits tausend Jahre alt und nicht mehr so wendig wie ein junges Geisterhirn –, dass man das Anklopfen von einem Geist gar nicht hören konnte. Es sei denn, es war ein Poltergeist. Der aber, und das weiß sogar jedes Kind, klopfte garantiert nicht an!

„Lasst uns mit dieser Kiste anfangen.“ Eine dumpfe Stimme erklang direkt neben seinem Versteck und gehörte eindeutig einem lebendigen Menschen und keinem Geist.

„Du hast eine allerletzte Chance, freiwillig rauszukommen.“ Das war die dominante Geisterstimme. „Sonst droht die Resublimierung!“

Aristides runzelte die Geisterstirn. Resublimieren? Die konnten einen wirklich von der Geistergestalt zurück in eine feste Form verwandeln? War das vielleicht die Lösung all seiner Probleme? Wenn er wieder feststofflich war, konnte man ihn doch ... Er verzog das Gesicht. Einen feststofflichen Geist konnte man sicherlich nicht töten, denn tot war er ja schon. Und ob ein Geist in einer festen Form einfach so verpuffen konnte, indem man ihn verbrannte oder zu Staub zermahlte und im Wind verwehen ließ, na, so wirklich sicher war er da nicht. Also resublimiert wollte er auf gar keinen Fall werden. Wenn er Pech hatte, konnte er dann nicht einmal mehr in der Londoner Bibliothek nach einem Zauber suchen, wie er endgültig aus dem Geisterdasein verschwinden konnte.

Er wollte sich schon melden, um dieser Bestrafung zu entgehen, als ihm einfiel, dass er unter Garantie gar nicht der Gesuchte war. Warum also freiwillig aus dem Versteck auftauchen? Die Behördengeister würden ja doch nur weitersuchen, bis sie Bathilde gefunden hatten. Somit half es ihm rein gar nichts, wenn er sich freiwillig meldete.

Noch während er so grübelte, spürte er einen Ruck. Er musste sich konzentrieren, um innerhalb der Kiste mit den Edelmetallen zu bleiben. Denn die waren bei ihm drin. Einige Gold- und Silberbarren und sogar eine kleine Truhe mit Diamanten. Eine überaus wertvolle Fracht, die überaus unbequem war. Da pikste und eckte es überall. Auch wenn es nicht schmerzte, so war es dennoch weit entfernt von dem behaglichen Gefühl einer weichen Decke oder einer Daunenfederfüllung eines Kissens. Aber beschweren konnte Aristides sich nicht. Schließlich war er ein illegaler Einwanderer. Wenn auch nur für kurze Zeit.

Jetzt auf jeden Fall wurde er durchgerüttelt und von den Geräuschen her aus dem Flugzeugbauch gebracht.

„Los, Männer, durchsucht alle Holzkisten. Irgendwo da drin muss unser gesuchter Geist sein!“

Die Stimme drang wie aus weiter Ferne zu Aristides herüber. Es dauerte noch einige Schüttelsekunden, bis er begriff, die Stimme kam tatsächlich aus weiter Ferne. Er verließ das Flugzeug, der Geist von der Einwanderungsbehörde aber nicht.

Holzkiste? Aristides durchsuchte alle Winkel in seinem Hirn, weshalb die Behörde alle Holzkisten durchsuchte. Und nebenbei grübelte er nach, in was für Kisten sich Markus und Bathilde versteckt hatten.

Während es ordentlich holperte und er sich an die Barren klammerte, um nur ja nicht aus der Box zu rutschen, durchforstete er wirklich jede noch so kleine Gehirnzelle, die mit nützlichem bis unnützem Wissen gefüllt waren. Doch ihm fiel absolut kein passender Grund ein. Und leider hatte er in der Hektik, als das Flugzeug zur Landung ansetzte und er die Idee mit den Frachtkisten rausbrüllte, auch gar nicht darauf geachtet, wohin seine Mitreisenden verschwunden waren. Er selbst war in die Kiste direkt neben sich getaucht. Warum lange suchen? Schließlich wollte er ja nicht die nächsten Jahre darin verbringen, also machte eine unbequeme Kurzreise auch nichts aus. Zumindest fast nichts.

Was für ein Geschüttel und Gerüttel! Von dem ganzen Lärm um ihn herum mal nicht zu reden. Menschen riefen Anweisungen, Autos fuhren, irgendwelche Motorengeräusche erklangen. Nur Geisterstimmen hörte er keine mehr. Die Gefahr mit der Geistereinwanderungsbehörde war für ihn also gebannt. Puh, so ein Glück!

Irgendwann gab es einen kräftigen Ruck, danach stand die Kiste still. Auch der Lärm verlagerte sich. Dennoch blieb Aristides vorsichtshalber in der Box. Es konnte ja sein, dass er zunächst auf ein Fahrzeug verladen worden war, auf das noch weitere Kisten gebracht wurden. Und erst wenn alle beisammen waren, brachte man sie in einen Lagerraum. Bis dahin konnte noch immer jemand von der Geistereinwanderungsbehörde an ihm vorbeischweben. Lieber nichts riskieren.

Wehleidig verzog Aristides wieder einmal sein Gesicht. Da würde er sicherlich erneut durchgeschüttelt werden, bis er mitsamt der Metallkiste endlich endgültig eingelagert war. Hoffentlich schaffte er es, sich aus all diesen Edelmetallen zu befreien, ohne wertvolle Geistersubstanz zu verlieren. So eng, wie er mit dem Silber und Gold verbunden war, würde es ihn gar nicht wundern, wenn er entweder Geistersubstanz verlor oder aber Metallsubstanz mitnahm.

Bei der Vorstellung musste er grinsen. Würden Bathilde und Markus ihn wiedererkennen, wenn er einen goldenen oder silbrigen Glanz hatte? Versuchsweise drückte er sich tiefer in die Goldbarren und rieb innen mit dem Körper hin und her. Er nahm sogar einen tiefen Geisteratemzug. Wenn er jetzt noch keine Goldsubstanz angenommen hatte, dann wäre es Pech.

In Gedanken machte er sich eine Notiz, dass er auch das in den Zauberbüchern der Londoner Bibliothek, der *British Library*, nachsuchen musste: Wie nahm man von Gold etwas Substanz für sein Geisteraussehen an?

Nein, Aristides war nicht eitel. Wirklich nicht. Doch so ein goldener Schimmer war nicht zu verachten. Und bis er im Nichts verpuffte, durfte er sich wohl ein klein wenig Luxus gönnen. Goldschimmergeisterluxus.

## Kapitel 5

Geister schlafen nicht. So wie sie auch nicht essen oder trinken. Sie sind immer wach und munter, immer satt und niemals durstig.

Aber so ein Geist wie Aristides, der schon tausend Jahre alt war, der wurde doch hin und wieder ein klein wenig ... Wie soll man es am besten ausdrücken, ohne ihn zu verletzen? Nun, mit dem Alter kommt die geistige Erschöpfung und die verlangt dann nach einer kleinen, geistigen Pause.

Genau das passierte Aristides. Er war von all dem Wirbel und der Aufregung so erschöpft, dass er sich eine wirklich sehr kleine Pause gönnte. Sein geisterhafter Geist brauchte etwas Erholung. Nur ganz kurz. Die Pause war so klein, dass er fast sofort aufschreckte, als sich ein rot glühender Kopf neben ihn in die Metallbox drückte.

Um bei der Wahrheit zu bleiben: Genau genommen reagierte Aristides erst, als ihn die zu dem Kopf und Körper gehörende Hand an der Schulter durchschüttelte und ihm einen heftigen Schmerz verpasste. Da war er auf jeden Fall sofort wach ... oder, äh, absolut munter und geistig frisch.

„Hilfe! Sag mal, macht dir das Spaß?“, fuhr Aristides zornig den Übeltäter an.

„Was glaubst du denn?“ Markus grinste und leuchtete noch ein Stückchen mehr Rot, wenn das überhaupt möglich war. „Ich habe eine halbe Ewigkeit nach dir gesucht. Die andere halbe Ewigkeit habe ich damit zugebracht, dich wachzukriegen.“

„Wachzukriegen?!“ Aristides fuhr empört hoch und durchstieß damit den Metallbehälter. Er stemmte die Geisterarme in die Seiten und zeigte überaus deutlich seine Empörung. „Ich schlafe nie, absolut niemals nie!“

Nun ja, Aristides war wohl etwas sehr empfindlich, wenn es um solch eine Kleinigkeit wie Müdigkeit ging. Dabei hatte gerade er alles Recht des Universums, auch mal müde zu sein. Immerhin war er mit tausend Jahren so alt wie noch kein Geist vor ihm.

Wobei da wieder das Problem auftauchte, dass es Aristides einfach nicht gelang, seine ewige Ruhe zu bekommen. Andere Geister vor ihm hatten die doch auch problemlos erhalten. Wieso er nicht? Und wieso kam kein einziger Geist freundlicherweise kurz zurück, um zu berichten, wie er es geschafft hatte, aus dem endlosen Dasein zu verpuffen?

Alles klar, Aristides' Lebensgeister – oder sein Geisterleben – waren vollends geweckt. Er musste dringend einen Weg in Londons berühmte Bibliothek finden und dort die Zauberbücher studieren. Sicherlich hatten sie eine eigene Abteilung nur für solche magischen Schriften. Endlos lange Regalreihen mit Büchern, Schriftrollen, vielleicht sogar Steintafeln ... Aristides' Geisterherz schlug vor Aufregung etwas schneller.

„Statt zu schlafen, hättest du mal lieber nach Bathilde gesucht“, knurrte Markus.

„Statt mich mit Geisterschlägen aus meinen würdevollen Gedanken zu reißen, hättest du mal lieber nach ihr gesucht“, konterte Aristides, hob verärgert den Kopf und schwebte ein wenig nach hinten in Sicherheit. Nicht, dass Markus noch auf die dumme Idee kam, erneut zuzulangen. Solange er in dem feurigen Rot schimmerte, war dem boshaften Markus einfach nicht zu trauen.

„Ich fürchte, sie haben sie geschnappt.“

„Wen geschnappt?“ Aristides blickte misstrauisch.

Sprachen sie etwa immer noch über Bathilde? Auch wenn er sie für belehrend, rechthaberisch, kleinlich und was sonst noch alles hielt, so eine Resublimierung wünschte er ihr nicht. Vielleicht schmerzte die ja auch? Oder sie zwang einen zur Bewegungslosigkeit. Eine echte Folter für herumschwebende, stets umherhuschende Geister!

„Bathilde natürlich! Sag mal, bist du etwa sofort eingeschlafen, kaum dass du in deiner Kiste verschwunden bist?“

Aristides sagte gar nichts, brummelte dafür umso lauter und verärgerter vor sich hin. Allmählich färbte er sich auch rot. Wenn Markus so weitermachte, glühte er ebenfalls feurig und vielleicht – wenn er wütend genug war – konnte er dann endlich schmerzhaft Schläge austeilen. Er würde sich rächen! Für jeden einzelnen Schlag, den ihm Markus in der letzten Zeit verpasst hatte.

„Ich grübele schon die ganze Zeit darüber nach, wer Bathilde verpiffen haben könnte. So etwas Gemeines hätte ich eigentlich nur mir zugetraut.“

Verblüfft starrte Aristides den jüngeren Geist an. Solch eine wahrheitsgetreue Selbsteinschätzung hätte er nicht erwartet. Das linderte seinen Unmut. Er räusperte sich und schwebte wieder ein Stückchen näher heran.

„Da Bathilde ganz offensichtlich entdeckt und abgeführt wurde und wir für sie nichts mehr tun können, sollten wir uns um uns selbst kümmern. Wir müssen einen Weg finden, wie wir diese Lagerhalle und überhaupt das Flughafengelände verlassen können.“

„Na, einfach raus. Die Kontrolleure haben ja nun den Geist, den sie haben wollten. Da können wir uns frei bewegen.“

Misstrauisch blickte Aristides seinen Mitreisenden an, der bereits wesentlich weniger rot glühte. Irgendetwas stimmte da nicht. Wenn es so einfach wäre, weshalb war er dann nicht längst auf und davon? Weshalb hatte er nach seinen Reisegefährten gesucht? Schließlich war er in London, um nach Jack the Ripper zu suchen oder nach Anhängern von diesem.

„Kannst du nicht einmal aufhören, immer meine Beweggründe zu hinterfragen?“, knurrte Markus und glomm schon wieder stärker rot.

Aristides wich vorsichtshalber ein Stückchen weiter zurück und zuckte mit den Geisterschultern. „Nö, kann ich nicht. Wer einen Massenmörder in London sucht, dem ist nicht zu trauen. Ich hätte dann doch lieber die besserwisserische Bathilde hier, statt den mordenden Markus.“

Der Geist grinste breit über sein gelungenes Wortspiel. Aber das Grinsen wich sehr schnell, als Markus mit glühenden Augen auf ihn zustürmte. Hastig drehte sich Aristides um und floh.

„Man wird doch noch einen Scherz machen dürfen!“, schrie er und flüchtete quer durch die riesige Halle.

„Man wird gleich einen Schmerz spüren dürfen!“, brüllte Markus wütend und verfolgte ihn unnachgiebig.

Ein orangefarbener und ein rotglühender Blitz zuckten hin und her. Durch Kisten hindurch, nach oben und unten, die Gänge entlang. Während der rotglühende immer greller leuchtete, wurde der orangefarbene nach und nach blasser und auch langsamer.

Irgendwann hielt Aristides keuchend an und Markus, noch voll im Verfolgungsmodus, sauste durch den kränklich schimmernden Geist hindurch. Dabei bekam der schon wieder einen schmerzhaften Schlag ab. Ächzend klatschte Aristides zu Boden und blieb dort liegen. Er war einfach zu alt für solche dummen Spielchen. Dass Markus nur zweihundert Jahre jünger war, verdrängte er gekonnt aus seiner Selbstmitleidsgehirnhälfte. Sollte der doch in zweihundert Jahren so ein Wettrennen machen! Sicher fiel er dann ebenfalls um und sicherlich viel, viel eher.

„Bist du dann fertig?“, fragte Aristides japsend. „Können wir jetzt endlich zur Bibliothek schweben?“

Markus kam zurück und warf sich neben Aristides auf den Boden. Aber ihm sah man an, dass er noch fit war. Er grinste sogar zufrieden. Seine Energie schien endlos zu sein. Irgendwie unheimlich!

„Klar, du gehst aber vor. Immerhin bist du der Ältere.“

Aristides hatte keine Lust, jetzt zu streiten. Ihm war klar, dass Markus das nicht aus Höflichkeit sagte. Wahrscheinlich lauerten da draußen einige Gefahren. Und ganz bestimmt hoffte Markus, dass Aristides in eine Falle tappte. Dann wären Bathilde und er weg und Markus könnte in aller Ruhe London unsicher machen.

Pah! So leicht machte er es dem miesen Markus nicht. Er würde ihm schon zeigen, dass er sich nicht einfangen ließ. Die Londoner Bibliothek war sein Ziel und er käme dort auch hin!

## Kapitel 6

Aristides hatte eindeutig zu viele Vorurteile gehabt. Nirgends lauerte jemand, nirgendwo drohte eine Gefahr, es gab überhaupt gar keine Probleme.

Genau das war das Problem! Weil absolut alles unvorstellbar einfach ging, kamen die beiden Geister kaum vorwärts. Immer wieder drehten sie sich um. Starrten misstrauisch anderen Geistern hinterher, die entweder hier lebten oder nur zu Besuch waren.

Hatte nicht der Geist dort im Doppelbus eine Inspekteur-Plakette? War der weibliche Geist, der ihnen schon seit drei Straßenzügen folgte, auf sie angesetzt, um sie an die Einwanderungsbehörde zu verraten? Wieso überhaupt gab es hier so verdammt viele Geister, die noch dazu in allen möglichen Farben schimmerten? Da konnte einem ja schwindlig werden!

Fast war Aristides froh, als er endlich die riesige Bibliothek erreicht hatte. Dass Markus nicht minder froh war, konnte man diesem zwar ansehen, aber zugegeben hätte er es niemals. Fast schon erleichtert stürzten sie über den gigantischen Vorplatz. Die roten Ziegelsteine leuchteten fast so rot wie Markus, wenn er richtig mies drauf war. Ob die weißen Steine dazwischen einfach nur der Schönheit dienten, begriff Aristides nicht, war ihm aber auch ziemlich egal. Er wollte ja keine Architektur studieren, sondern Zauberbücher.

Mit einem flauen Gefühl in seinem Geistermagen schwebte er in das Gebäude, das fast schon vertraut roch – zumindest für Aristides. Was für Markus vertraut riechen mochte, wollte sich der tausendjährige Geist lieber nicht vorstellen. Sicher hatte es mit Sprengpulver, Pfeffer oder Ähnlichem zu tun. Wichtig war nur, dass es scharf roch und garantiert schadete.

„Ich suche dann mal die Abteilung mit Zauberbüchern“, flüsterte Aristides, kaum dass sie im großen Eingangsbereich standen.

Ach was, groß. Riesig! Hier in London war alles riesig! Bathilde würde Augen machen und Schnappatmung bekommen, wenn sie das hier sehen könnte.

„Warum flüsterst du?“, fragte Markus und sah sich um. „Es hört uns doch sowieso niemand. Eigentlich schade. Ich würde echt gern ausprobieren, ob es hier hallt.“

Er starrte nach oben zur haushohen Decke.

„Gigantisch“, flüsterte Aristides, „allein hier unten passt die Bibliothek von Anorchena zweimal hinein, mindestens.“

„Du flüsterst immer noch“, beschwerte sich Markus.

„Ich bin eben so ergriffen.“

„Toll, dann sei du ruhig ergriffen. Wenn du damit fertig bist, kannst du mir erklären, wo die Bücher sind. Ich sehe nämlich keine.“

Beide Geister blickten die breite weiße Treppe nach oben, sahen auf die weißen Brücken, die wohl Gebäudeteile auf mehreren Stockwerken verbanden. Es sah alles

total modern und schick aus, irgendwie *sauber*. Und jetzt begriff Aristides auch, dass er sich den typischen Bibliotheksgeruch nur eingebildet hatte. Von wegen trockener, leicht muffiger Büchergeruch, wie er von teppichausgelegten, mit uraltem Holz verkleideten Bücherregalen stammte.

„Äh, du hast recht“, stammelte er verwirrt, „hier sind gar keine Bücher.“

Schon schwebte er los, den Treppenaufgang hinauf, um die versteckten Bücher zu finden. Hatte er etwa den weiten Weg vergebens gemacht? Diese schreckliche Tortur im Frachtraum des Flugzeugs, die beengte Flucht in der metallenen Transportbox? Er verharrte augenblicklich und drehte sich zu Markus um.

„Glänze ich?“

„Häh?“

„Schimmere ich golden oder silbern?“

Markus sah ihn an, als wäre er geistesgestört. Vielleicht war er das ja auch. Aber ihm war soeben das Gold eingefallen, mit dem er so intensiv gekuschelt hatte. Anscheinend hatte es keine Substanz an ihn übertragen. Ärgerlich! Ging denn heute alles schief?

Erst wurde Bathilde eingefangen und resublimiert.

Dann mussten sie sich durch ganz London kämpfen bis zur *British Library*.

Schließlich gab es hier kein einziges Buch.

Und nun glänzte er nicht einmal!

Knurrig schwebte er weiter. Wenn das hier die größte Bibliothek der Welt war, dann musste es hier irgendwo Bücher geben. Die modernen Menschen waren zwar sehr sonderbar, aber doch nicht so sonderbar. Er verdrängte rasch den Gedanken, dass sie in Anorchena Bücher zerschnitten und ausgehöhlt hatten. Nein, das war eine absolute Ausnahme gewesen. Ganz sicher.

Auf dem ersten Absatz des Treppenaufgangs hielt er an und starrte gedankenverloren auf die Rolltreppe, die neben den Stufen langsam empor glitt. Es waren nur sehr wenige Menschen unterwegs. Viel zu wenige, für so einen riesigen, gigantischen Bau. Vielleicht brauchte niemand mehr Bücher. Sicher bekamen die Lebenden all ihr Wissen aus dem Internet. Wozu also in einen Bau gehen und nach Papierwissen suchen?

Nun wurde es Aristides richtig flau im Geistermagen. Es konnte doch sein, dass die Menschen unter *größter Bibliothek* eine Ansammlung allen Online-Wissens verstanden. Deshalb war es hier sicherlich auch so weiß und sauber. Computer vertrugen keinen Schmutz.

Bestürzt eilte er weiter hoch, dicht gefolgt von Markus. Der war nun wohl auch interessiert, wo hier Bücher versteckt sein konnten. Noch ein Treppenabsatz und noch einer und ... Aristides fing an zu leuchten. Bücher!

Glückselig stürzte er los und schwebte durch das Glas, tauchte ein in die wunderbaren alten Kostbarkeiten, die abgeschirmt von der sterilen Außenwelt hinter Glas versteckt waren.

„Oh, ihr wunderbaren Kleinode!“, rief er fröhlich. „Meine fantastischen Schätze!“

Er schlang die Arme um einige, wobei er durch die drumherumstehenden hindurchgreifen musste. Aber das war egal. Es ging ja nur um die symbolische Geste. Es gab hier also doch Bücher, richtige Bücher, mit Seiten. Er schnupperte, inhalierte die Luft und seufzte selig.

„Bücher.“

„Ja ja, krieg dich mal wieder ein.“ Markus schwebte neben ihm mit verschränkten Armen und tippte mit dem Fuß in der Luft herum. „Das heißt noch nicht, dass sie hier auch Zauberbücher haben.“

„Aber natürlich haben sie welche“, widersprach Aristides. „Und ich werde sie finden. Du kannst ja nach deinem Jack Ausschau halten.“

Schon eilte Aristides ohne den miesgelaunten Markus weiter, senkrecht nach oben, später ganz tief nach unten. Leider gab es in diesem Glaskasten keine Bücher über Zaubersprüche. Und noch viel weniger Geisterbücher. Dafür entdeckte er an einem Fahrstuhl die Aufschrift: *King's Library*.

Nun, wenn in diesem gigantisch hohen Glasbau nur Bücher eines Königs waren, dann befanden sich mit Sicherheit noch viele weitere Räume in dieser Bücherei, wo von weiteren Königen Bücher lagerten. Irgendein König hatte sicherlich auch Zauberbücher gehortet.

Doch so einfach war es wirklich nicht. Vielleicht hätte Aristides besser seinen Reisegefährten um Hilfe bitten sollen. Denn nach vier Stunden hatte er zwar etliche Lesesäle entdeckt, doch noch keine Spur von Geisterbüchern. Auf jeden Fall hatte er gelernt, wie man anderen Geistern auswich oder möglichst unauffällig tat. Dazu legte er grübelnd seine Hand unters Kinn und tippte mit dem Zeigefinger an die Lippen, den Kopf nach oben gerichtet und die Augen irgendwie ins Nichts blickend. Das war seine Denkerpose. Wer so blickte, da war sich Aristides sicher, wurde von niemandem angesprochen.

Nach diesen vier Stunden fand Markus ihn sonderbarerweise. Verwundert blickte er den Geist an, der fast schon golden schimmerte. Woher hatte er diesen Farbton?

„Du fragst dich jetzt bestimmt, wie ich dich gefunden habe.“ Markus blickte überheblich.

„Nein, eigentlich nicht. Ich frage mich, woher du diesen goldenen Schimmer hast.“

Markus blickte an sich herunter, hob eine Hand und hielt sie vor das Gesicht. Dann grinste er breit.

„Tja, wahrscheinlich ist das mein Zufriedenheitsanblick. Denn ich habe dich gefunden, was nicht sehr schwer war, und deine Geisterbücher über Zauberei.“

Sofort stürzte Aristides auf Markus zu. „Wo, wo sind sie?“

„Komm mit.“ Markus schwebte mit selbstgefälligem Gesichtsausdruck voraus. „Ich hab einen der Bibliotheksgeister gefragt. Die haben die Geisterbücher ganz unten im Keller, so tief unten, dass sich nur sehr selten ein Mensch hin verirrt. Und überhaupt darf da nur spezielles Personal rein. Damit sind die Bücher sicher vor eventueller Beschädigung oder Auflösung.“

Aristides blickte ungläubig. Geisterbücher konnten beschädigt werden? Ach, was wunderte er sich überhaupt? Wenn einer sich damit auskannte, dann natürlich Markus!

„Und wenn ich schon beim Aufklären bin, du bist allen Geistern aufgefallen mit deinem In-die-Luft-Starren. Sie wollten schon die Einwanderungsbehörde rufen, ob die vielleicht wissen, ob aus irgendeinem Sicherheitsgefängnis ein irrer Geist ausgebrochen ist.“

Aristides klappte die Kinnlade herunter. „Die ... die wollten was?!“

Markus grinste breit. „Dich in ein Geisterirrenhaus abschieben. Damit du nicht per Zufall hier irgendwas Dummes anstellst. Aber ich konnte versichern, dass du harmlos bist und zu mir gehörst.“

Im ersten Moment war Aristides zu geschockt, dann aber räusperte er sich und brachte ein „Danke“ hervor. Ob er Markus mochte oder nicht, Höflichkeit hatte dieser auf jeden Fall verdient.

Unten im Keller gab es einen riesigen Raum, in dem nur leere Metallregale standen. Scheinbar leer. Für Menschengen nicht sichtbar waren sie bestückt mit Geisterbüchern, eins neben dem anderen. Es mussten Tausende sein! Mehr als alle Bücher – die Menschenbücher eingerechnet – in der Anorchenaer Bibliothek. Jetzt leuchtete Aristides auch.

Er stürzte von Reihe zu Reihe, bis er ein Regal voller Zauberbücher fand.

„Hier, hier sind sie!“, rief er begeistert, schnappte sich gleich ein paar Bücher und schwebte glücklich zu einem Tisch am anderen Ende des Raumes. Er setzte sich auf den Stuhl und begann zu blättern. Vergessen war Markus. Vergessen war Bathilde.

Ein Räuspern schreckte ihn hoch. Wegen der vielen Bücher, die er im Verlauf der Stunden um sich geschart hatte, konnte er kaum erkennen, wer da vor ihm stand und ihn mit hochgezogenen Brauen anstarrte.

„He-rm“, machte die Person erneut. „Erstens ist die Öffnungszeit längst vorbei. Und zweitens darf hier unten sowieso nur mehrfach überprüfetes Personal hinein.“

Aristides flackerte unsicher. Er drehte sich um, doch hinter ihm stand niemand. Wie auch, da war die Wand. Er blickte wieder nach vorn in das erzürnte Gesicht.

„Äh, du kannst mich sehen?“, fragte er schließlich ungläubig und starrte fassungslos den Menschen vor sich an.

## Kapitel 7

Aristides war absolut sicher, dass es sich um einen Irrtum handelte. Niemals stand da ein Mensch vor ihm. Er halluzinierte. So einfach war das. Sicherlich waren ihm irgendwelche Dämpfe aus den Zauberbüchern ins Gehirn gedrungen.

„Wenn das eine dumme Ausrede sein soll, um nicht den Ausweis vorzeigen zu müssen, dann wirkt sie nicht“, sagte der Mensch mit kühler Stimme und hob eine Augenbraue. „Also, wo ist er?“

„Ich ... äh ... ähm“, stotterte Aristides und starrte ungläubig. Wo war eigentlich Markus, wenn man ihn brauchte?

„Aha, hätte ich mir denken können. Wer bleibt schon freiwillig nach Schließung hier unten? Also, Name?“

„N... N... Name?“

„Ich George Brown“, der Mensch zeigte auf sich, „du ...?“ Nun zeigte er auf Aristides. „Aristides“, sagte der automatisch.

„Gut, geht doch. Nachname?“

„Keiner.“

Wieder hob der Mensch eine Augenbraue. „Aristides Keiner? Na gut, andere Länder, andere Sitten. Wobei wir beim Land sind. Land?“

„Chorinia.“

„Chorinia?“

„Eine kleine Inselmonarchie vor Frankreich.“

„Nie davon gehört. Aber gut.“

Der Mensch notierte alles fleißig und blickte zufrieden. Wahrscheinlich, weil die Befragung endlich problemlos klappte. Nun, zumindest bis jetzt.

„Adresse?“

Aristides geriet fast ins Schwitzen. Natürlich nur fast, da Geister nicht schwitzen können. Was sollte er antworten? Erstens hatte er keine Adresse und zweitens fürchtete er, dass er abgeschoben wurde, wenn er „Anorchena“ antwortete. Das Grinsen verflog und die Augenbraue seines Gegenübers wanderte erneut nach oben.

„Adresse?“

„Ich habe keine“, sagte Aristides genervt. „Außerdem passiert das hier alles nicht wirklich. Du kannst mich nicht sehen. Kein Mensch kann mich sehen. Das ist völlig unmöglich.“ Er stutzte und blickte den Menschen genauer an. „Oder bist du gar kein Mensch?“

Ein mächtiger Schwall Hoffnung strömte in ihn. Vielleicht war das vor ihm ein Wesen, das ihn ins ewige Nichts führte? In die wunderbare, nie aufhörende Ruhe, zur ewigen Erlösung vom unendlichen Geisterleben? Natürlich, so musste es sein! Er hatte sich mit seiner beharrlichen Suche endlich den Übergang verdient. Die Nicht-Existenz war nahe.

So ein Ärger! Ausgerechnet jetzt trieb sich Markus sonst wo herum. Dabei hätte er gerade ihm so gern gezeigt, dass seine Idee, nach London zu reisen, absolut brillant und richtig gewesen war. Hier in London war einfach alles möglich. Und Bathilde hätte es auf jeden Fall auch verdient, Teil dieser grandiosen Reise ins Nichts zu sein. Selbst wenn der Flug alles andere als luxuriös gewesen war, so hatte sie es ihm ermöglicht, hierher zu gelangen. Und nun handelte es sich nur noch um Minuten, Sekunden ...

Misstrauisch beäugte er den Menschen, der ihn ebenfalls misstrauisch beäugte. Irgendwas stimmte da nicht. Nur was?

„Mir sind schon die dümmsten Ausreden aufgetischt worden“, sagte der Mensch schließlich und zog dieses Mal beide Augenbrauen hoch. „Aber Ihre ist absolut einmalig. Vielleicht sollte ich die für die schlagfertigste Ausrede vorschlagen.“

So ein unangenehmes, überaus ungewolltes Gefühl schlich sich in Aristides' Magen hinein und die glückselige Hoffnung verpuffte irgendwo in dem dumpfen Druck da drinnen. Wenn der Begleiter in die erlösende Nicht-Existenz so sonderbar war, vielleicht war er gar kein Begleiter in die erlösende Nicht-Existenz?

„Also, zeigen Sie mir nun den Bibliotheksausweis oder Ihren Reisepass?“ Der Mensch tappte ungeduldig mit dem rechten Fuß auf den Boden. „Oder muss ich den Sicherheitsdienst rufen?“

Aristides überlegte, ob er einfach flüchten sollte. Sicherheitsdienst klang gar nicht gut. Jetzt hatte er es bis hierher geschafft und nun sollte ihm irgendein selbstgerechter Mensch die Auswanderungsbehörde auf den Geisterhals hetzen? Der Typ war ja fast so schlimm wie Bathilde!

Er linste zu den Büchern auf dem Tisch. Dann verzog er kläglich das Gesicht, als er daran dachte, dass die Bücherregale noch voll mit magischen Schriften waren, die sich rund um Fragen nach dem jenseitigen Jenseits beschäftigten. Ja, nicht nur Menschen forschten nach dem Jenseits, Geister taten das ebenfalls. Wobei die Menschen wohl eher nach der Art von Jenseits forschten, in der sich Aristides seit eintausend unerträglich langen Jahren befand. Vielleicht sollte er mal ein Buch schreiben, damit die Menschen kapierten, so toll war das Leben, äh, das hatten wir doch schon ... So toll war die Existenz nach dem Leben auch nicht.

Aristides war so in sein Selbstmitleid versunken, dass er gar nicht bemerkte, wie der Mann ein schwarzes Teil hervorholte, das zuvor seitlich am Gürtel seiner dunkelblauen Hose geklemmt hatte.

„Du glaubst es nicht!“

Der freudig-enthusiastische Schrei weckte Aristides aus seinen melancholischen Gedanken auf und er starrte überrascht auf Markus, der schon wieder golden glänzte und übermäßig vergnügt angeschossen kam.

„Ja, hier ist Brown. Ich habe hier einen ...“

Aristides sah aus den Augenwinkeln, wie der Mensch sich zur Seite wendete und etwas leiser in das Gerät sprach. Wollte er etwa nicht, dass er lauschte?

„Ich habe Jack the Ripper gefunden!“, rief Markus und baute sich vor Aristides auf.

„Zumindest fast. Los komm, wir haben keine Zeit zu verlieren, sonst ist er weg!“

Aristides' Blick huschte zwischen dem Menschen namens George Brown und Markus hin und her. Markus folgte irritiert dem Blick, zuckte dann mit den Achseln und streckte die Hand nach Aristides aus.

„Bist du übergeschnappt?“, kreischte Aristides. „Ich lasse mich doch nicht von dir anfassen!“

Der Mensch drehte sich stirnrunzelnd zu ihm um, starrte einen Moment intensiv und drehte sich danach wieder weg, um noch energischer in das Gerät zu flüstern. Das klang gar nicht gut. Sicher war der Sicherheitsdienst mitsamt Geistereinwanderungsbehörde und Resublimierungsgerät in den nächsten Minuten hier.

Aristides' Geisterherz zog sich schmerzvoll zusammen. Würde er wieder hierher kommen können? Er sah auf die Bücher, danach zu Markus und zuletzt zu George Brown. Und dann stand es für ihn fest. Er würde mit Markus flüchten!

Hastig griff er nach dem Stapel, der seiner Meinung nach am wichtigsten war. Dann sah er Markus auffordernd an.

„Hey“, sagte der fassungslos und verlor etwas von seinem goldenen Schimmer, „seit wann stiehlt du? Ist das nicht eher mein Job?“

„Gut, dass du es sagst“, meinte Aristides, atmete erleichtert auf und drückte prompt Markus seine Bücher in die Arme. Er selbst schnappte sich den zweitwichtigsten Stapel. Jetzt hatte er Lesefutter für ein paar Stunden, vielleicht sogar ein paar Tage. „Können wir los?“

Markus nickte heftig. Auf noch mehr Bücher hatte er ganz offensichtlich keine Lust. Zumindest drückte das sein besorgter Blick aus, der auf die vier anderen Bücherstapel auf dem Tisch fiel. Eilig schwebte er voran, durch die Regale hindurch bis zu einem Rohr, das nach unten führte.

Nach unten? Aristides verzog nachdenklich die Stirn, während er Markus folgte, nur dass er in Schlangenlinien *um* die Regale schwebte, nicht *durch*. Sie waren hier bereits so tief unten, dass es kaum noch tiefer ging. Wohin plante Markus, ihn zu entführen? Und was noch wichtiger war: Wie kamen sie mit den Büchern heil durch das Rohr?

Die beiden Geister waren so sehr mit ihrer Flucht beschäftigt ... Wobei es für Markus gar keine Flucht war. Für ihn war es eine erfolgversprechende Suche. Es war ja nur für Aristides eine Flucht. Na, auf jeden Fall waren sie so mit dem Wegschweben beschäftigt, dass sie gar nicht mitbekamen, wie der Mensch George Brown sein Gespräch beendete, sich zu dem Tisch umdrehte und fassungslos ... Fast so fassungslos wie wenige Augenblicke zuvor noch Markus! ... genau dorthin starrte, wo eben noch Aristides gestanden hatte.

„Äh ... was ... wie ... Das gibts doch gar nicht!“, stieß der Mensch aus, machte einen Schritt zur Seite und lehnte sich mit offenem Mund gegen eines der Metallregale. Vorsichtshalber blickte er sich im Raum um. Doch das Endergebnis blieb gleich. Aristides Keiner aus Chorinia war vor seinen Augen spurlos verschwunden!



## Kapitel 8

Aristides und Markus glitten durch das Rohr.

Was hieß hier *glitten*? Zumindest Aristides kämpfte sich mit dem Bücherstapel durch die Enge und stöhnte und meckerte. Wenn er kein Geist wäre, könnte man ihn im gesamten Rohrsystem hören. Das machten Klagegeister nämlich so. Die setzten oder legten sich in ein Rohr und jammerten und klagten und das zog sich durch alle Rohre und machte den Menschen ...

Aber hier ging es um Aristides, der war kein Klagegeist und wollte auch keiner werden. Er wollte aus seinem Ewigkeits-Dasein befreit werden. Dafür durch ein enges Rohr zu schlittern, nein, das stand ganz unten auf seiner Liste, wenn er denn eine hätte.

„Wo willst du überhaupt hin?“, jammerte er herzerweichend. „Müssen wir durch dieses Rohr? Es muss doch einen für Menschen akzeptablen Weg geben.“

„Hör auf zu meckern“, knurrte Markus, „sei lieber dankbar, dass ich deine Bücher schleppe.“

Das half vielleicht für eine halbe Sekunde, ehe Aristides erneut loslegte.

„Mir brechen gleich die Arme ab und meine Schultern sind schon ganz wund vom vielen Anstoßen.“

„Du bist ein Geist!“ Markus' Stimme näherte sich allmählich einem bedrohlichen Klang.

„Na guuuut“, jammerte Aristides weiter, „dann eben nur blaue Flecken und keine abgerissenen Arme.“

„Du – bist – ein – Geist!!!“ Markus machte Halt, drehte sich irgendwie durch sich selbst und mit den Büchern auf den Armen hindurch und funkelte Aristides aus glühend roten Augen an.

Aristides klappte der Mund weit auf und seine Augen wurden riesig. Das hatte er auch noch nicht gesehen. Ein Geist, der sich durch sich selbst nach hinten drehte. Dabei hatte Markus schon die roten Augen vor diesem Manöver gehabt, was es noch ehrfurchtgebietender machte. Oder vielleicht eher ein klein wenig interessanter? Aristides blinzelte und grübelte nach. Es war so irgendwie ein kleines bisschen einer Schlange ähnlich gewesen, die sich in einem engen Tunnel zurück schlängelte. Ach nein, eine Schlange würde züngeln. Also passte ein Wurm besser. Genau, ein Wurm mit rot glühenden Augen.

Aus Aristides' erstauntem, ehrfürchtigem Blick wurde ein breites Grinsen und schon lachte er los. Gut, dass er kein Klagegeist war, das hätte jetzt wirklich schaurig durch alle Rohrsysteme gehalten.

Markus verengte die Augen. Er war nicht sicher, was diesen Heiterkeitsausbruch veranlasste. Bei Aristides konnte man nie wissen, was er so dachte. Zum Glück.

Sonst wäre jetzt ein völlig ungleicher Kampf im unterirdischen Rohr losgegangen. Das wäre für die Bücher gar nicht gut gewesen.

„Wenn du dich dann wieder beruhigt hast, können wir ja weiter“, knurrte er bedrohlich. „Und wenn es dir zu eng ist, dann gleite durch die Wand und das Erdreich. Du musst nicht im Rohr bleiben. Du bist ein Geist, du kannst sogar bis zum Erdkern schweben.“

„Ach, echt?“ Aristides japste noch ein wenig vom vielen Lachen, aber das musste er jetzt genau wissen. Da vergaß er sogar, warum er überhaupt gelacht hatte. „Bist du schon dort gewesen? Ist es da vielleicht so heiß, dass ich von dort direkt in die Nicht-Existenz verpuffe?“

Markus rollte mit den Augen, drehte sich um und schlängelte sich durch sich selbst wieder nach vorn. Wie machte der das nur? Als Aristides es versuchte, fiel ihm gleich ein Buch von seinem Stapel. Nichts zu machen. Er hob das Buch auf und seufzte. Vielleicht glaubte Markus an Wiedergeburt und war in einem seiner früheren Leben tatsächlich eine Schlange oder ein Wurm gewesen. Irgendwie hatte er Fähigkeiten, die nicht normal waren. Vielleicht hätte er von ihm noch was lernen können, wenn sie sich schon vor fünfhundert Jahren oder so begegnet wären. Aber jetzt mit tausend Jahren noch etwas Neues lernen? Nein, das musste nicht sein.

Tapfer folgte er dem anderen weiter durch das Rohrsystem. Und nein, er schwebte nicht schön ausgebreitet halb durch die Wand oder das Erdreich, so wie Markus es vorgeschlagen hatte. Das wäre ja so, als müsste ein Mensch sich durch eine Straße quälen, die bis zum Himmel voller Zuckerwatte war oder Vanillepudding oder sogar Erdbeereis! Welcher Mensch quälte sich da freiwillig durch? Keiner, der nahm auf jeden Fall die Straße, wo es nur frische Luft gab und schöne Gehwege. Also warum sollten sich Geister nicht ebenfalls komfortabel durch freie Gänge fortbewegen?

Na schön, dieses Rohr war nun nicht unbedingt ein komfortabler Gang. Fast erinnerte es Aristides an das Transportflugzeug, das ebenfalls alles andere als komfortabel gewesen war. Und das wiederum erinnerte ihn an Bathilde. Den Gedanken verdrängte er schnell, weil er da auch an Resublimierung denken musste, worauf er gar keine Lust hatte. Also betrachtete er nun die Füße von Markus, die in Schuhen steckten. Er grübelte darüber nach, weshalb er Kleidung sehen konnte, also Geisterkleidung. Weshalb er nicht den Fuß von Markus sah. Er müsste doch eigentlich durch die Schuhe hindurchsehen können. Durch die Bücher konnte er ja auch hindurchsehen und sogar durch den gesamten Markus. Warum also nicht durch die Kleidung? Wenn er sich so vorstellte, dass er den puren Körper sah, weil er durch alle Kleidungsstücke sehen konnte, fand er es nicht so prickelnd. Markus nackt. Nein, bloß nicht!

Mit einem Mal flutschte Markus nach rechts und Aristides knallte gegen das Rohr, das sich hier nach links und rechts verzweigte. Also, in Wirklichkeit knallte er nicht gegen das Rohr, er war ein Geist, er stieß durch das Rohr in das umgebende Erdreich und sah doch tatsächlich einige winzige, wirklich winzige weißliche Würmchen. Das war ja so eklig!

„Bah“, kreischte er und fuhr zurück. Nicht so elegant wie Markus, eher unbeholfen wie eine Raupe, die sich mit einem Buckel weiterschiebt. Aber nicht nach vorn, sondern nach hinten, er wollte ja aus dem Erdreich raus.

„Was ist los? Hast du ein Buch verloren?“, rief Markus aus weiter Ferne.

Na klar, der rutschte einfach weiter durch das Rohr. Der machte sich gar nicht die Mühe, nach seinem Wegbegleiter Ausschau zu halten, ob es ihm gut ging und ob er die Abzweigung bemerkt hatte.

Eingeschnappt erwiderte Aristides: „Wenn mich die Würmchen gegessen haben, kann ich es ja mitteilen.“

Natürlich erhielt er keine Antwort darauf. Vorsichtshalber schaute er unter sich, danach auf seinen Bücherstapel. Alles vollständig. Zumindest damit hatte er Glück. Noch einmal zu den eklig weißlichen Würmchen wollte er wirklich nicht schweben. Aber für ein Buch würde er es tun.

Stöhnend und seufzend folgte er dem Rohr nach rechts und versuchte, Markus einzuholen. Er hatte wirklich keine Lust, allein in diesem Rohrsystem festzustecken. Es war viel zu eng, um bequem zu sitzen und zu lesen. Nebenbei fragte er sich, welchen Sinn dieses Rohr überhaupt hatte. Frische Luft beförderte es garantiert nicht, da müsste es von oben nach unten gleiten, nicht von unten nach noch tiefer unten.

„Äh ... Markus“, rief er, weil er den anderen noch immer nicht sehen konnte, „Markus, bist du noch da?“

Allmählich machte er sich doch Sorgen. Hatte er vielleicht Platzangst oder Verlassenheitsängste? Fing er an, schon wieder zu halluzinieren, so wie beim Menschen? Er hatte nämlich das Gefühl, als ob das Rohr nach oben führte. Irgendwie ergab das alles keinen Sinn.

„Nee, weißt du, dein Gemecker und Gejammer hat mich so genervt, dass ich geradewegs durch das Erdreich mit den Büchern abgehauen bin“, erscholl Markus' Stimme mit einem so sarkastischen Tonfall, dass es Aristides schauerte. Aber wenigstens wusste er jetzt, gleich hatte er den miesepetrigen Markus eingeholt.

Es dauerte tatsächlich nicht mehr lang. Das lag weniger daran, dass Aristides schneller war als Markus, sondern vielmehr daran, dass Markus angehalten hatte. Er befand sich an einer dreigeteilten Abzweigung. Das Verbundsystem der Rohre hatte hier den Vorteil, dass alles breiter wurde. Aristides strahlte. Endlich konnte er sich gefahrlos ausdehnen, ohne durch die Erde zu gleiten.

„Das ist wirklich nett von dir, Markus, dass du auf mich gewartet hast.“

„Hr-mpf.“

Aristides flackerte nervös. Dieses Geräusch kannte er. Normalerweise gab der mürrische Markus das nur von sich, wenn er eingeschnappt war, weil Bathilde irgendwas Dummes getan oder gesagt hatte. Hier war weit und breit keine Bathilde. Wie auch? Sie war in irgendeiner Zelle der Geistereinwanderungsbehörde in einer resublimierten Form oder zumindest wartete sie darauf, resublimiert zu werden. Ganz kurz geisterte es durch Aristides Kopf, ob vielleicht alle Statuen resublimierte Geister waren. Irgendwo mussten sie ja die resublimierten Geister aufbewahren.

„Ähm ... geht es meinen Büchern gut?“ Was Besseres fiel Aristides auf die Schnelle nicht ein, um Markus abzulenken.

„Hr-mpf“, kam es noch mürrischer als zuvor. „Abzweigung hat er gesagt, da war keine Rede von *Abdreigung*. Wie soll ich denn nun wissen, welches Rohr wir nehmen müssen?“

Aristides flackerte ein bisschen mehr. Da hätte er doch lieber nur ein „Hr-mpf“ gehört als so eine lange Schimpfrede. Musste er darauf antworten? Besser nicht, ein mürrischer Markus konnte recht schnell ein meuchelnder Markus werden. Und auf den hatte Aristides keine Lust.

Er legte seinen Bücherstapel ab, schnappte sich das oberste Buch und begann, zu lesen. Irgendwann, wenn Markus sich beruhigt hätte, entschied dieser sich schon für einen Weg. Bis dahin konnte er sich die Zeit angenehmer vertreiben, als über Abzweigungen oder Kreuzungen oder unterirdische Rohre nachzudenken.

## Kapitel 9

Ein schmerzhafter Schlag an seiner Schulter riss Aristides aus seinen glückseligen Bücherträumen. Wieder einmal hatte er alles um sich herum vergessen, während er am Lesen war. Dieses Mal hatte ihn kein Mensch erschreckt, sondern der miese Markus mit seinem Schockergriff.

„Statt zu lesen, könntest du dich ein klein wenig nützlich machen“, knurrte der rötlich schimmernde Geist.

„Äh ... nützlich machen?“

„Ja, wir teilen uns auf. Du nimmst das rechte Rohr, ich das linke. Und wer ankommt, der holt den anderen.“

„Äh ... aufteilen? Den anderen holen?“

„Gut, abgemacht. Ich lasse die Bücher hier. Die stören nur. Bis gleich.“

Schon war Markus weg und Aristides starrte ihm fassungslos hinterher. Der rote Schimmer verflog recht schnell und alles war wieder dunkel. Aristides schluckte nervös. Sein Blick glitt zu den Büchern, zwei Stapel. Wie sollte er die allein transportieren? Außerdem wusste er gar nicht, nach was er suchen sollte. Markus glaubte doch nicht allen Ernstes, dass er allein dem berüchtigten Jack the Ripper gegenüberstehen wollte? Er war tausend Jahre alt und nicht lebensmüde! Oder, nun, vielleicht ein klein wenig existenzmüde, aber darum musste er doch nicht Jack the Ripper begegnen wollen. Jack the Ripper!

Seufzend widmete er sich beiden Stapeln. Dabei bemerkte er noch lauter seufzend, dass die Bücher von Markus' Stapel reichlich mitgenommen aussahen. Irgendwie gelang dem immer, etwas zu zerstören, was eigentlich unzerstörbar war. Ihn sollte man aus jeder Bibliothek meilenweit verbannen! Wahrscheinlich hatte der Aufsichtsrat recht, wenn er Markus nur noch in der Wüste Urlaub machen lassen wollte. Der Geist war ja gemeingefährlich!

Vorsichtig strich er über eingedellte Ecken, schob ganz sanft ein Blatt zurück ins Buch, das halb herausgerissen hervorlugte und wischte einige Dreckklümpchen weg. Wo auch immer Markus die her hatte. Er war so vertieft in seine fürsorglichen Bemühungen, dass er mit einem Schrei zusammenfuhr, als Markus vor ihm auftauchte.

„Hier ist nichts, warst du ...“ Markus brach ab und seine Augen blitzten unheilvoll auf. Nicht wirklich rot, aber auch nicht golden, irgendwie so ein orange-rot-goldenes Blitzen.

Vorsichtshalber wich Aristides ein wenig zurück, schaute auf die Bücher und erstarrte. Dann nahm er all seinen Mut zusammen. Die musste er schützen! So ein Funkenregen aus den Augen von Markus konnte sie vielleicht in Geisterflammen aufgehen lassen. Hastig schwebte er wieder vorwärts und kauerte sich vor die Bücher. Nicht sehr eindrucksvoll. Aber das Rohr war nun einmal nicht so groß, dass

man sich aufrecht hinstellen konnte, wenn man nicht mit dem halben Körper oben im Erdreich stecken wollte. Er verschränkte die Arme vor der Brust, um seinen Kampfeswillen zu verdeutlichen.

„Was soll das werden?“ Markus runzelte die Stirn. „Hast du etwa Babysitter für die Bücher gespielt, statt das rechte Rohr zu durchsuchen?“

„Und wenn?“

„Was *und wenn*? Du solltest prüfen, wohin das rechte Rohr führt. Nichts anderes! Die Bücher kommen auch ein paar Minuten ohne dich zurecht.“

„Ach ja? Wer ist hier der Ältere? Ich! Also kann ich selbst entscheiden, ob ich auf die Bücher aufpasse, die ich ausgeliehen habe.“

„Ausgeliehen? Du hast sie geklaut!“

„Ausgeliehen!“, hielt Aristides energisch dagegen.

„Wo ist denn die Ausleih-Quittung?“

Die beiden Geister funkelten sich zornig an. Aristides versuchte wirklich, dem mörderischen Blick von Markus standzuhalten. Aber der konnte so durchdringend schauen, dass es einem durch den gesamten Geisterkörper fuhr und man nur noch zurückweichen wollte. Und genau das tat Aristides. Er wich zurück. Nicht sehr weit. Hinter ihm war ja der Bücherstapel. Er plumpste hin und schon lag er hinter dem Stapel auf dem Boden, eines seiner Beine auf den Büchern, das andere daneben.

Er kam sich richtig dämlich vor. Gut, dass ihn niemand hier so unwürdig liegen sah.

„Hast du es endlich kapiert? Ich bin der Anführer! Das hat gar nichts mit Alter zu tun, sondern mit Führungsqualitäten. Die habe ich! Ich bin stärker, ich bin wendiger und ich kann mich besser durchsetzen.“

„Ja, ja, ja“, brummelte Aristides beleidigt vor sich hin.

War ja klar. Die Jugend hatte einfach keinen Respekt mehr vor den Alten. Immer mussten sie allen ihren Willen aufzwingen. Er warf noch einen sehnsüchtigen und entschuldigenden Blick zu den Büchern hin, danach schwebte er schlängelnd durch das rechte Rohr. Ganz sicher musste er nicht bis zum Ende schweben, falls es überhaupt eins hatte. So ein paar Meter reichten. Markus prüfte sicher nicht nach. Also hielt Aristides an, als er glaubte, dass Markus ihn nicht mehr sehen konnte. Er legte sich hin und starrte nach oben. Da gab es zwar nichts zu sehen, aber wohin sollte er denn sonst starren? Zu lesen hatte er nichts. Die Bücher lagen verlassen einige Meter von ihm entfernt. So zählte er leise vor sich hin, um sich zumindest irgendwie die Zeit zu vertreiben. Er hätte auch das Alphabet aufsagen können. Oder neue Adjektive für Markus ersinnen: müde, makaber, merkwürdig, missgelaunt. Aber er hatte sich für das Zählen entschieden. Als er bei hundert angekommen war, erhob er sich und schwebte zurück.

„Das mittlere ist es!“, erscholl triumphierend Markus' Stimme. „Komm!“

Aristides beeilte sich, aus seinem Rohr herauszuschlittern. Hoffentlich kamen sie endlich dort an, wo Markus hin wollte. Dann brauchte er sich nicht mehr herumscheuchen lassen, sondern konnte in aller Ruhe lesen. Denn nur dazu war er nach London gekommen. Um zu lesen.

Markus wartete schon bei den Stapeln. Kaum sah er Aristides, schnappte er sich seinen Stapel und glitt in das mittlere Rohr hinein. Wieder einmal zeigte er in seiner Ungeduld keinerlei Rücksichtnahme. Hastig schnappte sich Aristides seinen eigenen Stapel und eilte Markus hinterher.

Alle paar Meter wurde das Rohr größer und führte schließlich zu einem Schacht, vor dem sich ein Gitter befand. Ein unangenehmes Grummeln breitete sich in Aristides' Geistermagen aus. Markus würde doch nicht ...

Doch, er würde. Ohne seinen Begleiter zu befragen, schob er sich durch das Gitter und war mal wieder verschwunden.

Aristides warf einen wehleidigen Blick auf seine Bücher, danach auf das Gitter. Hoffentlich nahmen die Bücher keinen Schaden. Vorsichtshalber beugte er den Kopf, sodass er wenigstens ein klein wenig vom Einband abdeckte. Anschließend drückte er sich ab und schwebte durch das Gitter Markus hinterher. Es war gar nicht so schlimm, wie er erwartet hatte. Das Eintauchen in die Erde und der Anblick der winzigen weißlichen Würmchen war viel schlimmer gewesen. Erleichtert atmete er auf.

Was ihn nicht erleichterte, Markus war schon wieder aus seinem Sichtfeld verschwunden. Das war so unhöflich. Wieso hatte der ihn überhaupt mitgenommen, wenn er jetzt immerzu allein herumstreifte? Da hätte er ihn auch im Keller zurücklassen können. Dort hätte er wenigstens lesen können.

Es dauerte einige Meter, bis Aristides sich an den unangenehmen Menschen erinnerte, der mit dem Sicherheitsdienst gedroht hatte. Weitere Meter konnte er nicht mehr nachdenken, denn mit einem Mal plumpste er nach unten. Wie auch immer das passieren konnte. Immerhin war er ein Geist! Aber der Schacht hatte einfach aufgehört. Da er auf Krabbelmodus eingestellt war, nun kein Rohr mehr unter ihm war, stürzte er hinunter und schlug ziemlich unsanft auf dem Boden eines riesigen Tunnelsystems auf. Vor sich einen golden strahlenden Markus.

„Wir haben es geschafft!“, jubelte der. „Genau hier ist irgendwo Jack the Ripper. Jetzt ist es nicht mehr weit.“

„Na hoffentlich“, brummte Aristides.

Er blickte auf seine Bücher, dann auf den Stapel von Markus und stellte fest, dessen Bücher hatten noch ein paar Dellen und Risse mehr bekommen. Wenn sie nicht bald ankamen, wo auch immer das sein sollte, blieb von Markus' Büchern nicht mehr viel übrig. Wie er das den Bibliotheksgeistern später erklären sollte, wusste er echt nicht.

„Das hier ist ein Teil der städtischen Kanalisation“, erklärte Markus. „Das perfekte Versteck für einen meistgesuchten Kriminellen.“

Er hörte gar nicht mehr auf zu strahlen. Als ob die Nähe eines kriminellen Geistes etwas so Beglückendes wäre. Da konnte Aristides sich Schöneres vorstellen. Jetzt zum Beispiel ganz bequem in einem Liegestuhl sitzen, die Brandung des Meeres belauschen und mit kleinen Wasserfontänen die kreischenden Möwen abschießen. Dabei bekam er ein zufrieden-trotteliges Grinsen, was natürlich Markus gleich auffiel.

„Hey, schon wieder am Einschlafen?“ Ein kräftiger Stromstoß-Stupser gegen die Schulter brachte Aristides zurück in dieses dunkel-muffige Abwassersystem. „Wir haben keine Zeit für Träume! Wach bleiben, es sind noch ein paar Meter.“

Markus drehte sich weg und schwebte auf ein riesiges Rohr zu, das wenig vertrauenerweckend aussah. Hoffentlich kam nicht gerade jetzt ein Schwung Toilettenwasser da durch. Das war wirklich das Letzte, was sich Aristides wünschte. Allmählich gestaltete sich diese Suche als eine endlose Aneinanderreihung von ekligen, nervenaufreibenden Geschehnissen. So hatte er sich die Suche nach seiner Erlösung nicht vorgestellt.

„Komm, wenn mein Informant nicht gelogen hat, müsste uns dieses Rohr zum Ziel bringen.“

„Hoffentlich“, murmelte Aristides erneut und schlüpfte hinter dem Geist hinein.

Sie krabbelten, schwebten und glitten einige Meter in halb aufrechter Position. Es ging sanft, aber gleichmäßig nach oben. Dann kamen sie zu einer Stelle, wo sich ein schimmerndes Dreieck mit leuchtendem Ausrufezeichen befand.

„Hier“, flüsterte Markus und leuchtete so grell golden, dass Aristides seinen Neid nicht mehr beherrschen konnte. Immer trumpfte der mondäne Markus mit allem auf. Nie konnte er einfach nur normal sein. Unglaublich!

„Was *hier*?“, fragte er deshalb mit beleidigtem Tonfall.

„Hier müssen wir durch. Dahinter ist das Versteck.“

„Und warum flüsterst du, wenn du am Ziel bist?“

Markus verengte die Augen und das goldene Schimmern ließ nach. Oh, das war wohl der falsche Hinweis gewesen. Aristides huschte vorsichtshalber etwas zurück. Doch verwirrenderweise entspannte sich Markus wieder und ein Grinsen huschte über sein Geistergesicht.

„Ich bin so ergriffen.“

Aristides klappte die Kinnlade nach unten. Daran erinnerte sich der mürrische Markus noch? Dass er das beim ersten Betreten der British Library gesagt hatte? Vielleicht unterschätzte er ihn manchmal ein klein wenig.

„Na schön, worauf wartest du?“, fragte Aristides gönnerhaft freundlich. „Dann schweb los. Auf den Augenblick hast du doch die ganze Zeit gewartet.“

Markus nickte. Er straffte die Schultern und bemerkte die Bücher. Irgendwie passten die nicht zu seinem perfekten ersten Auftritt.

„Na, gib schon her“, erklärte Aristides ungewöhnlich hilfsbereit, „ich schaff für den kurzen Moment auch zwei Stapel.“

Sofort drückte ihm Markus den Stapel auf den anderen, sodass Aristides nichts mehr sehen konnte. Na ja, wenn er ein Mensch mit menschlichen Büchern gewesen wäre. So konnte er ja durch die Bücher hindurchsehen.

Markus verschwand und Aristides drückte sich seufzend ebenfalls durch das Rohr hindurch. Er hoffte, er begegnete keinen winzigen weißlichen Würmchen.

## Kapitel 10

Aristides schlitterte direkt hinter Markus durch den gekennzeichneten Bereich. Nur leider war Markus nicht zur Seite gegangen oder zumindest einen Schritt nach vorn. Er stand total ergriffen da und starrte auf den Geist vor sich. So stürzte Aristides mit dem doppelten Bücherstapel direkt in Markus hinein, dieser taumelte nach vorn und wäre fast in sein Idol geplumpst!

Das hätte jetzt so richtig romantisch wirken können. *Er stolperte erschrocken seinem Helden vor die Füße, doch der rettete ihn in letzter Sekunde und fing ihn behutsam auf. Sie sahen einander tief in die Augen und ...*

Aristides kreischte erschrocken auf. Die Bücher flogen in hohem Bogen durch die Luft und verteilten sich im Raum. Markus knallte mit Wucht auf den Boden, der kreischende Aristides landete auf seinem Rücken und versuchte, von dort wenigstens einige Bücher aufzufangen, die zurück Richtung Boden fielen. Er schaffte es sogar, zwei Bücher zu retten, und drückte sie herzlich an seine Brust, verteilte zarte Küsse auf die Buchdeckel und seufzte innig.

Und wo war bei dem ganzen Durcheinander jetzt der Bewohner dieses unterirdischen Unterschlupfs?

Jack the Ripper hatte sich mit einem beherzten Sprung nach hinten und zur Seite gerettet und starrte auf die zwei Verrückten, die Bücherkonfetti in seinem Raum verteilten und kreischend übereinander herfielen. Das hatte er auch noch nicht erlebt. „Runter von mir!“, brüllte Markus.

Das musste er auch kein zweites Mal sagen. Denn er war so geladen, dass Aristides noch mehr kreischte und so richtig weiß anlief. Er verlor jegliche Durchsichtigkeit und schimmerte in ängstlichem, schmerzdurchdrungenem Weiß, denn nun hatte er bei vollem Körperkontakt eine Megaladung Stromstoß abbekommen. Er zitterte so sehr, dass ihm die zwei geretteten Bücher aus den Händen glitten und doch noch zu Boden fielen.

Jack the Ripper verschränkte die Arme vor der Brust, hob eine Augenbraue, die sogar schwärzlich schimmerte und deshalb besonders gut zu erkennen war, und blickte ungeduldig.

„Was soll das werden, wenn ihr fertig seid?“

Während Aristides noch immer weiß zitternd die Bücher unter Jammern und Klagen zusammensammelte, rappelte sich Markus vom Boden hoch und versuchte krampfhaft, ein lächelndes Gesicht zu zeigen. Das misslang gründlich. Er konnte nur siegessicher strahlen, sarkastisch grinsen oder spöttisch lachen. Ein freundliches Lächeln hatte er in all den Jahrhunderten nie gebraucht.

„Hi, Jack, ich bin Markus“, sagte er schließlich.

„Das beantwortet nicht meine Frage“, erwiderte der nur und hielt die Arme weiterhin vor seiner Brust verschränkt.

„Ähm ... eigentlich doch“, murmelte Markus.

Aristides wurde hellhörig. Markus murmelte? Wie ein unsicherer, junger Geist? Hatte denn sein Begleiter völlig vergessen, dass der Geist vor ihm keine zweihundert Jahre alt war? Der andere müsste unsicher sein und herumstammeln, während zwei altehrwürdige Geister ihn besuchten.

„Ich hab es so satt!“, schimpfte Jack. „Zu meinen Lebzeiten wurde ich weggesperrt und keiner wollte etwas mit mir zu tun haben, weil ich ja so unglaublich gefährlich war ...“ Seine Augen funkelten schwarz-rot. „Und nicht mal ein halbes Jahrhundert nach meinem Tod bin ich vor keinem herumtreibenden Geist mehr sicher! Sogar menschliche Geisterjäger suchen nach mir!“

Aristides hatte alle Bücher aufgehoben und näherte sich ganz langsam seinem Begleiter.

„Wie habt ihr mich überhaupt gefunden? Das hier ist ein absolutes Geheimversteck! Niemand kennt es. Niemand!“

Markus öffnete schon den Mund, um ehrlich zu antworten, zumindest nahm Aristides das an. Da ging er aber sofort dazwischen. Ein wenig Ehre musste sein und dieses respektlose Verhalten des Junggeistes nervte ihn mächtig.

Darum stieß er Markus in die Seite und flüsterte in sein Ohr: „Vielleicht wird er freundlicher, wenn du ihm erst einmal die Hand reichst.“

Markus klappte seinen Mund wieder zu, blickte verwirrt und fragend zu Aristides hin, anschließend zu Jack und dann lächelte er. Diesmal richtig, nämlich so ein sarkastisches Lächeln, und das konnte er.

Er streckte die rechte Hand aus. „Entschuldige unseren Überfall. Wir haben uns in diesem Tunnelsystem ein wenig verirrt.“

Jacks Augen blitzten unheilvoll auf, dann aber griff er nach der Hand und schüttelte sie. Die beiden Geister sahen einander an. Beide ein spöttisches Grinsen auf dem Gesicht. Nur dass das Grinsen von Markus verschwand, während das von Jack noch stärker wurde. Aristides starrte verblüfft auf die Hände. Jack hatte keinen Schlag abbekommen? Wie machte der das?

Mit tiefend hämischem Unterton erklärte Jack: „Pah, ihr habt echt gedacht, mit diesem Hinterwäldertrick könnt ihr den weltberühmten Jack the Ripper reinlegen? Was seid ihr denn für Spinner?“

Markus zog seine Hand zurück. Seine Mundwinkel wanderten nach unten. Die Enttäuschung war nicht zu übersehen. Zumindest nicht für Aristides. Jack war da weniger einfühlsam.

„Jetzt verzieht euch endlich! Das hier ist mein Unterschlupf. Und wenn ihr abhaut, macht keinen Lärm, falls ihr überhaupt still sein könnt. Ich kann weitere Besucher echt nicht brauchen!“

Markus drehte sich zu Aristides, griff wie automatisch zu den Büchern und nahm sich einen Schwung.

„Komm, Aristides, wir bringen die Bücher zurück. Irgendwie finden wir schon den Rückweg.“

„Aber ...“, setzte Aristides zu einem Widerspruch an.

„Jetzt!“

Markus' Stimme war so nachdrücklich, dass der älteste Geist vom ganzen Universum nur seufzte und hinter Markus aus dem Unterschlupf hinaus schwebte. Dieses Mal zögerte er nicht einmal, denn er wusste ja, dass ihn keine weißlichen Würmchen erwarteten.

Kaum waren sie im Rohr, fragte Markus flüsternd: „Kannst du vielleicht alle Bücher noch bis zum Rohrende tragen?“

Aristides nickte stöhnend. Da hätte Markus sie ihm auch gleich lassen können, wenn er sie überhaupt nicht tragen wollte. Geister! Er würde nie verstehen, was im Kopf von diesem miesgelaunten Markus vor sich ging. Aber es dauerte nicht sehr lang, da begriff er es sehr wohl. Denn Markus zeichnete das gesamte Rohrsystem nicht nur immer mal wieder Leuchtpfeile, sondern schrieb hin und wieder Warnungen.

„Bloß nicht hier lang schweben!“ – „Warnung! Gefährlich!“ – „Achtung, Gefahr!“ – „Flieh, solange du noch kannst!“

Es gab nur eins, was Geister noch spannender fanden als eine Bibliothek, das waren Warnungen, die Abenteuer versprachen. Jeder Geist, der sich zufällig hierher verirrte, würde auf jeden Fall den Pfeilen folgen. Denn was konnte so schlimm sein, dass man auf gar keinen Fall hinschweben durfte? Eigentlich gab es nichts, was einen Geist abschrecken konnte. Nun, fast nichts, so eine Resublimierung war bestimmt wirklich abschreckend. Doch davon schrieb Markus nichts.

Aristides musste zugeben, wäre er hundert Jahre jünger, hm, oder eher vierhundert Jahre jünger, dann wäre er neugierig den Pfeilen gefolgt. So wie Menschen in eine Achterbahn stiegen und sich durch die Kurven jagen ließen. Oder in ein Kettenkarussell, um im Kreis herumgeschleudert zu werden. Oder in den Freefall-Tower, wo sie Magen-Training auf höchstem Niveau ausprobierten. Man machte etwas, um am Ende einen Kick zu erhalten.

„Meinst du, Jack the Ripper ist der passende Kick?“, wagte Aristides nachzufragen.

„Mir egal. Aber alle neugierigen Geister geben dem eingebildeten Jack einen Kick. Von wegen *Hinterwäldertrick*.“

Okay, jetzt verstand Aristides wirklich. Obwohl er ja eigentlich der Meinung war, diese kleinliche Rache passte überhaupt nicht zu einem Geist, der bald achthundert Jahre alt war. Aber es war Markus. Der war anders. Der würde wohl auch in achthundert Jahren noch so kleinliche Rachefeldzüge starten. Da wäre er dann eintausendsechshundert Jahre alt. Sechshundert Jahre älter als er selbst jetzt. Wie das wohl war? So alt zu sein? Sechshundert Jahre länger leben?

Ein gemeiner Stromstoß beförderte Aristides zurück in die Gegenwart zu Markus, dem stinkenden Abwasserrohr und den ziemlich übel zugerichteten Büchern.

„Wenn du dann fertig bist mit Träumen, kannst du mir meinen Stapel wiedergeben“, sagte der und grinste überaus selbstzufrieden. „Ich schlage vor, wir schweben direkt nach oben. Den Rückweg über das Tunnelsystem finde ich eh nicht mehr.“

Aristides verzog wehleidig das Gesicht. Winzige weißliche Würmchen. Nicht schon wieder!

## Kapitel 11

Als Aristides und Markus mit dem Kopf die Oberfläche durchstießen, staunten sie nicht schlecht. Da war weit und breit nichts von der Bibliothek zu sehen. Das Rohr- und Tunnelsystem hatte sie scheinbar durch ganz London geführt. Von Anorchena waren sie solche Ausmaße gar nicht gewohnt. Nun ja, Chorinia war auch eine sehr kleine Inselmonarchie. Natürlich waren die Städte da auch nicht besonders groß.

„Und was jetzt?“, fragte Aristides. Er fing an, nervös zu flackern.

„Erstmal wieder auf Tauchstation“, sagte Markus und glitt zurück unter die Asphaltdecke der Straße.

Aristides folgte ihm hinunter und seufzte, was Markus schon gar nicht mehr beachtete. Irgendwann härtete einen alles ab.

„Und was jetzt?“, fragte Aristides erneut, kaum dass sie im Boden steckten.

Er mochte es gar nicht, wenn er über sich Autos vorbeifahren fühlte, rund um sich irgendwelche sonderbaren kleinen Krabbeltiere hatte und zudem keine Ahnung, wo er sich befand. So nebenbei machte er sich Sorgen, dass die kleinen Tierchen Gefallen an Geisterbüchern finden konnten. Es war ohnehin nicht sicher, ob noch eines von ihnen nach dieser unglaublichen Reise lesbar war. Die Bücher von Markus waren definitiv nicht mehr zu gebrauchen. Den Stapel hätte er besser in der Bibliothek gelassen. Der Gedanke ließ ihn ein weiteres Mal seufzen.

„Ganz einfach“, erklärte Markus mit einem so belehrenden Tonfall, dass Aristides wieder mit einem überaus schlechten Gewissen an Bathilde erinnert wurde. Bathilde, die wegen ihm resublimiert worden war. Wahrscheinlich.

„Wir schweben jetzt zu einem Fußweg, tauchen dort auf und fragen irgendeinen Geist, wo die British Library ist.“

„Äh ... einfach so?“ Aristides war verwirrt.

„Nee, wir fragen nicht einfach, sondern zweifach“, erwiderte Markus und rollte mit den Augen. „Natürlich fragen wir einfach! Siehst du die Bücher? Die müssen wir zurückbringen. Oder willst du die *hier* lesen?“ Scheinbar sah er zum ersten Mal wirklich auf die Bücher, denn er fügte hinzu: „Meine sind eh hinüber und müssen in die Reparatur-Abteilung.“

„Aber wir haben doch keinen Ausweis“, jammerte Aristides.

Markus hob den Stapel in seinen Armen an. „Die sind unser Ausweis. Glaubst du ernsthaft, wenn wir ihnen die Bücher zurückbringen, dass sie nach einem Ausweis fragen?“

„Vielleicht haben sie die Bücher schon als gestohlen gemeldet“, wandte Aristides ein.

„Dann verhaften sie uns.“

„So ein Quatsch. Wir waren höchstens ein paar Stunden unterwegs. So schnell kontrollieren die sicher nicht die Geisterbücher. Überleg doch, du warst da unten ganz allein. Für die Wälzer interessiert sich niemand.“

„Ich war gar nicht allein.“ Aristides erinnerte sich mit einem unangenehmen Bauchgefühl an den Menschen. „Da war ein Mensch aus der Bibliothek, der hat den Sicherheitsdienst gerufen.“

Markus fing an, schallend zu lachen.

„Das ist gar nicht lustig! Die hätten mich festgenommen und resublimiert.“

„Ein Mensch“, Markus japste nach Luft, „dich ... resublimiert“, er schüttelte sich vor Lachen, „das ist gut, so gut!“

Aristides presste zornig die Lippen aufeinander. Markus hatte wirklich kein Benehmen. Der war fast so schlimm wie Jack. Vielleicht sollte er ihm sagen, wie albern es aussah, wenn er unter der Erde so tat, als ob er nach Luft schnappte. Das war geradezu lächerlich. Jawohl, absolut lächerlich!

Beleidigt schwebte er durch die Erde, so weit, bis er glaubte, beim Fußweg angelangt zu sein. Danach glitt er nach oben. Einige Menschen liefen über ihn hinweg oder, um exakt zu bleiben, durch seinen Kopf hindurch. Das fühlte sich eklig an. Für die Menschen wohl auch. Ein paar Leute wurden langsamer. Einer hob sogar seinen Schuh an und schaute auf der Sohle nach. Na, wenn er da einen Kaugummi suchte, wurde er nicht fündig.

Aristides tauchte komplett auf und schüttelte sich. Dabei presste er seine arg mitgenommenen Bücher an die Brust. Es sollten zwar alle fremden Partikel von seinem Geisterkörper abfallen, doch den Büchern sollte nicht noch mehr passieren.

Verwirrt beobachtete er die eilig herumlaufenden Menschen. Warum gab es hier so viele und weshalb hetzten die so? War etwas passiert und sie flüchteten vor einem Untier? Oder rannten sie zu einem Unglücksort hin?

Er brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass er sich in der Nähe von einer Busstation befand. Das war ja perfekt! Vielleicht musste er keinen Geist befragen, sondern konnte auf eigene Faust zur British Library finden. Er musste schließlich aufpassen, damit ihn niemand von der Geistereinwanderungsbehörde oder vom Sicherheitsdienst der Bibliothek erwischte. In einer Stadt, wo selbst Junggeister wussten, wie man einen Stromstoß neutralisierte, gab es absolut sicher ein Buch, das ihm half, sein Schicksal selbst zu bestimmen und in die Nicht-Existenz zu gelangen. Da durfte er sich nicht vertreiben lassen. Sollte sich doch Markus einfangen lassen. Wenn der dann irgendwo als Statue auftauchte, würde er alle Tauben im Umkreis von drei Meilen anlocken, damit sie ihn so richtig verdreckten. Danach würde er sich vor ihn stellen und so lange lachen, bis es durch die Resublimierung zu spüren war. Genau so!

Bevor Markus auftauchen und ihn wieder ärgern konnte, eilte Aristides davon. Nebenbei hatte er auch keine Lust auf einen Stromstoß, nur weil er sich in irgendwelchen Gedanken verloren hatte. Der mörderische Markus sollte sich jemand anderen zum Berühren aussuchen.

Aristides eilte zu einer riesigen Anzeigetafel, suchte nach den richtigen Fahrplänen und studierte sie gründlich. Dabei versuchte er die neugierigen Blicke der Geister um sich herum nicht zu beachten, die ihn und die Bücher verwirrt, grinsend oder misstrauisch beäugten. Es schien ihm, als ob er tatsächlich der einzige Geist war,

der Bücher trug. Alle anderen schwebten mit leeren Händen oder irgendwelchen Geistertaschen durch die Gegend. Las in einer Großstadt wirklich niemand mehr? Hatte Markus mit seiner Behauptung recht, dass er der einzige Geist in London war, der die Geisterbibliothek im Keller aufsuchte?

Möglichst unauffällig blickte er die vorbeischwebenden Geister an. Dann begriff er und rollte mit den Augen. Natürlich! Er fiel nicht wegen der Bücher auf, sondern wegen der fehlenden Tasche. Wirklich jeder transportierte seine Einkäufe oder was auch immer sie da hatten, in Taschen und Rucksäcken. Doch wo bekam er so etwas her? In Anorchna waren die Wege kurz. Außerdem gab es dort nur Geisterbekleidungsgeschäfte. Wer brauchte schon eine Tasche oder einen Rucksack? Man trug das, was man anhatte, mehr brauchte man doch nicht. Wenn man etwas Neues wollte, gab man die alten Sachen zur Wiederverwertung. Geisterkleidung hielt sich praktisch ewig.

Sein Blick fiel auf die Bücher, die ziemlich ramponiert waren. Na schön, in der Stadt war es wohl ein wenig anders. Da war die Haltbarkeitsdauer etwas begrenzter. Nun musterte er auch seine Kleidung. Hatte seine Hose nicht einen Riss? Aber nein, das konnte nicht sein. Oder doch? Er sah genauer hin. Tatsächlich! Er konnte an seiner Kleidung einige Risse und kleinere Löcher entdecken. Unglaublich! Ob das damit zusammenhing, dass er ohne Genehmigung hier war? Vielleicht erhielt sein Geisterkörper weniger sphärische Energie und ...

Er riss die Augen erschrocken auf. So hatte er sich sein Hinübergleiten in die Nicht-Existenz wirklich nicht vorgestellt. Er wollte sich nicht wegen fehlender Energie auflösen, sondern irgendwie wirkungsvoller aus seiner jetzigen Existenz verpuffen. Aus eigenem Wunsch, nicht aufgrund einer Bestrafung. Vielleicht sollte er sich stellen. Er musste George Brown finden!

## Kapitel 12

Aristides fand recht schnell zurück zur Bibliothek, denn so weit hatten Markus und er sich gar nicht wegbewegt. Hier in London war alles so unübersichtlich wegen der riesigen Gebäude, die einem die Sicht auf die wirklich wichtigen Dinge nahmen, zum Beispiel eine Bibliothek. Sie waren wohl schon zu lange nicht mehr in Großstädten gewesen und hatten ganz vergessen, wie gigantisch dort alles war.

Er stolperte ein wenig unbeholfen erneut zum Eingang der *British Library* herein. Dieses Mal war er wesentlich weniger ehrfürchtig, dafür wesentlich beschämter. Immer noch erstrahlte der Eingangsbereich in strahlendem Weiß. Und da kam er mit seiner zerschissenen Kleidung und den beschädigten Büchern angeschwebt. Kein wirklich imposanter zweiter Besuch. Jedoch wusste er für dieses Mal, dass er besser nicht lange herumsuchte. Er musste einen Bibliotheksgeist befragen. Irgendjemand wusste bestimmt, wo er die kaputten Bücher abliefern konnte und wo er George Brown fand.

Im Foyer war kein einziger Geist. Wie am Vortag gab es auch nur sehr wenige Menschen, sogar wesentlich weniger. Ob das an der frühen Uhrzeit lag? Wahrscheinlich mussten alle Londoner arbeiten und hatten keine Zeit, um Bücher zu lesen. Da brauchte man natürlich nicht so viele Angestellten. Hatten sie hier überhaupt schon geöffnet?

Er flackerte unruhig und schwebte zur Anmeldestelle. Dort hielt er Ausschau nach dem Menschen, aber sein George Brown war nicht da. Die wenigen Menschen, die hier vorbeigingen, schienen ihn nicht zu sehen. Was die Frage aufwarf, warum konnte dieser eine Mensch ihn sehen?

Aristides erinnerte sich daran, wie Markus gestern herbeigestürmt war. Auf ihn hatte der Mensch nicht reagiert. Das war alles sehr merkwürdig. Allmählich wurde ihm London ein klein wenig unheimlich. Jetzt wäre er lieber zurück in Anorchena, auch wenn es dort keine Bücher gab, die ihm helfen konnten.

Langsam schwebte er mit seinen Büchern in Richtung *King's Library*. Irgendwo musste es einen Geist geben. Am Tag zuvor waren so viele herumgeschwirrt. Wo waren bloß immer alle Wesen, wenn man sie brauchte?

„Ah, Herr Keiner, warten Sie!“, erscholl mit einem Mal eine laute Stimme hinter ihm.

Aristides fühlte sich natürlich nicht angesprochen. Er schwebte mit den ramponierten Büchern einfach weiter. Dabei hielt er Ausschau nach einem Bibliotheksangestellten. Wenn nicht bald einer auftauchte, dann flog er eben zurück in den Keller. Sollten sich die Geister hier doch die Bücher selbst holen. Vielleicht vermissten sie diese gar nicht. Er könnte sie ebenso gut einfach hier und jetzt fallenlassen!

„Herr Keiner!“, rief die Stimme lauter und klang eine Spur aggressiver. „Herr Aristides Keiner!“

Jetzt horchte Aristides doch auf. Wer hieß genauso wie er? Bisher hatte er gedacht, sein Name wäre einzigartig.

Neugierig drehte er sich um und erblickte George Brown, der wild gestikulierend auf ihn zugeeilt kam. Ja, der Mensch eilte, er rannte nicht oder stürmte, er ging auch nicht, es war so eine Geschwindigkeit dazwischen. Sicher lag das an der Hausregel, dass man in Bibliotheken nicht rennen durfte. Auch kleine Kinder durften das nicht. Wenn die rennen wollten, mussten sie nach draußen gehen. Für motorisch überaktive Kinder waren Spielplätze da, nicht Büchereien. Die neumodische Erfindung von Indoorhallen fand Aristides noch angenehmer. Dort waren die tobsüchtigen Kleinen nicht nur weit weg, sondern auch in schallentfernten Räumlichkeiten. Da konnten sie toben und schreien, klettern und brüllen – und es blieb angenehm still in der Bibliothek. Diese moderne Erfindung gab es sogar in Anorchena. Auch kleine Städte hatten neumodisch-moderne Kinderspielplätze.

Bevor er wieder zu tief in irgendwelche Gedanken abdriftete, schüttelte sich Aristides und beobachtete den eilenden Menschen. Warum dieser, der einen gewissen Aristides Keiner suchte, so zielstrebig auf ihn zugesteuert kam, begriff Aristides nicht. Aber das war ihm egal. Jetzt konnte ihm George Brown auf jeden Fall helfen, die Bücher loszuwerden und an sphärischer Energie heranzukommen. Oder er wurde ausgewiesen und musste zurück nach Anorchena, wo er auch genug Energie hatte. Wichtig war nur, dass er sich nicht unspektakulär auflöste.

„Ich hätte nicht gedacht“, zischte der Mensch, als er nahe genug herangekommen war, „dass Sie sich noch einmal herwagen würden. Aber da Sie nun einmal hier sind, holen wir nach, was uns gestern nicht mehr möglich gewesen war.“

„Äh ... könnten wir die Resublimierung vielleicht verschieben?“, fragte Aristides höflich. „Ich würde gern einen Angestellten finden, dem ich die Bücher geben kann.“

„Bücher?“ George Brown runzelte die Stirn. „Haben Sie auch noch Bücher mit nach Hause genommen? Die sind gesichert. Da wären Sie nie durch die Kontrollen gelangt.“

Aristides zog eine Augenbraue hoch. „Ich meine diese Bücher hier.“ Er nickte mit dem Kinn nach unten. „Ich habe sie mir ... äh ... ausgeliehen. Und sie haben wohl den weiten Weg nicht so wirklich vertragen.“

„Diese Bücher?“ George Brown verengte die Augen. „Und gleich werden Sie mir wieder sagen, dass das hier alles nicht sein kann, weil kein Mensch Sie sehen kann.“ Aristides seufzte. Allmählich begriff er. Dieser Mensch konnte die Bücher nicht sehen, so wie er Markus nicht gesehen hatte. Aus welchen Gründen auch immer waren geisterhafte Dinge für ihn unsichtbar – außer er selbst. Vielleicht musste er es auf die harte Tour erklären.

„George Brown, bitte bekomm jetzt keinen Schreck. Aber ich bin ein Geist und kein Mensch“, erklärte Aristides mit Nachdruck. Dann schwebte er ein Stück nach oben, sodass er auf Bauchhöhe des Menschen schwebte.

Der Mensch riss vor Verblüffung die Augen auf. Statt erschreckt zu wirken, bückte er sich interessiert und fuchtelte unterhalb von Aristides Schuhen mit den Händen herum. Danach ging er um ihn herum und schüttelte dabei den Kopf.

„Unglaublich. Was für ein genialer Trick.“ Er stellte sich dicht vor Aristides. „Ich weiß zwar nicht, wie diese Illusionszauber funktionieren, aber der von Ihnen ist richtig gut.“

„Ich bin kein Illusionist“, erklärte Aristides genervt und schwebte wieder nach unten, „ich bin ein tausendjähriger Geist.“

„Ja klar“, erwiderte George Brown und grinste breit. „Das dürfen Sie gleich dem Sicherheitsdienst erklären. Da gehen wir nämlich jetzt gemeinsam hin. Bevor Sie mir davonschweben.“

Aristides rollte mit den Augen. Wie konnte der Mensch nur so hartnäckig bestreiten, was er soeben gesehen hatte? Wo war das bitte eine Illusion gewesen? Er ärgerte sich. Wie hatte er denken können, dass ihm der Mensch bei seinem Auflösungsproblem helfen konnte?

„Was mache ich mit den Büchern?“

„Den Büchern?“ George Brown runzelte die Stirn. Dann aber grinste er wieder und nickte. „Ah verstehe, die Bücher.“

Warum bekam Aristides das Gefühl, als ob der Mensch ihm nicht glaubte und nun nur so tat, als würde er ihm glauben?

„Die Bücher dürfen Sie auf den kleinen Wagen dort drüben stellen. Dann werden sie später von Mitarbeitern der Bibliothek wegsortiert. Als kleiner Tipp. Normalerweise lässt man die Bücher auf dem Tisch liegen, wo man mit ihnen gearbeitet hat. Sonst ist das Mehrarbeit für uns Angestellte. Wobei ich zum Glück kein Problem mehr damit habe, da ich für die Kellergeschosse eingeteilt bin.“

„Für die Kellergeschosse?“ Jetzt war Aristides verwirrt. Immerhin waren sie hier noch sehr weit von den Kellerebenen entfernt.

„Ja, ich war auf dem Weg dorthin, als ich Sie gesehen habe.“ Er berührte Aristides am Rücken und schob ihn mit leichtem Druck zu dem Bücherwagen. „Na kommen Sie, legen Sie die Bücher ab, dann gehen wir weiter und Sie können Ihren Schwebetrick den Kollegen vom Sicherheitsdienst zeigen. Die sind davon sicher genauso begeistert wie ich.“

„Wahrscheinlich nicht“, murmelte Aristides und seufzte.

Er legte die Bücher auf dem Karren ab und schwebte neben dem Menschen her. Es dauerte noch ein wenig, bis in seinen Kopf vorgedrungen war, dass der Mensch ihn berührt und geschoben hatte. Fassungslos klappte ihm die Kinnlade nach unten. George Brown konnte ihn nicht nur sehen, er konnte ihn auch anfassen!

## Kapitel 13

„Nein!“ Aristides blieb stehen und starrte den Menschen fassungslos an.

„Was *Nein*?“ George Brown griff an seine Seite, wo das schwarze Gerät hing, das er am Vortag benutzt hatte, um den Sicherheitsdienst zu rufen. „Sie wollen doch nicht schon wieder flüchten?“

„Aristides! Du glaubst es nicht, Aristides!“

„Das gibts ja nicht“, stieß Aristides ungläubig aus, denn diese Stimme erkannte er aus Tausenden.

Die eine Überraschung hatte er noch nicht verarbeitet, schon stürzte die nächste auf ihn zu. Er drehte sich um und sah Bathilde die Treppe nach oben eilen. Neben sich einen großen Geist, der fast so wie ein Wachmann aussah. Bathilde war nicht resublimiert. Und sie hatte keine Handschellen, also war sie frei. Nur warum hatte sie einen Wachmann an ihrer Seite? Also war sie doch nicht so wirklich frei?

„Was gibts nicht?“, fragte der Mensch und sah zur Treppe, wohin Aristides blickte.

„Aristides!“ Nur noch wenige Schritte trennten sie. „Darf ich dir Officer Matthew vorstellen? Er ist von der Einwanderungsbehörde. Ein überaus reizender Geist, wirklich.“

„Herr Keiner?“ Aristides spürte den festen Griff des Menschen an seinem Arm. „Lassen Sie uns gehen. Es wäre doch wirklich unschön, wenn ich Sie mit ... ähm ... etwas mehr Nachdruck geleiten müsste.“

Aristides verzog sein Gesicht. Er drehte sich ein wenig in Richtung George Brown, dann sah er zu Bathilde und deren Officer und zuckte schließlich seufzend mit den Schultern.

„Es tut mir leid, dieser Mensch sieht mich und ist fest davon überzeugt, dass ich auch ein Mensch bin.“

„Du, ein Mensch?“ Bathilde stieß einen kichernden Laut aus.

„Herr Keiner, Sie können unterwegs weiter mit Ihren ... äh ... Bekannten reden. Wir gehen jetzt diese Treppe nach unten, ist das in Ordnung für Sie?“

Aristides rollte mit den Augen. „George Brown, ich rede wirklich mit meinen Bekannten. Ich bin nicht verrückt.“

„Aber natürlich nicht“, sagte der Mensch in einem Tonfall, der genau das Gegenteil bedeutete.

„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Bathilde verwirrt und sah Officer Matthew an.

„Wieso kann ein Mensch Aristides sehen? Ist so etwas in London normal, Matthew?“

„Nein, davon höre ich zum ersten Mal“, erklärte der und blickte genauso erstaunt wie Bathilde. „Hast du es mal damit versucht, zu schweben?“, fragte er Aristides.

„Menschen können nicht schweben. Dann muss er dir glauben, dass du kein Mensch bist.“

„Natürlich habe ich das versucht“, erwiderte Aristides mürrisch und ließ sich von George Brown widerwillig die Treppe nach unten ziehen. „Er behauptet, ich sei ein guter Illusionist.“

„Illusionist?“, fragte Bathilde schrill.

„Und in den Boden schweben?“ Matthew zeigte mit dem Daumen nach unten.

Aristides schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. „Natürlich! Dass ich da nicht von selbst drauf gekommen bin.“

George Brown warf Aristides immer wieder besorgte Blicke zu, aber auch suchende Blicke zum Eingang. Es dauerte einen Moment, ehe Aristides begriff, dass der Mensch erwartete, dass von dort jemand zu Hilfe kam. Es war noch früh am Morgen, wahrscheinlich käme von dort jeden Moment der Sicherheitsdienst.

„Moment!“, sagte Aristides und stemmte sich gegen George Browns Mitziehen. „Ich habe noch einen Trick drauf.“

Bereits während er das sagte, versank er im Boden. Immer tiefer verschmolz er mit den Treppenstufen, bis nur noch seine Schultern herausguckten.

„Das muss eine Art Hypnose sein“, murmelte George Brown. „Jetzt glaube ich sogar schon, dass er im Boden versinkt.“ Er sah sich um und suchte nach einem Angestellten. Schließlich entdeckte er einen bei der Sitzgruppe in der Nähe des Eingangs.

„Kommen Sie“, sagte er energisch, bückte sich und griff nach Aristides Schulter. Er zog ihn fast mühelos aus dem Boden heraus und mit sich mit. Hilflos schwebte Aristides neben ihm die Treppe hinunter.

Bathilde zuckte mit den Schultern. Sie fühlte sich überfordert. Sie war eine Bibliothekarin, schon immer gewesen. Keinesfalls hatte sie erwartet, auf einen Menschen zu treffen, der Aristides sehen konnte, und zwar nur Aristides. Das war etwas mehr, als es ihre Bibliothekserfahrungen umfassten. Außerdem war sie nicht einmal hundert Jahre alt, wie sollte sie sich mit tausendjährigen Geistern auskennen?

„Geh einfach mit ihm mit“, riet Matthew, „er merkt gleich ganz schnell, dass du ein Geist bist. Oder haben dich schon andere Menschen hier in London gesehen?“

„Nein, George Brown ist der Erste.“

„Wobei bin ich der Erste?“, fragte dieser nach.

Aristides rollte mit den Augen und stöhnte. Es war wirklich nervend, dass der Mensch die anderen Geister weder sehen noch hören konnte. Aber dann stellte er sich vor, wie sich George Brown gleich fühlen musste, wenn er dem Menschen erzählte, dass Aristides unglaubliche Tricks drauf hatte – der aber nur ungläubig blickte. Vielleicht riet er dem Kollegen sogar, dass er mal Urlaub machen solle oder weniger Geisterbücher lesen. Bei dem Gedanken fing Aristides an zu leuchten. Was natürlich wieder einen schrägen Seitenblick von George Brown nach sich zog.

Aristides knurrte. Der Mensch konnte einem wirklich jeden Spaß vermiesen.

„Guten Morgen“, begrüßte George Brown die junge Frau, die höflich den Gruß erwiderte. Wahrscheinlich fragte sie sich jetzt, weshalb der ihr eher unbekanntes Kollege sie ansprach. Falls sie ihn überhaupt kannte. In dieser riesigen Bibliothek lief

man sich schließlich nicht so häufig über den Weg. Und da George Brown für gewöhnlich im Kellergeschoss arbeitete, sicher überhaupt nie.

„Mein ... äh ... Bekannter ist ein Illusionist“, fing er an und die Frau blickte höflich-distanziert. „Er beherrscht einen Schwebenzauber, aber er kann auch mit dem Boden verschmelzen.“ Der Mensch holte tief Luft, ehe er fortfuhr. „Um sicher zu gehen, dass ich nicht unter Hypnose stehe, wollte ich Sie bitten, mir zu sagen, ob Sie das Gleiche wie ich sehen.“

Aristides grinste. Das war ja besser, als er erwartet hatte. Ohne eine Aufforderung schwebte er in die Luft. Dieses Mal sogar so hoch, dass er über den Köpfen der beiden Menschen schwebte. Er schwebte nach rechts und nach links. So langsam machte ihm das Spielchen Spaß.

„Sehen Sie das?“, fragte George Brown die junge Dame.

„Was soll ich sehen?“ Diese schüttelte irritiert den Kopf.

„Sehen Sie, wie Herr Keiner über unseren Köpfen herumschwebt, oder sehen Sie ihn neben mir stehen?“

Die Frau blickte den Kollegen einen Moment fassungslos an. Dann murmelte sie etwas wie „Spinner“, und schon eilte sie kopfschüttelnd davon.

Aristides kam wieder herunter. „Na, glaubst du mir jetzt, George Brown, ich bin ein Geist. Kein Mensch kann mich sehen, nur du.“

„So ein Unfug“, entgegnete er, „die junge Kollegin hat das nur für einen dummen Anmachspruch gehalten. Sie steht ja nicht unter Hypnose wie ich.“

Aristides schüttelte jetzt ebenfalls den Kopf. Wie konnte er die Wahrheit nur so sehr leugnen? Menschen!

Da kam ein glühend roter Markus mit einem zerfledderten Haufen Bücher durch die Glasfront herbeigestürmt.

„Du bist mir vielleicht ein Freund!“, rief er wütend und seine Augen verschossen fast schon kleine Funken. Vorsichtshalber wich Aristides wie üblich zurück. „Mich einfach stehenzulassen! Und dann abzutauchen. Ich habe eine halbe Ewigkeit nach dir gesucht, weil ich mir Sorgen gemacht habe. Und du schwebst hier seelenruhig über den Köpfen irgendwelcher Menschen herum. Sonst gehts dir aber gut, ja?“

Kurz vor Aristides blieb er stehen und warf ihm die Bücher vor die Füße.

„Da! Kümmere du dich darum. Schließlich wolltest du sie unbedingt mitnehmen.“

Aristides blickte auf den Geisterpapiermüll zu seinen Füßen, danach zum Menschen und zum Schluss zum rot glühenden Markus.

„Markus, du kommst genau richtig“, sagte Aristides und fing an zu strahlen. Ihm kam gerade eine grandiose Idee. „Kannst du den Menschen neben mir anfassen?“

## Kapitel 14

Eigentlich hatte Aristides mit einem begeisterten Ja gerechnet, stattdessen sah ihn Markus wie einen dummen Jungen an.

„Nein, natürlich nicht. Wir können keine Menschen berühren!“

„Herr Keiner, Sie behaupten also, hier vor Ihnen steht ein Markus? Mit dem reden Sie?“

„Ja genau.“

Markus sah verwundert auf den Menschen. „Redet der etwa mit dir? Bist du Herr Keiner?“

Aristides nickte und seufzte.

„Markus!“ Winkend kam Bathilde herbeigeeilt. „Markus, wie schön, dich heil anzutreffen!“

„Ach übrigens“, sagte Aristides wie beiläufig, „Bathilde ist nicht resublimiert. Und der Geist neben ihr ist ein Freund von der Einwanderungsbehörde.“

„Einwanderungsbehörde?“, fragten George Brown und Markus gleichzeitig.

Aristides stöhnte. Denn während der Mensch einen vorsichtigen Schritt von ihm wegmachte, stellte sich Markus hinter ihn.

„Wo ist er?“, fragte Markus dicht an seinem Ohr. „Ist Bathilde deshalb so glücklich, mich zu sehen? Weil sie mich gesucht haben und nun in die Wüste abschieben?“

„Sag bloß nichts von Wüste!“, warnte Aristides leise. „Matthew scheint keinen Auftrag wegen uns zu haben. Nicht, dass er uns noch genauer unter die Lupe nimmt!“

„Herr Keiner? Wie viele Geister sehen Sie denn?“ Langsam schob der Mensch seine Hand zum Gürtel zu dem schwarzen Gerät. Ob ihm das wohl Kraft spendete? Fast wirkte es so.

„Im Augenblick sehe ich drei Geister und einen Menschen“, antwortete Aristides.

„Ist das nicht anstrengend, wenn du mit ihm und uns redest und er uns gar nicht hört?“, fragte Markus neugierig. „Vielleicht kann ich ihn ja doch anfassen. Er scheint eine besondere Spezies Mensch zu sein.“

Bathilde war nun nah herangekommen, hielt aber einen Sicherheitsabstand zu Markus.

„Lieber Matthew, das ist der berühmte Markus, der ständig unter Strom steht.“ Sie kicherte bei den Worten, als habe sie einen besonders guten Witz gemacht.

Aristides blickte die Büchereule besorgt an. Normalerweise kicherte sie nie so oft. Was hatten die bloß bei der Einwanderungsbehörde mit ihr gemacht? Konnte man einen Geist einer Gehirnwäsche unterziehen?

„Hi“, sagte Markus, beachtete Bathilde und Matthew aber nicht wirklich. Sein Augenmerk lag auf George Brown.

Er holte tief Luft, was Aristides dazu veranlasste, wieder mit den Augen zu rollen. Na wenigstens sah das Luftholen nicht mehr so lächerlich aus wie unter der Erde.

Dann streckte Markus den Arm aus und ... fuhr durch den Körper des Menschen hindurch.

„Du musst dich besser konzentrieren!“, schimpfte Aristides. „Na los, mach schneller. Sonst kommen die gleich und führen den einzigen Menschen, der mich sehen kann, in die Psychiatrie ab.“

„Sie sehen also Geister und Menschen?“, hakte George Brown nach. Jetzt hatte er sein schwarzes Gerät vom Gürtel abgenommen. „Wo soll denn der Mensch stehen?“

„Das bist du!“ Aristides stöhnte. „Du bist der einzige Mensch, der hier herumsteht. Den anderen hast du ja eben vergrault.“

„Gut, also sehen Sie mich und drei Geister?“

Aristides rollte genervt mit den Augen und Markus griff ein zweites Mal ergebnislos durch den Körper des Menschen.

„Er ist vielleicht doch nicht so besonders, wie ich dachte. Vielleicht kannst nur du ihn anfassen.“

„Na toll, ich kann aber keine Stromstöße verabreichen, also hilft das nichts.“

Jetzt wich George Brown deutlich zurück. „Stromstöße? Haben Sie einen Elektroschocker dabei?“

Er hob mit schreckgeweiteten Augen das Funkgerät an sein Gesicht und drückte auf einen Knopf. Gerade als er zu reden anfangen wollte, machte Matthew einen Satz nach vorn und packte an das schwarze Teil. Ein heftiges Knistern und Rauschen drang aus dem Lautsprecher und der Mensch ließ es mit einem Schrei fallen. Kleine Funken stieben hervor.

„Puh, gerade noch geschafft“, sagte Matthew und grinste zufrieden. „Das ist Teil der Sicherheitsausbildung, menschliche Geräte mit unserer sphärischen Energie zu sabotieren“, erklärte er den anderen, die ihn mit großen Augen anstarrten.

„Wow“, entfuhr es Markus, „kannst du mir das beibringen? Ich kann nur Geistern sphärische Schocks verpassen.“

Aristides wurde hellhörig. Sphärischer Schock? Markus nutzte seine eigene Energie und leitete sie auf einen anderen Geist um? Und Matthew auf ein Gerät? Aber dann musste es doch auch auf einen Menschen übertragen werden können!

Er konnte an den Gesichtern der beiden Geister vor sich ablesen, dass sie zur gleichen Zeit dieselbe Erkenntnis hatten. Mit einem überaus breiten und fiesen Grinsen streckten sie die Arme aus. Jeder packte an einen Arm von George Brown und der schrie schmerz erfüllt und erschrocken zugleich auf.

„Aber, Matthew“, mahnte Bathilde und trat neben den Officer, „das geht doch nicht. Wir Geister dürfen Menschen nicht beschädigen.“

„Wir beschädigen ihn nicht“, erklärte dieser mit ernstem Tonfall. „Wir machen ihn aufmerksam. Immerhin müssen wir ihm irgendwie klarmachen, dass er von Geistern umgeben ist.“

Das war das Stichwort für Aristides.

„George Brown, diese Schmerzen in deinen Armen kommen von den zwei Geistern, die dir jeder einen Stromstoß verpasst haben.“

„Natürlich“, sagte der Mensch und klang noch immer nicht wirklich überzeugt, „so wie auch die Geister mein Funkgerät beschädigt haben.“

„Nur einer von beiden“, bestätigte Aristides. Nun kam ihm die nächste Idee. „Glaubst du mir, wenn ich dir vor jedem Stromstoß genau sagen kann, wann er kommt und auf welcher Seite?“

Bei diesem Vorschlag fing Markus an zu leuchten. Er bekam schon wieder diesen beneidenswerten Goldschimmer. Allerdings zeigte sich Matthew weniger begeistert. Und auch Bathilde schüttelte den Kopf.

„Aristides, ich verbiete solch ein menschengeschädigendes Verhalten!“

„Na schön, ich bin dabei“, erklärte der Mensch. „Das können Sie niemals, egal, ob Sie an Geister glauben oder nicht.“ Er grinste breit. Aber das sollte ihm schon bald vergehen.

„Rechte Schulter.“

Markus langte mit diabolischem Lächeln zu und George Brown schrie schmerz erfüllt auf.

„Linker Unterarm.“

Gerade wollte Matthew hinfassen, da kreischte Bathilde auf.

„Officer Matthew, das ist eine Straftat, für die andere Geister in Haft müssen!“

Matthew zuckte verlegen mit den Schultern und berührte den linken Unterarm, was natürlich den Schrei des Menschen nach sich zog.

„Es tut mir leid, meine Liebe“, entgegnete er, „aber erstens hat der Mensch eingewilligt, zweitens geht es um unsere Geisterehre, drittens handelt es sich um einen noch nie dagewesenen Fall.“

„Meine Liebe?“, rief Aristides und starrte zwischen der Büchereule Bathilde und dem Officer Matthew hin und her.

„Meine Liebe?“, ächzte der Mensch und rieb sich abwechselnd über Schulter und Unterarm. „Den Körperteil kenne ich nicht. Ist das ein chorinianischer Begriff?“

„Rechter Oberschenkel“, sagte Aristides hastig. Für einen Moment hatte er sich von seiner Aufgabe ablenken lassen. Aber wer konnte denn ahnen, dass sich zwei Geister ... nun ... äh ... verlieben konnten? Er auf jeden Fall nicht. Schon gar nicht Bathilde. Sie war eine Büchereule, eine langweilige, staubtrockene Bibliothekarin!

Markus war fast genauso geschockt. Auch er reagierte zeitverzögert, was das Experiment nun wirklich gefährdete. Wenn sie weiter so nachlässig waren, glaubte der Mensch Aristides nicht, sondern nahm an, dass es sich um sonderbare Zufälle handelte.

„Geister“, befahl Matthew mit lauter und nachdrücklicher Stimme, „Konzentration bitte! Nächstes Körperteil, Aristides. Und zwar schneller und nicht mit minutenlanger Pause.“

Überrascht sah der Geist auf den Officer. Der konnte genauso befehlerisch klingen wie Bathilde. Vielleicht passten sie doch ein klein wenig zusammen.

„Rechte Hand.“

Diesmal griff Markus sofort zu. Als Aristides nun die linke Hand nannte, zog George Brown sie sofort an seine Brust und legte die rechte darüber. Aber da hatte er nicht

die Rechnung mit Matthew gemacht. Der kümmerte sich nicht um so etwas. Er konzentrierte sich, fuhr durch die rechte Hand und sandte seine sphärische Energie nur in die linke.

„Wow!“ Markus schwebte ehrfürchtig näher. „Wie hast du das gemacht? Kannst du mir das auch beibringen?“

„Aufhören“, stammelte George Brown zur gleichen Zeit, „ich glaube Ihnen. Das können keine zufälligen atmosphärischen Störungen sein. Hier stimmt etwas ganz und gar nicht.“

„Sage ich doch“, erwiderte Aristides zutiefst befriedigt. „Du darfst mich gar nicht sehen können. Schließlich kannst du meine Freunde auch nicht sehen.“

„Freunde?“ Markus drehte sich um und starrte Aristides ungläubig an. „Freunde?“

„Ja, natürlich“, mischte sich Bathilde mit spitzem Tonfall ein. „Was glaubst du, warum Officer Matthew euch nicht festnimmt? Weil wir alle miteinander befreundet sind.“

„Wir auch?“ Noch ungläubiger drehte er sich zu Bathilde. „Du bist meine Freundin?“

„Ja, selbstverständlich.“

Der Farbwechsel, der jetzt bei Markus stattfand, hätte einer Discokugel alle Ehre gemacht. Er schillerte und funkelte in allen möglichen Farben, so aufgewühlt war er. Dann brachte er schließlich stockend hervor: „Ich ... ich hatte ... noch nie Freunde.“

## Kapitel 15

Aristides blickte Markus ungläubig an. „Wie bitte? Noch nie?“

„Sie reden jetzt gerade wieder mit Ihren Geisterfreunden, habe ich recht?“, fragte George Brown vorsichtig nach.

„Nun ja, fast nie, es ist schon einige Jahrhunderte her“, sagte Markus etwa zeitgleich. Bathilde schüttelte den Kopf. „So geht das nicht. Ihr könnt doch nicht durcheinander reden. Außerdem kommen gleich die ersten Besucher, da muss es hier leiser und gesitteter zugehen.“ Sie rückte an ihrer Eulenbrille herum. „Aristides, was ist das da vorn für ein trauriger Haufen Papier? Markus, bist du dafür verantwortlich?“

„Ja, ich rede mit meinen Geisterfreunden“, sagte Aristides zum Menschen gewandt. Dann blickte er Bathilde an. „Bei den Büchern ist Markus und mir wohl ein Missgeschick passiert, als wir Jack the Ripper gesucht haben.“

„Jack the Ripper?“ Matthew starrte sie mit großen Augen an. „Ihr habt den durchgeknallten Einsiedler gefunden? Wir suchen ihn seit fast elf Jahren vergeblich. Er ist immer weg, wenn wir sein Versteck ausfindig gemacht haben.“

Markus sagte hastig: „Ich bringe mal die kaputten Bücher zur Reparatur.“

Schon schwebte er hin, schnappte sich den Papierhaufen, so gut es ging, und eilte davon. Aristides hob den Kopf und sah schräg nach oben in die Luft. Er wollte schon mit einer Hand an sein Kinn greifen für die perfekte Denkerpose, als ihm Markus' Worte dazu einfielen. Damit wirkte er wie ein psychisch kranker Geist und nicht wie ein intensiv beschäftigter Gelehrter.

„Vielleicht solltest du vorsichtshalber Markus folgen“, schlug Bathilde mit sanfter Stimme vor und strich noch sanfter über Matthews Arm. „Ich bin nach wie vor der Meinung, wenn ihr ihn bei euch in das Lernprogramm aufnehmt, können beide Seiten davon profitieren. Er hat zwar ein klein wenig sadistische Züge ...“ Sie hob tadelnd eine Augenbraue und blickte den Officer streng an. „... aber mit der richtigen Führung können sie durchaus zum Nutzen der Einwandererbehörde sein.“

„Sicher hast du recht, meine Liebe. Den Sphärentrick hat er ja perfekt drauf und blitzschnell umsetzen können. Ich nehme ihn unter meine Fittiche.“

Was jetzt folgte, empfand zumindest Aristides als nicht jugendfrei. Aber er war ja auch tausend Jahre alt und nicht nur knapp hundert wie Bathilde. Zu seiner Zeit wäre so eine Zurschaustellung von Zuneigung nur hinter geschlossenen Türen erlaubt gewesen und natürlich nur mit dem vermählten Partner. Zum Glück dauerte das Ganze nicht lang. Mit einem innigen Seufzer von Bathilde trennten sich die beiden Geister, und Matthew schwebte in die Richtung davon, in die zuvor Markus verschwunden war.

„So, was machen wir jetzt?“ Mit einem halb verklärten Blick sah sie zu Aristides hinüber.

„George Brown, wo können wir reden, ohne dass andere Menschen dich hören und sehen?“ Aristides bemühte sich, die berauschte Bathilde nicht zu beachten. Solange sie so turtelig aussah, traute er nicht ihrer Zurechnungsfähigkeit.

„Im Kellergeschoß in der Abteilung, wo ich Sie entdeckt habe.“

Aristides nickte. „Dann gehen wir am besten dorthin.“ Er schwebte voran. „Und es wäre wirklich sehr schön, wenn du dieses alberne Sie lassen könntest. Und Herr Keiner bin ich auch nicht. Ich heiße nicht Keiner, ich habe keinen Nachnamen.“

„Na schön“, der Mensch nickte und eilte dem Geist hinterher, „aber ich heiße dann auch nicht George Brown, sondern George.“

„In Ordnung, George Br..., äh, George. Kann es sein, dass ich der erste Geist bin, den du sehen kannst?“

„Nun, ich weiß nicht, vielleicht. Zumindest bist du der erste Geist, der mir sagt, dass er ein Geist ist.“

„Hm.“

Bathilde schwebte eilig neben den Menschen. „Aristides, frag ihn, ob er manchmal von Geistern träumt.“

„Warum? Ich bin doch kein Traum.“

„Stell dich nicht so an, frag ihn einfach!“

„George, träumst du manchmal von Geistern?“ Jetzt fiel Aristides noch etwas ein.

„Du hast mich gesehen, aber nicht die Bücher, die ich getragen habe. Siehst du mich nackt oder mit Kleidern?“

Der bestürzte Gesichtsausdruck des Menschen war irgendwie schon eine Antwort.

„Du trägst etwas altertümlich wirkende Kleidung, einen Anzug, der schon mehrere Jahrzehnte alt zu sein scheint. Und vielleicht mal genäht werden müsste.“

„Genäht?“ Bathilde schwebte um George herum zu Aristides und betrachtete ihn genauer. „Er hat recht. Deine Kleidung sieht arg ramponiert aus. Wo habt ihr zwei euch denn herumgetrieben? Habt ihr mit Jack the Ripper gekämpft?“ Ihre Stimme nahm von Wort zu Wort einen schrilleren Tonfall an.

„Das kommt wohl eher davon, dass wir uns tonnenweise durch Erdschichten und Asphalt bewegt haben.“

„Ach ja, wir sind Illegale“, sagte Bathilde seufzend.

„Daran habe ich auch schon gedacht.“ Aristides blickte besorgt. Er erinnerte sich an seine Ängste. „Die Bücher sind zerfleddert, meine Kleidung kaputt, löse ich mich auf? Ich meine, erhalten Geister ohne Einreisegenehmigung weniger sphärische Energie und lösen sie sich einfach auf? Haben sie dir davon etwas gesagt bei deiner Festnahme?“

„Er spricht schon wieder mit den anderen Geistern“, murmelte George und seufzte.

„Natürlich nicht“, sagte Bathilde mit belehrendem Tonfall. „Erstens war es keine wirkliche Festnahme, eher so eine Art Suchaktion. Ich bin eine wichtige Persönlichkeit in Anorchena. Und es hat wohl einer der Besuchergeister in der Bibliothek gehört, wie wir über London gesprochen haben. Und als ich dann nicht zum Dienst erschien, nun, da hat er mich gemeldet.“

Jetzt nahm Bathilde ein zartrosa Strahlen an. Das sah gar nicht gut aus, zumindest nicht in den Augen von Aristides.

„Sie haben mir ein Austauschjahr vorgeschlagen“, sie seufzte, „damit ich hier etwas lernen kann und unsere Bibliothek in Anorchena nicht unbeaufsichtigt ist. Und damit ich mich gleich zurechtfinde, haben sie mir Officer Matthew zur Seite gestellt.“ Sie seufzte lang, ehe sie mit veränderter Tonlage fortfuhr. „Natürlich habe ich gleich verhandelt.“

„Verhandelt?“

„Ja, dass sie Markus unter ihre Fittiche nehmen. Der ist doch nur so aggressiv, weil er sich auch nach fast achthundert Jahren heimatlos fühlt. Und zu dir habe ich gesagt, dass du völlig ungefährlich bist, zumindest dieses Mal, weil du nur Bücher lesen willst. Darum dürft ihr bleiben und bekommt ebenso wie ich im Nachhinein eine Einreisegenehmigung.“

„Aber was ist nun mit dem Auflösen? Habe ich die Einreisegenehmigung schon? Bekomme ich genug sphärische Energie? Warum löst sich denn meine Kleidung trotzdem auf? Vielleicht sind als Nächstes meine Beine oder meine Hände dran!“ Besorgt hob er diese an und betrachtete jeden Finger eingehend.

George warf ihm einen sonderbaren Seitenblick zu, schwieg aber vor sich hin. Was sollte er auch sagen? Schließlich hörte er Bathildes Ausführungen nicht und wusste somit gar nicht, um was es ging.

„So ein Unfug, eine Einreisegenehmigung hat doch nichts mit dem erbärmlichen Zustand deiner Kleidung zu tun“, erklärte die beherrschende Bathilde. „Wir sind hier in einer Großstadt. Da nutzt sich alles bei schlechter Behandlung wesentlich schneller ab. Überleg doch. Wie oft bist du in Anorchena durch das Erdreich geschlittert? Oder hast dich von Autoabgasen einhüllen lassen?“

„Also löse ich mich nicht auf?“, fragte Aristides mit hoffnungsvoller Stimme. Vorbei die Gefahr eines unspektakulären Hinübergehens?

„Wenn es so einfach wäre, ins jenseitige Jenseits zu gelangen, hätte ich dir das bereits in Anorchena mitgeteilt.“

Aristides blieb stehen. „Weißt du denn jetzt, wie ich in die Nicht-Existenz gelangen kann?“

„Hm, ich habe da so meine Vermutung.“

„Sag schon“, forderte Aristides und ergriff die Bibliothekarin an den Schultern. „Los! Foltere mich nicht länger! Wie finde ich Erlösung?“

„Aristides, hör auf, mich durchzuschütteln!“

„Aristides, vielleicht sollten wir weitergehen“, schlug der Mensch vor. „Auch wenn niemand dich sehen und hören kann, ist es für mich irgendwie sonderbar zu sehen, wie deine Arme irgendwas in der Luft zu schütteln scheinen. Dazu deine Selbstgespräche. Es wäre mir wirklich lieb, wenn wir aus dem Blickfeld aller Menschen verschwinden.“

Aristides blickte von Bathilde zu George und zurück zu Bathilde. Er seufzte.

„Na gut, ihr habt beide gewonnen.“ Er nahm seine Arme herunter. „Wir gehen in den Kellerraum und reden. Obwohl ich sicher bin, dass ich das meiste reden werde. Immerhin muss ich für Bathilde Sprachrohr sein.“

„Und wo ist Markus?“, fragte George nach. „Du hattest von einem Markus gesprochen.“

„Ach der, der ist längst abgehauen. Immer wenn ihm eine Schandtät nachgewiesen werden kann, haut er ab. Und Matthew ist ihm hinterher, um ihn zu beaufsichtigen.“

„Matthew ist von der Einwanderungsbehörde?“

Bathilde seufzte innig, turtelig, ganz klar!, und Aristides rollte stöhnend mit den Augen. Dann wandte er sich George zu.

„Ja, das hast du dir echt gut gemerkt, Matthew ist ein Officer von der Geistereinwanderungsbehörde.“

„Erstaunlich, was es so alles gibt.“ George blickte fasziniert. „Vielleicht sollte ich ein Buch darüber schreiben.“

Aristides und Bathilde sahen einander bestürzt an. „Bloß nicht!“

## Kapitel 16

Natürlich waren sich der älteste Geist des Universums und die klügste Büchereule von Europa einig. Wenigstens dieses Mal. Kein Mensch durfte erfahren, was in der Geisterwelt so ablief.

„Vielleicht kann er es so schreiben, als ob es ein fantastisches Abenteuerbuch ist“, schlug Bathilde vor, während sie zum Fahrstuhl unterwegs waren. Da George nicht durch den Boden gleiten konnte, mussten sie natürlich den Fahrstuhl nehmen, um in die Kelleretagen zu gelangen.

„Wenn du alles, was du mit mir erlebst, wie einen Geisterroman, also eine Fantasy schreibst, dann wäre das sicher in Ordnung“, schlug Aristides diplomatisch vor. Er kassierte einen Seitenhieb von Bathilde und fügte rasch hinzu: „Die Idee hatte Bathilde.“

„Eine gute Idee“, stimmte George zu. „Bei einem Tatsachenbericht würden mich alle für verrückt halten. Da käme ich vielleicht sogar in die Psychiatrie.“

Bathilde und Aristides nickten eifrig, auch wenn der Mensch Bathilde gar nicht sehen konnte. Schweigend schritten sie den langen, weißgefliesten Gang im untersten Kellergeschoss entlang, oder jedenfalls schritt George, die anderen beiden schwebten, bis sie zum Bücherraum kamen, wo Aristides am Tag zuvor glücklich gelesen hatte.

Ein schlechtes Gewissen befahl den Geist, als sie durch die Tür gingen – und natürlich schwebten. Schließlich war er schuld, dass es jetzt einige Bücher weniger gab. Der Stapel, den er Markus anvertraut hatte, war wahrscheinlich nicht mehr zu retten.

Mit Staunen stellte er fest, dass der Tisch am hinteren Ende des Raumes leer war.

„Aufgeräumt“, sagte er verblüfft.

„Was meinst du?“ Sowohl Bathilde als auch George sahen ihn fragend an.

„Als ich mit Markus gefloh... ähm, mich auf die Suche nach Jack machte, haben vier Stapel Bücher auf dem Tisch gestanden.“

„Die haben die Bibliotheksgeister doch längst weggeräumt.“ Bathilde blickte ihn kopfschüttelnd an. „Hier herrscht Ordnung und Sauberkeit. In der gesamten Bibliothek. Nicht nur im Bereich der Menschen.“

„Ich weiß ja nicht, wie ihr Geister es macht“, sagte George und warf einen Blick zum Tisch, bei dem nur ein Stuhl stand. „Ich brauche auf jeden Fall einen Stuhl. Stundenlang herumstehen, ist nichts für mich. Da hätte ich Grenadier Guard werden können.“

„Grenadier Guard?“

„Ja, das ist die Wache vor dem Buckingham Palace. Die kennst du nicht? Die gibt es schon seit dem siebzehnten Jahrhundert.“ George war überrascht.

„Genauer gesagt seit 1656“, fügte Bathilde mit spitzem Tonfall hinzu. „Das ist Allgemeinbildung. Aber vor tausend Jahren war das natürlich noch nicht allgemein bekannt.“

Kaum hatte sie es gesagt, kicherte sie albern. Was an diesem Satz mochte sie bloß an Matthew erinnert haben? Oder kicherte sie aus noch einem anderen Grund? Aristides wollte es lieber nicht wissen.

„Ich hole mir dann rasch einen Stuhl“, sagte George. „Und einen für die Lady. Bathilde, richtig?“

„Lady hat er gesagt.“ Bathilde kicherte schon wieder und färbte sich erneut so zuckerrosarot. Allmählich nahm das bedrohliche Ausmaße an. Fand zumindest Aristides.

George Brown drehte sich um und verließ den Raum. Nun war Aristides mit Bathilde allein. Intensiv musterte er die Büchereule.

„So, du glaubst also, zu wissen, wie ich in die Nicht-Existenz gelange?“

„Ja.“ Bathilde strahlte. „Das ist sogar sehr einfach.“

Aristides konnte die Zuversicht nicht wirklich teilen. So ähnlich hatte Bathilde auch gesprochen, als es um die Reise nach London ging. Und herausgekommen war ein unbequemes Frachtflugzeug.

„Du bist an ein lebensbindendes Versprechen gebunden“, erklärte sie mit stolzeschwellter Brust.

Aristides sagte gar nichts. Er blickte sie nur mit großen Augen an.

„Ich merke schon, das hat dir die Sprache verschlagen. Aber wir hätten da gleich draufkommen können. Warum sind alle anderen Geister bereits so früh in die Nicht-Existenz verschwunden? Weil sie ihr Versprechen einlösen konnten und damit hinübergehen durften. Du musst dich also selbst erlösen, indem du das Versprechen, das du zu Lebzeiten gegeben hast, einlöst.“

Aristides sagte noch immer nichts. Dafür seufzte er umso nachdrücklicher. Was für ein blödsinniger Einfall! Als ob er nach über eintausend Jahren noch wusste, was er mal als Mensch für ein Versprechen gegeben hatte.

„Ja, ich war auch fassungslos, als ich davon las.“

Ha! Da hatte sie es selbst gestanden, sie hatte es *gelesen*. Dieses Mal wohl in einem Geisterkrimi. Als ob ihm die Fantasiegeschichten eines menschlichen Autors helfen konnten!

„Die Spezialsammlung der Geisterbehörde von London ist aber auch unglaublich. Dass sie die nicht hier in der British Library unterbringen, wo jeder sie zwischen die Finger kriegen kann“, sie warf Aristides einen mahnend-vorwurfsvollen Blick zu, „ist absolut vernünftig.“

„Spezialsammlung?“ Nun wurde Aristides doch hellhörig.

„Ja, seit vielen Jahrhunderten forschen Geister auf aller Welt nach dem Grund, weshalb einige Geister direkt nach dem Tod ins jenseitige Jenseits gelangen, andere aber erst nach Jahrhunderten.“

„Und da trafen sie auf das lebensbindende Versprechen?“

„So ungefähr.“

„Und was hält dich hier fest? Ich meine, so alt bist du noch nicht. Du müsstest noch wissen, was du zu Lebzeiten versprochen hast.“

Bathilde fing an zu flackern. Ein ziemlich deutliches Zeichen, dass sie unsicher war. Damit zerbröselte die Hoffnung in Aristides, die sich gerade erst festigen wollte. So einfach war es wohl doch nicht.

„Also manchmal ist es auch eine alte Schuld, die gesühnt werden muss. Oder man hat sich so innig ans Leben geklammert, dass man sozusagen erst den letzten Faden zum Menschsein zerschneiden muss, ehe man wirklich im diesseitigen Jenseits landet und direkt hinüber ins jenseitige Jenseits kann.“

„Aha.“

Aristides wartete ab, ob ihr noch Dreimillionen weitere Möglichkeiten einfielen, die ihn in der endlosen Ewigkeit festhielten. Bislang klang keine einzige so, als ob sie ihm ernsthaft halfen.

Wenn er vor über tausend Jahren eine Schuld auf sich geladen hatte, fand er wohl kaum noch jemanden, bei dem er um Entschuldigung bitten konnte. Und so ein bindendes Versprechen hatte mit Sicherheit ein Ablaufdatum. Diesen Lebensfaden, na, den hatte er spätestens an seinem tausendsten Todestag zerschnitten, als er sich sehnlichst wünschte, diese Existenz verlassen zu dürfen. Denn warum sollte er ins jenseitige Jenseits wollen, wenn er sich in Wirklichkeit ins Menschenleben zurück wünschte?

„So, da bin ich wieder“, meldete sich George Brown und kam tatsächlich mit zwei Stühlen den Gang hinunter zum Lesetisch. „War gar nicht so leicht, welche zu finden. Ist mir vorher nie aufgefallen. Aber hier im untersten Kellergeschoss sind Stühle wirklich eine Seltenheit. Ist aber auch kein Wunder. Hier gibt es nur leere Regale.“

„Regale voller Geisterbücher“, erklärte Bathilde mit leicht verschnupft klingender Stimme.

War sie jetzt etwa beleidigt, weil er ihre Ideen nicht gut fand? Dafür konnte Aristides doch nichts, wenn sie nur Sachen im Angebot für Junggeister hatte.

„Er kann dich nicht hören.“

„Dann wiederhole es für ihn“, erwiderte sie schnippisch.

„Ich denk ja gar nicht dran. Wenn du mit ihm reden willst, lass dir was einfallen.“

Bathilde fing an zu flackern. Dann drehte sie sich um und schwebte einfach davon. Nach oben durch die Decke.

„Ja, flüchte ruhig!“, rief Aristides ihr hinterher. „Dann kann ich deinen Stuhl ja für meine Füße nehmen!“

„Mach doch. Unzivilisierte, senile Geister müssen wahrscheinlich die Beine hochlegen.“ Mit diesen Worten war sie verschwunden und Aristides ärgerte sich, weil sie das letzte Wort gehabt hatte. Wo war bloß der Respekt vor dem Alter geblieben?

## Kapitel 17

Aristides setzte sich und verschränkte missmutig die Arme vor der Brust. Bislang war er gar nicht zufrieden. Wenn er Bathilde richtig verstanden hatte, gab es wirklich hilfreiche Bücher nur in der Londoner Geisterbehörde. Da ließen sie ihn sicherlich nicht so einfach herein wie in der British Library. Und wenn sie dann noch herausfanden, dass er mit Markus zwei Stapel Bücher ruiniert hatte, war er ganz sicher für sein komplettes Geisterdasein von allen hochwertigen Büchern ausgesperrt.

George Brown stellte die Stühle rechts und links an den Tisch. Dann blickte er zu Aristides hin. „Ist Bathilde weg?“

„Ja.“

„Okay“, meinte er, „das macht es für dich wahrscheinlich einfacher. Jetzt musst du nicht Übersetzer spielen.“

Der Mensch setzte sich und lehnte sich gemütlich zurück. Er wirkte total entspannt und gelassen. Dabei hatte er eben erst erfahren, dass er Geister – nun, zumindest *einen* Geist sehen konnte. Wieso war er nicht aufgeregter oder nervöser oder lief unruhig auf und ab?

„So, dann fangen wir mal an“, sagte George Brown. „Es muss einen Grund geben, warum ich ausgerechnet dich sehen kann, aber keinen deiner Freunde. Gibt es eigentlich noch mehr Geister hier im Raum oder in der Bibliothek?“

„Hier im Raum nicht“, antwortete Aristides, „zumindest in diesem Moment nicht. Da aber meine Bücher von gestern nicht mehr auf dem Tisch sind, haben irgendwelche Bibliotheksgeister sie zurückgestellt.“

„Und wo stehen die Bücher?“

„In den Regalen natürlich.“

Der Mensch sah sich interessiert um. „In diesen Regalen?“

„Ja, klar. Geisterbücher eben. Die kannst du so wenig sehen wie Geister.“

„Ist schon irgendwie sonderbar, findest du nicht? Ich kann dich sehen. Ich kann deine Kleidung sehen. Aber ich kann kein Buch sehen, das du in der Hand hältst.“ Er beugte sich vor. „Hast du zufällig ein Taschentuch in der Tasche deines Jacketts?“

Aristides schüttelte den Kopf. „Wir Geister brauchen kein Taschentuch. Wir werden nicht krank.“

„Friert ihr denn? Oder warum braucht ihr Kleidung?“

Aristides errötete. Sehr dezent nur. Doch der Gedanke, nackt über die Erde zu schweben, war ihm peinlich.

„Ah ich verstehe.“ George grinste. „Anerzogene Schamhaftigkeit. Wenn ich einen Geist im tiefsten Urwald sehen könnte, wäre der wahrscheinlich nackt oder nur mit Lendenschurz bekleidet.“

„Vielleicht.“ Aristides war sich nicht sicher. Kulturreisen hatte er nie unternommen. Doch viel interessanter war Georges Entdeckung, dass manche Dinge an seinem Körper für den Menschen sichtbar waren, andere jedoch nicht. „Ich probiere mal was aus.“

Aristides seufzte, als er an sich herunter blickte. Am besten fing er mit etwas Leichtem an, sein Jackett zum Beispiel. Er erhob sich, knöpfte es auf und zog es aus.

„Das kannst du alles sehen?“

„Ja, du hast dein Jackett ausgezogen.“

Aristides nickte zufrieden. Er legte es auf den Tisch.

„Jetzt hast du es auf den Tisch gelegt.“ George streckte die Hand aus und griff danach. „Ja, ein ganz normales Jackett. Etwas veraltet und mit einigen Rissen, aber sonst nicht außergewöhnlich.“

„Interessant“, murmelte Aristides. Er schwebte zu den Regalen, nahm ein Buch und drückte es sich auf die Brust. „Siehst du zumindest einen Schimmer vom Buch?“

George schüttelte den Kopf.

„Hm, vielleicht müsste ich es länger am Körper tragen, damit es Substanz von mir aufnimmt und sichtbar wird.“

„Gibt es hier denn ein Taschenbuch, das du in deine Hosentasche stecken könntest oder in die Tasche vom Jackett? In ein paar Tagen könnten wir es überprüfen.“

„Gute Idee.“ Aristides legte das Buch auf den Tisch, schnappte sich sein Jackett und zog es wieder an.

„Das klärt aber immer noch nicht, weshalb ich ausgerechnet dich sehe. Hast du zufällig Verwandte in England? Bist du auf einem Friedhof in der Nähe beerdigt?“

„Ich bin seit tausend Jahren tot“, erklärte Aristides.

„Stimmt, das hattest du erwähnt. Aber da wollte ich dir noch nicht glauben“, murmelte George. Laut sagte er: „Das ist eine sehr lange Zeit. Hast du deine Nachfahren eigentlich beobachtet? Vielleicht bin ich ja dein Urururenkel.“

„Ich hatte nur eine Tochter, die ist kurz nach der Geburt gestorben. Danach bekam meine Gemahlin kein Kind mehr. Also kannst du kein Nachfahre von mir sein.“

„Geschwister, du hattest bestimmt Geschwister und die hatten Kinder.“

„Einzelkind. Und wenn du jetzt nach Tanten und Großonkeln fragst, dann kannst du auch gleich auf die ganze Menschheit ausdehnen. Irgendwann gab es irgendwo das erste Menschenpaar und daraus haben sich alle entwickelt. Also sind wir alle miteinander entfernt verwandt.“

„Ich verstehe“, brummelte George enttäuscht und lehnte sich wieder auf seinem Stuhl zurück. „Da müssten dich alle sehen, nicht nur ich. Also hat es mit Blutsverwandtschaft nichts zu tun.“

Ein Piepen an Georges Armbanduhr schreckte beide aus ihrem nachdenklichen Sinnen.

„Was ist das?“ Aristides blickte erschrocken.

„Ach, das ist mein Timer, dass ich meine Runde drehen muss.“ Er griff an seine Seite und runzelte die Stirn. „So ein Mist! Ich hab mein Funkgerät vergessen. Na hoffentlich gibt das keinen Ärger.“

„Wieso Ärger?“

„Auf jedem Gerät steht eine Nummer, damit man weiß, wem es gehört. Meins haben deine Freunde doch beschädigt und ich hab es im Foyer fallenlassen. Das hat irgendein Mitarbeiter sicher längst aufgehoben. Und die haben mich nur deshalb nicht informiert, weil sie ...“

„... dich nicht anfunken können“, vollendete Aristides den Satz. „Klar. Ich verstehe.“

„Ich gehe dann mal los. Begleitest du mich?“

„Lieber nicht“, sagte Aristides.

„Du hast recht“, stimmte George sofort zu. „Wir können beide nicht still sein, wenn wir einen Gesprächspartner haben.“

Sie grinnten einander verstehend an. Dann stand George seufzend auf und machte sich auf den Weg. Aristides blickte ihm hinterher. Er mochte den Londoner Bibliotheksangestellten. Er war mutig, klug und hatte auch keine Probleme damit, Schwächen einzugestehen.

Schließlich griff er zu dem Buch und stellte es ins Regal zurück. Er blickte die lange Reihe an Büchern entlang. So viele Aufzeichnungen über alle möglichen Themen. Doch niemand war hier, um zu lesen. Das ganze gesammelte Wissen verstaubte und keiner interessierte sich dafür. War das nicht furchtbar?

„Die Spezielsammlung ist in der Londoner Geisterbehörde, wo sie nicht jeder zwischen die Finger kriegen kann“, murmelte er gedankenverloren.

„Spezielsammlung. Und was ist das hier?“

Er griff zu einem Buch. „Von Kräutern und geistreichen Elixieren.“

Er schnappte sich das nächste. „Katzen und ihre Hexen.“

Danach kam: „Blocksberg – eine geisterhafte Verschwörung.“

„Oje, es gibt wirklich Werke, die möchte ich meinem ärgsten Feind nicht antun.“

Er schwebte weiter und stellte fest, dass es gar keine Ordnung gab. Liebesromane standen zwischen Ratgebern, Horrorfantasien zwischen Bilderbüchern.

„Bilderbücher?“ Irritiert zog er eines heraus. Tatsächlich. Ein herzallerliebstes Bilderbuch für die ganz Kleinen. Er hatte nie darüber nachgedacht, aber selbstverständlich gab es auch Babys oder Kleinkinder, die starben. „Auf die passen Bathildes Erlösungstheorien nun wirklich nicht.“

Hastig schob er das Buch zurück, als ihm ein neuer Gedanke kam. Vielleicht war jemand anderes Zielgruppe für diese Bücher: eine bei der Geburt verstorbene Mutter, die nicht vom Erdendasein loslassen wollte, weil sie ihr lebendes Kind so sehr liebte und vermisste. Und sie fand Trost in so einem Bilderbuch.

Allmählich sickerte es in sein geisterhaftes Bewusstsein, dass er in den vergangenen tausend Jahren Schabernack mit Tieren getrieben hatte, Unmögliches ausprobiert hatte wie das Zählen von Sandkörnern, mit den Störchen auf den Winden bis Afrika zu gleiten versucht hatte und auf den Wellen der Ozeane bis nach Amerika zu gelangen versuchte. Als er dann angefangen hatte, Bücher zu schreiben und damit

das Geisterreich auf eine gewisse Art modernisierte, war ihm nicht in den Sinn gekommen, Kontakt zu den Lesenden oder seinen Mitschreibern aufzunehmen.

Aristides ließ die Schultern hängen und schlurfte zu seinem Stuhl zurück. Schwermütig ließ er sich darauf plumpfen.

„Ich hatte noch nie Freunde, hat Markus gesagt“, murmelte er bedrückt. „Aber hatte ich denn welche? Eigentlich war Bathilde meine erste Freundin, weil sie sich so liebevoll um meine Bücher gekümmert hat. Da ist sie mir aufgefallen. Doch davor hab ich immer nur für mich allein gelebt. Ich war und bin ein durch und durch egoistischer Geist.“

Mit einem Mal erinnerte er sich an sein missglücktes Stromexperiment. Bathilde hatte bei allen Befragungen sachlich erklärt, wie gefährlich so ein Stromexperiment sei und wie unsinnig. Ihre Worte waren in der ganzen Geisterwelt verbreitet worden. Daraufhin hatte sich Markus neugierig auf den Weg nach Anorchena gemacht, um den durchgeknallten Geist kennenzulernen, der so ein hirnrissiges Experiment durchgeführt hatte, und war geblieben. Er erinnerte sich an Leserunden in der ehrwürdigen Anorchenaer Bibliothek, wo Bathilde aufmerksam lauschenden Geistern vorgelesen hatte. Da waren nicht nur er und Markus gekommen, viele Geister, auch vom Festland, fanden den Weg nach Anorchena. Und hatte nicht ein Bibliotheksbesucher den Londonern Bescheid gegeben, dass Bathilde eintreffen würde mit einem Frachtflugzeug? Bathilde war wirklich beliebt. Eigentlich müsste der Mensch sie sehen.

Aristides versank gerade in eine richtig schöne Selbstmitleidsphase, wie es sich für einen durch und durch egoistischen Geist gehörte, da kam ein rotgolden glühender Markus herbeigeschossen.

„Du glaubst es nicht!“, rief er und seine Augen leuchteten vor Freude. „Matthew nimmt mich mit zur Geisterbehörde. Ich komme da zu Spezialkursen und lerne, fiesen Kerlen wie Jack the Ripper klarzumachen, dass ich kein Hinterwäldler bin!“

Fast zur gleichen Zeit schwebte Bathilde von der Decke herunter, wo sie zuvor verschwunden war. „Ich habs herausgefunden!“, jubelte sie und strahlte rosagoldenzuckrig. „George Browns Vorfahren stammen aus Chorinia!“

Zu allem Überflus kam genannter George zur Tür herein und rief leutselig: „Runde beendet, Aristides, neues Funkgerät bekommen, wo waren wir stehengeblieben?“

Richtig, er konnte die anderen glücklich strahlenden Geister gar nicht sehen.

## Kapitel 18

Aristides blickte die drei an und verzog das Gesicht zu einem müden Lächeln. Wo nahm Markus nur all die Energie her? War er vor zweihundert Jahren auch noch so voller Elan gewesen? Er erinnerte sich nicht mehr. Irgendwann verloren sich die Erinnerungen in der Zeit.

„George, meine Freunde Markus und Bathilde sind hier“, erklärte Aristides. „Markus hat einen Job bei der Geisterbehörde angenommen. Oder vielleicht eher eine Ausbildungsstelle. Und Bathilde hat herausgefunden, dass deine Vorfahren von Chorinia stammen.“

„Chorinia?“, wiederholte George irritiert.

„Ja, die Inselmonarchie vor Frankreich, dort komme ich her.“

„Ich übrigens auch“, warf Bathilde mit spitzem Tonfall ein. „Wenn du wirklich von Chorinia stammst, müsstest ...“ Sie verstummte und errötete anstandshalber. Der tausendjährige Aristides kannte natürlich keine Bibliothekarin, die erst in diesem Jahrhundert geboren worden war.

„Also ist Chorinia unsere Verbindung?“ George blickte ungläubig. „Und wieso sehe ich dann Bathilde und Markus nicht? Stammen sie nicht auch von dort?“

„Bathilde schon, aber Markus nicht. Und ich habe mich selbst schon gefragt, warum du mich siehst, aber nicht Bathilde.“

„Ist doch klar“, mischte sich Markus ein. „George stammt aus einer Familie, die deiner Familie immer gedient hatte, Aristides. Und da du nun Hilfe benötigst, ist das Helfer-Gen in George aktiviert worden.“

Matthew kam soeben hereingeschwebt und hörte Markus' Erklärung. Er nickte zustimmend, eilte geradewegs neben Bathilde und machte mal wieder Dinge, die gar nichts in der Öffentlichkeit zu suchen hatten, was Bathilde seufzen und erröten ließ. Aristides stöhnte und rollte mit den Augen.

Nach der nicht-Aristides-jugendfreien Aktion wandte sich Matthew Markus zu. „Du wirst wirklich eine Bereicherung für unsere Abteilung sein, Markus, da stimme ich meiner Lieben immer mehr zu. Wo hast du von dieser Familienbindung gehört?“

„Ach, ich hab einige Jahrhunderte in Spanien gelebt, da ist das eine ganz natürliche Sache. Auch wenn die Lebenden gar nicht wissen, dass die Pflicht zu dienen über den Tod hinaus reicht.“

„George, mein Freund Markus meint, dass deine Familie vielleicht für meine Familie gearbeitet hat“, wandte sich Aristides an den Menschen, damit er auch erfuhr, was los war. „Er ist davon überzeugt, dass du mich sehen kannst, weil du mir ... äh ... wie drücke ich es am besten aus?“

„Ich verstehe“, rief George und klatschte vor Begeisterung in die Hände, „ich soll dir helfen, ins Jenseits zu gelangen. Weil ich als Nachfahre deiner Dienerschaft sozusagen ebenfalls dein Diener bin. Und deshalb hat dich das Schicksal nach

London geführt und sogar zur British Library, wo ich arbeite. Das ist sowas von aufregend!“

„Markus“, Aristides blickte ihn fragend an, „hast du auch eine Idee, wie George mir helfen kann? Ich meine, er kann ja schlecht meine Hand halten, einen Spruch aufsagen und schon löse ich mich auf.“

„Ist ein Geist nicht normalerweise an sein Skelett gebunden?“, fragte George vorsichtig nach.

„Du kannst ja eine Zeitreise machen“, sagte Markus und grinste spöttisch in Georges Richtung, „vielleicht findest du da noch den ein oder anderen Knochen vom Aristides.“

„Er kann dich nicht hören“, erklärte die beherrschende Bathilde.

„George“, sagte Aristides und warf den beiden Geistern vernichtende Blicke zu, „meine Knochen sind verbrannt. In Chorinia war vor tausend Jahren die Seebestattung mit brennenden Booten üblich. Sonst wäre die Insel zu einem riesengroßen Friedhof verkommen.“

„Okay, wie ist es mit einem Gegenstand? Einem Familienerbstück? Obwohl das ohne Gruft sicher schwierig ist, zu finden. Und ohne Erben wohl kein Familienerbstück.“

„Damals gab es leider keine Aufzeichnungen über einfache Leute“, sagte Bathilde seufzend. „Sonst könnte man etwas in der frühmittelalterlichen Ausstellung entdecken.“

„Einfache Leute?“, fragte Aristides. „Meine Eltern waren Adlige und herrschten über Anorchena, das damals allerdings keine Stadt war, nur eine Ansammlung von vielleicht hundert Bauern.“

George merkte, dass Aristides mit einem der Geister sprach, aber bei dem Wort Adelige horchte er auf.

„Deine Eltern waren Adelige? Vor tausend Jahren? Und dann hatten sie nur ein Kind und du gar keinen Erben?“

Aristides zuckte verlegen mit den Schultern. „Es sollte nicht sein. Meine Gemahlin und ich haben uns damit abgefunden. Nach meinem Ableben hat der Graf des Nachbarortes die Herrschaft mit übernommen und Anorchena später seinem Zweitgeborenen übergeben.“

„Ich bin mir sicher, dass wir in der frühmittelalterlichen Abteilung darüber etwas finden. Vielleicht liegt dort der Schlüssel zu deiner Erlösung.“ George lächelte zuversichtlich.

„Ich will doch nicht erlöst werden“, widersprach Aristides, „ich will einfach in die Nicht-Existenz verschwinden. Tausend Jahre sind wirklich genug.“

„Hoffentlich denke ich in zweihundert Jahren nicht so“, murmelte Markus.

„Also ich bin der Meinung, es ist immer dann genug, wenn man persönlich alles erlebt hat, was man sich erträumt hat“, erklärte Bathilde mit Nachdruck.

Matthew nickte zustimmend und küsste Bathilde – diesmal zum Glück nur auf die Stirn. Konnten die mit ihrem Liebesgetändel nicht langsam aufhören? Das war fast so schlimm wie ein Liebesroman. Nur küssten sich da fremde Geister auf Papier und Aristides musste das nicht miterleben.

„Wenn ihr dann mit eurem Gespräch fertig seid, Aristides, können wir in die Abteilung gehen.“ George blickte rundherum, als ob er jeden einzelnen Geist ansähe, dabei sah er ja niemanden.

Markus grinste spöttisch. Bathilde kicherte. Matthew zog die Stirn in Falten und Aristides seufzte.

„George, du brauchst nicht so umherblicken. Das sieht nur sonderbar aus. Markus steht direkt neben dir und Bathilde und Matthew neben mir. Und ja, wir sind fertig und können los. Aber darfst du denn das Kellergeschoss verlassen?“

„Ich sehe niemanden, der mich aufhalten könnte.“ Der Mensch grinste. „Hier verirrt sich nur selten jemand hinunter. Meistens helfe ich in den anderen Geschossen aus, um Besuchern den Weg zu zeigen oder das Lesesystem zu erklären. Da kann ich auch mal in einer der oberen Abteilungen herumspazieren.“

„Ich denke, hierbei kann ich nicht helfen“, erklärte Matthew. „Markus, wir zwei machen uns auf den Weg zur Geisterbehörde. Du brauchst einen Sicherheitsausweis, musst ordnungsgemäß umgemeldet werden. Das erledigen wir am besten sofort.“

Bathilde nickte. „Eine sehr gute Idee. Und ich melde mich bei den Bibliotheksgeistern. Ich möchte doch nicht schon an meinem ersten offiziellen Tag durch Herumgammeln auffallen.“

„Also dann“, sagte Aristides, „gehen George und ich allein.“

Er fühlte ein wenig Beklemmung und so ein störendes Kribbeln im Bauch. Was war, wenn sie in der frühmittelalterlichen Abteilung einen Weg fanden, wie er ins jenseitige Jenseits gelangte? Und dann waren Bathilde und Markus gar nicht dabei? Sonderbar, irgendwie fühlte sich das nicht gut an. Aber ändern konnte er es nicht.

„Viel Erfolg, Aristides, du schaffst das!“, sprach ihm Bathilde Mut zu.

Markus klopfte ihm kräftig auf die Schulter und nickte aufmunternd. Mit großen Augen bemerkte Aristides, dass der Schlag nicht geschmerzt hatte. Er schluckte mühsam den Kloß hinunter, der sich in seinem Hals bildete. War es dem mörderischen Markus bewusst, dass sie sich vielleicht zum letzten Mal sahen?

„Keine Angst, das war kein Versehen“, erklärte Markus direkt seinen schmerzfreien Schlag. „Matthew hat mir erklärt, dass ich solche Scherze nicht mehr machen darf. Sonst fliege ich. Also ich werde gar nicht erst zur Ausbildung aufgenommen.“

„Ach so.“ Vorbei war der sentimentale Augenblick, der Aristides soeben zu erfüllen versucht hatte. Wäre ja auch zu schön gewesen, wenn da mehr dahintergesteckt hätte bei Markus' zahmem Abschied. „Na dann, auch euch alles Gute. So, George, wir können gehen.“

Er hatte sich noch nicht ganz weggedreht, da erhaschte er aus dem Augenwinkel eine nicht-Aristides-jugendfreie Verabschiedung zwischen Bathilde und Matthew. Also, *die* würde er garantiert nicht vermissen, wenn er in die Nicht-Existenz hinüberging.

## Kapitel 19

Als Aristides neben George Brown zu der Ausstellung schwebte, nahm das Kribbeln in seinem Bauch zu. Würde es gleich so weit sein? Hatte seine Suche ein Ende? Ganz ohne einen Zauberspruch käme er seinem Ziel nahe?

„Ich bin wirklich gespannt, ob wir deinen Anker finden“, sagte George. Er klang gar nicht nervös, eher freudig erregt.

„Anker?“

„Ja, so wie ein Schiff durch einen Anker an seinem Platz festgehalten wird, ist es doch auch bei dir. Wir müssen deinen Anker finden, ihn sozusagen einholen und danach kannst du davonsegeln.“

„Ah ja, ich bin nie zur See gefahren“, erklärte Aristides. „Wir waren Landwirte und Jäger.“

„Keine Fischer?“ George war erstaunt. „Chorinia ist doch eine Inselmonarchie. Rundherum ist Wasser. Da bietet sich Fischfang und somit Seefahrt an. Wie habt ihr denn mit England und Frankreich Handel getrieben?“

„Wir haben nicht gehandelt. Nicht Anorchena. Es ist keine Küstenstadt.“

„Ah, okay.“ Sekundenlange Stille, schon kam die nächste Frage. „Auf welchem Wasser bist du dann verbrannt worden? Also ich meine, wo haben sie dein Boot brennend über das Wasser geschickt, wenn Anorchena gar nicht an der Küste war?“

„Tote wurden aufgebahrt bis zur Küste gebracht und dort der See übergeben. Damit keine Dämonen die Körper in Besitz nehmen konnten. Aber wie ich vorhin schon sagte, war der eher praktische Grund, dass zu viele Leichname auf einer Insel den Boden verseuchen.“

„Du hast deiner eigenen Bestattung zugesehen?“

Aristides seufzte. „Ja, aber ich schlage vor, George, dass du das Reden einstellst. Einige Menschen schauen dich schon schräg an.“ Er räusperte sich. „Und ich kassiere von einigen Geistern misstrauische Blicke. Offenbar finden sie es nicht gut, wenn ich mit einem Menschen rede.“

„Kann ich mir vorstellen“, erklärte George und grinste breit. „Wir gehen sicher in die Geistergeschichte als verrücktes Duo ein.“

Aristides fing an zu leuchten. Ihm gefiel der Gedanke. Gleich darauf verblasste er wieder. Es dauerte sicher nicht mehr lang, dann war er weg. *Erlöst*. Die Zeit, um als verrücktes Duo in der Geisterwelt bekannt zu werden, war viel zu kurz.

„Wo ist die Abteilung denn? Wir haben gleich die halbe Bibliothek durchquert.“ Aristides fragte extra mürrisch. Er versuchte zu kaschieren, dass er langsam unsicher wurde. Wollte er wirklich ins jenseitige Jenseits? Gerade jetzt, wo er erkannt hatte, was für tolle Freunde er hatte? Wo er in George Brown einen Menschen an seine Seite bekommen hatte, der ihn sah und ihn sogar anfassen konnte? Auf das alles sollte er verzichten? Für immer und ohne die Möglichkeit einer Rückkehr?

„Es ist nicht mehr weit“, beruhigte ihn George, der die Unruhe von Aristides falsch deutete. „Keine Sorge, wir finden schon deinen Anker. Denk dran, das Schicksal hat dich nicht zu mir nach Hause geführt. Es hat mich nicht zu dir nach Anorchena geführt. Es hat uns hier in der British Library zusammengebracht. Also wird auch hier dein Anker sein und damit der Weg zu deiner Erlösung.“

„Na, wenn du das so sagst“, murmelte Aristides. Er flackerte und das Kribbeln in seinem Bauch verstärkte sich.

Sie schritten noch einen Gang entlang, dann eine Treppe nach oben, und als sie die nächste Ebene erreicht hatten, konnte er schon den Durchgang sehen, über dem groß das Schild „Frühmittelalter“ hing.

„Falls wir hier nicht fündig werden“, sagte George, „gehen wir rüber zum Hochmittelalter. Du hast in der Zeit gelebt, die wir als fließenden Übergang sehen. Da können Exponate vertauscht sein. Besonders, wenn man berücksichtigt, dass es unterschiedliche zeitliche Zuordnungen geben kann.“

Aristides nickte.

„In Museen kann man natürlich bessere Fundstücke betrachten. Hier dreht sich schwerpunktmäßig alles um Schriften oder schriftähnliche Aufzeichnungen.“

Wieder nickte Aristides. Er war einfach nicht in der Lage, zu reden. Während er auf den Raum zuschwebte, strömten so viele Empfindungen durch ihn wie nie zuvor. Oder zumindest erinnerte er sich nicht mehr daran, ob er jemals so empfunden hatte. Er konnte sich vorstellen, dass er kurz nach seinem Tod, als er sich im diesseitigen Jenseits vorgefunden hatte, ebenso verwirrt gewesen war. Aber das war schon so lange her, dass es zu den verlorenen Erinnerungen gehörte. Er seufzte.

„Wahrscheinlich kannst du nichts anfassen, falls doch, warne ich dich vor. Die meisten Exponate dürfen nicht berührt werden und auch nicht aus den Vitrinen entnommen werden. Nur so als Hinweis, da du durch Treppen gleiten kannst. Da kannst du sicher auch durch Glas greifen.“

Jetzt musste Aristides grinsen. Die Besorgnis von George war rührend. Der Mensch vergaß immer, dass er es mit einem Geist zu tun hatte. Niemand konnte ihn sehen.

Noch während er das dachte, erlosch sein Grinsen. Denn hier im Raum schwebten einige Bibliotheksgeister umher. *Die* konnten ihn natürlich sehen. Und *die* waren ganz sicher nicht begeistert, wenn er versuchte, irgendwelche Gegenstände anzufassen oder aus Vitrinen zu heben. Dabei konnte er das gar nicht. Dieses Kunststück war ihm in den letzten tausend Jahren nie geglückt. Aber er hatte auch nie Stromstöße verabreichen können.

„Anorchena ist eine Insel im Ärmelkanal“, murmelte George. Er passte seine Lautstärke dem Raum an. Hier waren einige Menschen unterwegs. Da war es angebracht, vor diesen nicht aufzufallen und sie zudem nicht zu stören. „Das grenzt unsere Suche ein auf Europa.“

Er schritt zu einem Durchgang, über dem „Europa“ stand. Die British Library war gut durchorganisiert, das musste man ihr lassen. Leider konnte man das ja von den Geisterbüchern im Kellergeschoss nicht sagen. Waren denn Geister tatsächlich weniger ordnungsliebend als Menschen? Wenn Aristides so an Bathilde dachte,

konnte er dem nicht zustimmen. Wahrscheinlich würde sie im Verlauf ihres Austauschjahres die Geisterbibliothek komplett neu strukturieren.

Sie kamen in einen Raum, der rundum mit Vitrinen, Tischen und dunkel gebeizten Eichenholzregalen voller Bücher bestückt war. In der Mitte standen zwei Vitrinenschränke und eine Statue. Der Boden war mit dunkelrotem, weichem Flor ausgelegt, die Wände mit Holzpaneelen verkleidet. Das gab dem ganzen einen altherwürdigen Hauch.

Obwohl es ganz anders aussah als in der Bibliothek von Anorchena, bekam Aristides automatisch Heimweh. Diese gediegene, ruhige Ausstrahlung erinnerte ihn an Bathildes Reich. Falsch. Bathildes *früheres* Reich. Jetzt arbeitete sie in London, genauso wie Markus. Selbst wenn er sich also entschloss, doch nicht den Anker einzuholen, wäre er in Anorchena allein.

Aristides seufzte. Eigentlich gab es nichts mehr, was ihn nach Anorchena ziehen sollte. Hatte er vielleicht in seinem letzten Jahrhundert die Geburtsstätte aufgesucht, weil er unbewusst Abschied nehmen wollte? Noch einmal alles sehen, was ihn mit seinem einstigen Leben verband? Dann sollte er sich freuen, dass es bald so weit war. Kein Heimweh mehr. Keine Träumereien. Keine Erschöpfung ...

Ja, Aristides musste vor sich selbst eingestehen, dass er in den letzten Monaten immer häufiger müde geworden und auch eingeschlafen war. Seine Sehnsucht nach Ruhe war nicht erst an seinem tausendsten Todestag aufgekommen. Auf diese Erschöpfung konnte er wirklich verzichten.

Er schwebte zu einer Vitrine und sah sich die Gefäße aus Ton an. Da kam keine Erinnerung hoch. Auch bei den Schwertern und Lanzen nicht. Musste er bei seinem Anker etwas fühlen? Oder würde der ihn einfach anziehen, vielleicht sogar einsaugen? Das Kribbeln im Bauch dehnte sich aus und Aristides flackerte stärker. Einige Geister warfen irritierte Blicke zu ihm hinüber. Schnell schwebte er zu einer Vitrine, in der Schmuckstücke lagen.

„Fühlt sich irgendwas besonders an?“, fragte George, der zu ihm getreten war, leise. Aristides zuckte erschrocken zusammen. Ein schwacher rötlicher Schimmer durchzog sein weißliches Flackern.

„Erschrick mich doch nicht! Nein, ich fühle gar nichts. Genauso gut könnte ich unten in den Zauberbüchern nach einem wirkungsvollen Rezept für mich suchen.“

„Zauberbücher?“ George runzelte die Stirn. „Es gibt keine Zauberei.“

„Vielleicht nicht, vielleicht doch“, erwiderte Aristides. „Bedenke, gestern hättest du noch geschworen, dass es keine Geister gibt. Zumindest nicht so, wie ich es bin.“

„Da hast du allerdings recht.“ George rieb sich das Kinn. „Zauberbücher, hm? Merlin hat im frühen Frühmittelalter gelebt.“

„An ihn hatte ich auch schon gedacht“, stimmte Aristides zu. „Er hat vor meiner Zeit gelebt. Somit könnte er Dinge aufgeschrieben haben, die für mich von Bedeutung sind.“

„Dann sind wir hier falsch.“

„Aber das sind doch die Räumlichkeiten für das Frühmittelalter.“

„Ja, doch die Exponate über Zauberei sind in einem anderen Raum. Und da müssen wir noch einmal durch die halbe Bibliothek laufen.“

Jetzt seufzten beide – Aristides und George.

## Kapitel 20

Kaum dass sie sich der Ausstellung über Zauberei näherten, konnte Aristides eine steigende Aufregung spüren. Irgendwie sagte ihm sein Geistergefühl, hier waren sie richtig.

„Du flackerst“, flüsterte George. „Spürst du deinen Anker?“

„Ich weiß nicht“, flüsterte Aristides zurück. Ihm wurde bewusst, dass er gar nicht flüstern brauchte. Immerhin konnten die Menschen ihn nicht sehen und hören. „Ich habe so ein Gefühl, als ob wir hier richtig sind“, sagte er dieses Mal in normaler Lautstärke. „Dabei habe ich immer nach Geisterzauberbüchern gesucht. Vielleicht war das der falsche Ansatz.“

„Wahrscheinlich“, stimmte George zu. „Der Anker ist ein Gegenstand aus deinem Menschenleben. Du musst ihn also bei menschlichen Gegenständen suchen und nicht bei geisterhaften Gegenständen.“

„Was ich nicht verstehe, weshalb sollte ein Zauberbuch mein Anker sein? Als Mensch habe ich mich nicht mit Zauberei beschäftigt. Das war undenkbar!“

George zuckte mit den Achseln. „Darauf weiß ich auch keine Antwort. Lass uns reingehen und nachsehen. Vielleicht ist Merlins Buch gar nicht dein Anker. Es kann ja sein, dass dieses Gefühl in dir nur daher kommt, weil du spürst, Merlins Buch gibt dir Antworten oder den richtigen Zauberspruch für deine Erlösung.“

Aristides nickte und eilte voraus. Er wollte es endlich hinter sich bringen. Diese andauernde Ungewissheit brachte seinen gesamten Energiehaushalt durcheinander. Wenn sie nicht bald etwas fanden, musste er sich beschämenderweise zurückziehen für eine Pause. Er spürte neben dem andauernden Kribbeln nämlich eine anwachsende Schläfrigkeit. Auf gar keinen Fall wollte er hier vor allen Bibliotheksgeistern umkippen und einschlafen! So wollte er der Nachwelt nicht in Erinnerung bleiben.

Grün gefliester Boden erwartete ihn, als er durch den dunkelgrünen Vorhang eintrat, dunkelbraune Holzregale und Vitrinen aus braunem Holz, die von Kristalllüstern ausgeleuchtet wurden. Zwischen den Bücherregalen hingen Bilder von magischen Tieren, es gab auch Köpfe von Einhörnern und Drachen. Eine dunkle, magische Atmosphäre lag über dem riesigen Raum und sogleich glitt ein Schauer durch Aristides' Körper.

„Ehrfurchtgebietend, nicht wahr?“, fragte George.

Aristides nickte. Langsam schwebte er die Regale entlang. Irgendwo musste doch das Buch sein, das ihn hierher gelockt hatte. Konnte es sein, dass es für den Menschen einen Anker gab und einen zweiten für den Geist? So eine Art Hilfsanker, falls der erste ausfiel?

Nach drei Bücherregalen hielt er seufzend an. So kam er nicht weiter. Es waren viel zu viele Bücher. Und alle sollten mit Zauberei zu tun haben? Er hatte gar nicht

gewusst, dass Menschen, die nicht an Magie glaubten, dennoch so viele Schriften darüber besaßen.

Er schwebte zu George hinüber. „Wo ist Merlins Buch?“

„Du spürst also nichts?“, fragte der Mensch mitfühlend. „Also ich meine, nichts Besonderes?“

„Ja, der gesamte Raum erfüllt mich mit einem Prickeln. Ich kann es nicht auf eine einzelne Sache eingrenzen.“

Nun schritt George Reihe um Reihe ab. Anscheinend kannte er die Bücher dieser Ausstellung ebenfalls nicht. Wenn man bedachte, dass er im Kellergeschoss arbeitete, war das sicher nicht verwunderlich. Trotzdem entmutigte das Aristides ein klein wenig. Er hatte angenommen, dass George Brown ein Experte war. Aber was Zauberbücher betraf, hatte er wohl keine Ahnung. Schade.

„Hier“, rief George plötzlich und einige Menschen drehten sich erstaunt zu ihm um. „Entschuldigung“, sagte er sofort, „ich habe mich nur so gefreut, dass ich mein gesuchtes Buch gefunden habe.“

Die Menschen lächelten und widmeten sich wieder den eigenen Interessensobjekten zu. George atmete erleichtert auf.

Rasch schwebte Aristides zu ihm. Ja, hier war das Gefühl ein klein wenig stärker als im restlichen Raum. Wirklich überzeugend war es dennoch nicht.

„Kannst du das Buch herausholen und aufschlagen?“

George nickte und tat Aristides den Gefallen.

„Blättere ein wenig herum. Gibt es ein Inhaltsverzeichnis?“

Schweigend blätterte George zum Inhaltsverzeichnis. Wahrscheinlich wagte er nicht, zu sprechen, weil er nicht schon wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Aber im Augenblick war Aristides das egal. Er stand nun unter höchster Anspannung. Die Erlösung, nein, die *Nicht-Existenz* war greifbar nahe.

Aristides las die einzelnen Kapitelüberschriften. Dann stutzte er. „Heimkehr. Das klingt gut, schlag es bitte auf.“

George folgte der Bitte und beide schauten mit Spannung, was wohl unter dem Titel geschrieben stand. Überrascht sahen sie einander an.

„Ein Gedicht?“, sagte Aristides irritiert. „Noch dazu nicht gereimt?“

Die See ist stürmisch und wild.  
Das Schiff von den Winden gebeutelt.  
Der Anker sorgt für den letzten Halt.  
Holt ihn ein, sonst sinkt das Schiff.  
Der Hafen ist nah.  
Seht, dort ist Chorinia!

„Chorinia“, hauchte Aristides.

Er streckte seine Finger aus und strich über das Wort. Merlin hatte die Insel gekannt? Das leichte Kribbeln, das durch den Finger glitt, schenkte dem Geist eine beruhigende Leichtigkeit.

„Was ist mit Chorinia?“, fragte George.

„Hier steht es.“ Aristides tippte auf das Wort.

„Chorinia? Nein, da steht Camelot“, widersprach George.

„Camelot? Willst du sagen, dass ich nicht lesen kann?“ Aristides blickte leicht verärgert.

Statt zu antworten, las George das Gedicht halblaut vor, das in dem Buch vor seinen Augen stand.

Die See peitscht gegen Berg und Tal.  
Dem Schiff droht tosender Untergang.  
Werft den Anker, lasst die Boote zu Wasser.  
Flieht an Land und rettet euch.  
Seht dort oben auf dem Felsen.  
Camelot!

Aristides blickte George misstrauisch an. „Das hast du dir doch gerade ausgedacht. Hier steht ein ganz anderer Text.“

„Kannst du einen Geist herbeirufen?“, fragte George. „Bitte ihn, dir das Gedicht vorzulesen.“

„Damit er glaubt, dass ich nicht lesen kann?“

„Und wenn schon, sobald du erlöst bist, kann es dir egal sein, ob ein Geist in der British Library glaubt, dass du Analphabet bist.“

Aristides schimpfte zwar ein wenig vor sich hin, schwebte aber dennoch zu einem der Bibliotheksgeister. Der war sehr hilfsbereit und kam direkt mit ihm zu dem Buch, das George noch immer aufgeschlagen trug. Der Geist las das Gedicht vor und sehr zu Aristides' Bestürzung war es derselbe Text wie von George.

„Danke“, murmelte er und versuchte ein Lächeln. Es fiel eher zaghaft aus. Der Bibliotheksgeist erwiderte das Lächeln und schwebte zurück zu seinem Platz.

„Und jetzt?“ Aristides hatte ein flaes Gefühl im Bauch.

„Jetzt gehen wir zurück in die Frühmittelalterabteilung. Es sei denn ...“

„Es sei denn?“

„Es sei denn, du erinnerst dich daran, dass es dort keinen Anker gab.“

„Entschuldigung“, mischte sich ein Geist ein, der wohl zufällig mitgehört hatte. Aristides zuckte zusammen. Ja, hatten denn alle gelauscht? Gab es gar keine Privatsphäre in der Bibliothek? „Es gibt in der Abteilung Hochmittelalter einen Anker von einer Schiffsflotte aus Chorinia. Falls ihr so etwas sucht.“ Der Geist lächelte freundlich.

„Danke“, sagte Aristides und erwiderte das Lächeln. Dieses Mal fiel sein Lächeln sogar etwas beherzter aus.

Er wandte sich dem Menschen zu. „George, mein Ziel ist das Hochmittelalter.“

## Kapitel 21

Tatsächlich ging es jetzt sehr schnell. Aristides war überrascht. Doch dieses Mal fühlte er wirklich einen starken Sog, der ihn fast schon magisch quer durch die Abteilung „Hochmittelalter“ zog. George brauchte ihm nicht beim Suchen zu helfen. Fast wie von allein fand er den Anker. Den echten Anker!

Mit großen Augen betrachtete er das große Teil, das sich auf einem Podest inmitten des Raumes befand. Unten am Podest war eine silberne Plakette angebracht, auf der stand „Handelsflotte Chorinia“. Auf dem Anker selbst war die Jahreszahl 1022 eingestanz und der Name „Aurore“.

Aristides wagte es nicht, den Anker zu berühren. Dabei wusste er genau, dies war *sein* Anker. Und er ahnte, warum. Von seinem Herrschersitz musste Metall verwendet worden sein, um diesen Anker zu gießen. Darum die Bindung an ihn und auch die Verbindung zu George. Wenn das nicht magisch war!

George trat neben ihn. „Ist das dein Anker?“

„Ja.“ Aristides nickte.

„Dann ist es jetzt so weit? Du gehst hinüber in deine Erlösung?“

Aristides sah dem Menschen in die Augen. Da war ein Hauch Unglaube, aber auch aufgeregtes Glitzern. Für George Brown war das sicher das spektakulärste Abenteuer seines bisherigen Lebens.

Und was war mit ihm selbst?

Vielleicht hatte er einen viel zu kurzen Abschied von Bathilde und Markus gehabt. Die wenigen Worte hatten nicht annähernd ausdrücken können, wie sehr er ihnen alles Gute wünschte. Doch wäre es wirklich so viel besser, wenn sie jetzt hier wären und er ihren Abschiedsschmerz sehen müsste? Zumindest hoffte er, dass es sie schmerzen würde, wenn er ging. Auch wenn er es ihnen natürlich nicht wünschte, zu leiden, aber jubeln sollten sie auch nicht unbedingt. Immerhin waren sie *Freunde*.

Markus hatte einen Neuanfang bei der Geisterbehörde und würde dort viele neue Freunde finden. Bathilde wurde von so vielen Geistern geliebt und verehrt, sie käme überall zurecht – ob mit oder ohne Matthew. Und George? Ihn würde er zurücklassen mit dem Wissen, dass er als Nachfahre einer dienenden Familie einem Adligen geholfen hatte, ins jenseitige Jenseits zu gelangen. George Brown konnte stolz auf sich sein.

Eine angenehme Wärme breitete sich in Aristides aus. Ja, jetzt fühlte sich alles gut an. Seine Freunde hatten neue Aufgaben. George Brown hatte den letzten Auftrag erfüllt, den die Adelsfamilie von Aristides noch haben konnte. Das war der perfekte Abschluss eines tausendjährigen Daseins.

Lächelnd sah er auf den Anker. Streckte die Hand aus. Er schloss die Augen, um entspannt und gelöst in die Nicht-Existenz hinüberzugleiten. Eine absolute Ruhe umfing ihn.

„Aristides!“, erscholl schrill die Stimme einer nervenden Büchereule. „Du wirst doch wohl nicht verschwinden, ohne eine ordentliche Abschiedsparty zu geben?!“

Erschrocken zuckte der Geist zusammen und drehte sich ungläubig um. Da stand sie, Bathilde, die Arme in die Seiten gestemmt, und starrte ihn durch ihre viel zu große Eulenbrille zornig an.

„Außerdem ist Markus gar nicht hier. Du kannst ihn doch nicht zum ältesten Geist machen, ohne dass er dabei ist?!“

Wieder zuckte er zusammen, dieses Mal, weil ihn ein klitzekleines schlechtes Gewissen überkam.

„Was ist los?“, fragte George überrascht. „Ist es doch der falsche Anker?“

„Sag es ihm!“, forderte Bathilde und schwebte aufgebracht näher heran. „Erkläre ihm, dass du deine Freunde grußlos verlassen wolltest. Absolut unhöflich für einen Geist, der als Mensch adlig gewesen sein soll.“

„Was heißt hier *gewesen sein soll*? Ich war adlig!“

„Äh, Aristides, sind deine Freunde hier? Redest du gerade mit ihnen?“

„Freunde, pah, da gibt es einen perfekt zutreffenden Spruch“, ereiferte sich Bathilde, „wer solche Freunde hat, der braucht keine Feinde mehr. Uns einfach verlassen, ohne ordentlich Abschied zu nehmen.“ Sie klang eindeutig eingeschnappt.

„Aristides? Was ist denn nun?“

Aristides überkam eine unglaubliche Müdigkeit.

Ein Anker, den er nicht berühren durfte.

Eine beleidigte Büchereule, die aufgebracht herumzeterete.

Ein Mensch, der keine Geister sah und hörte als nur ihn.

Und das alles fühlte sich noch unglaublich viel besser an als vorhin.

Vielleicht sollte er erst einmal eine Runde schlafen. Danach konnte er entscheiden, ob er eine Party feiern wollte oder gemeinsam mit George die Welt erkunden oder mit Bathilde die Geisterbibliothek neu sortieren oder mit Markus Spährenenergietraining absolvieren. Denn der Anker, der stand groß und schwer und sicher in der British Library. Er musste ihn ja nicht gleich heute anfassen.

Gähnend schwebte er davon.

„Aristides! Wo gehst du hin? Du kannst nicht einfach flüchten!“

„Aristides, du sagst gar nichts mehr. Ist irgendwas schief gelaufen? Meinte Merlin vielleicht doch einen anderen Anker?“

Ohne seine beiden Freunde zu beachten, schwebte er weiter. Er hatte vorhin irgendwo ein Bett gesehen, worin die Herrscher früher geschlafen hatten. Genau das würde er jetzt benutzen. Er war tausend Jahre alt. Er hatte sich ein Nickerchen verdient.

Mit einem seligen Lächeln steuerte er auf das altehrwürdige Bett zu, legte sich hinein und grinste zufrieden. Das letzte, was er sah, ehe er in einen erholsamen Schlummer fiel, waren die überraschten Gesichter von Bathilde und George. Nie zuvor hatte er sich so glücklich gefühlt. Er hatte Freunde. Er kannte nun den Weg in sein jenseitiges Jenseits. Und er wagte endlich, offen zu zeigen, dass ein tausendjähriger Geist müde einschlafen konnte.

## Nachwort

*Hallo, liebe Leserin und lieber Leser,*

es freut mich sehr, dass du dir diese Geschichte geholt hast, um sie zu lesen.

Ich habe diese Geschichte im Rahmen des **deutschen ONC 2023** geschrieben.

Der Open Novella Contest ist ein Wettbewerb auf Wattpad, bei dem zu vorgegebenen Schreibvorschlägen eine Novelle geschrieben wird: mindestens 20.000 Wörter und maximal 40.000 Wörter. Dazu hat man 12 Wochen Zeit.

Es gibt Runden, zu denen man jeweils eine bestimmte Anzahl an Wörtern geschrieben und eingereicht haben muss.

**Ich habe hier den Schreibvorschlag Nummer 51 gewählt:**

*Du brüttest über den Zauberbüchern der örtlichen Bibliothek, als du von einem Menschen entdeckt wirst.*

Diese Novelle konnte die Jury so sehr überzeugen, dass sie mit sieben anderen Werken aus 148 Geschichten zum **Rundengewinner der 2. Runde** gewählt wurde.

Zusätzlich wurde die Novelle mit fünf weiteren deutschen Geschichten **Finalist** – Gewinner gab es für den deutschen ONC 2023 leider nicht.

Das Bild der Bibliothek habe ich von Pixabay heruntergeladen. Es ist das Clementinum in Prag.

Beim Schreiben für die 1. Runde nannte ich die Stadt, in der meine Bibliothek steht, Anorchena. Deshalb konnte ich diesen Namen nicht mehr verändern. Doch später brauchte ich ein Land. Automatisch schrieb ich Deutschland. Aber eine Stadt namens Anorchena passt klangbildlich so gar nicht zu Deutschland. Auch nach Prag passt solch ein Name nicht. Deshalb siedelte ich Anorchena schließlich in Frankreich an. Doch auch damit war ich nicht ganz zufrieden. So erfand ich für meine erfundene Stadt Anorchena die erfundene Inselmonarchie Chorinia vor der Küste Frankreichs.

In der British Library in London wird man keine frühmittelalterliche Abteilung finden, die über Anorchena oder die Inselmonarchie Chorinia ausstellt. Da brauchst du also nicht zu suchen. Auch die Geisterabteilung im Kellergeschoss ist rein fiktiv.

Es würde mich sehr freuen, wenn du bei Amazon meine anderen Bücher kaufst und/oder bei Wattpad liest und mir Sternchen und Kommentare schenkst.

*Herzlichst, deine Dina*

## Impressum

1. Auflage 2023

© Dina Sander – alle Rechte vorbehalten.

Dina Sander  
c/o U. M. Berlik  
Alte Salzstraße 65  
59069 Hamm

Coverdesign: U. M. Berlik

Korrektur: [U. M. Berlik](#)

Grafiken von [Pixabay](#), CC0.

Clementinum, Prag (die Bibliothek auf dem Bild von Pixabay)

<https://the-frankfurter.com/artikel/lovely-libraries.html>